image
not
available

1942 12
(1)

Digitized by Google

Digitized by Google

27602.

Digitized by Google

Erzählungen

von

Fanny Lewald.

I.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

Vornehme Welt.

Das Mädchen von Oyas.

Von

Fanny Lewald.

Berlin.

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1866.

Digitized by Google

P.o.gem. 1942 F/1

Digitized by Google

Vornehme Welt.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Promenadenstunde war fast vorüber. Nur noch wenige Spaziergänger wandelten einzeln oder paarweise bald schneller, bald langsamer die große Allee hinab, um sich in ihre Hotels oder nach den Speisehäusern zu begeben; denn wie in allen Badeorten wurde das Abendbrod zeitig eingenommen und der Tag früh beendet.

Nahe am Kurhause, da wo die große Gruppe von Platanen steht, saßen zwei Männer auf der runden Steinbank.

Digitized by Google

Sie waren beide in mittlerem Lebensalter und beide augenscheinlich der vornehmen Welt angehörend. Der Eine war ein mittelgroßer Mann. Seine auffallend dunkle Gesichtsfarbe, seine schwarzen, lang geschlitzten Augen und eine Kopfbildung, die an Asien erinnerte, kennzeichneten den Russen. Der Andere, welcher sechs, sieben Jahre vor seinem Gefährten voraus haben mochte, war ein Franzose.

Ganz unerwartet hatten sie sich vor wenig Stunden nach langer Trennung zusammengefunden und tauschten in bewegtem Gespräche die Erzählung ihrer Erlebnisse gegen einander aus, als plötzlich der Franzose überrascht ein vorübergehendes Paar betrachtete und bald darauf in ein Schweigen verfiel, das nach der heitern Lebendigkeit, mit welcher er bis dahin die Unterhaltung fortgeführt, etwas Auffallendes hatte.

Woran denken Sie, Marquis? fragte der Russe, Sie sind ganz still geworden.

Ich sinne darüber nach, wie uns oft urplötzlich weit abliegende Bilder und Vorstellungen erweckt und Erinnerungen an Personen und Ereignisse wach gerufen werden, deren wir lange nicht, oder doch nur selten und flüchtig gedachten. Wie mögen sich die einzelnen Eindrücke in uns ablagern, wie leicht und zugleich wie fest müssen sie sich uns einprägen, daß wir sie mit uns herumtragen, ohne es gewahr zu werden und daß sie dann wieder ohne unser Zu-

Digitized by Google

thun und oft sehr gegen unsern Willen klar und unabweislich vor uns auftauchen und uns für den Augenblick völlig gefangen nehmen.

Es war ohne Zweifel die Dame, welche vorhin an uns vorüber ging, die Sie zu dieser Betrachtung veranlaßte?

Woher wissen Sie das?

Die schlanke Gestalt mit den langen dunkeln Locken?

Allerdings, eben die! Aber noch einmal, woher wissen Sie das, Baron?

Weil sie auch mir aufgefallen ist, als ich sie zuerst erblickte.

Sie sieht wie Natalie Berefkin aus.

Ja, aber Natalie Emiljanowna war schöner! sagte der Russe.

Und wie geht es ihr? Wo lebt sie? fragte der Marquis.

So wissen Sie nicht — aber freilich, Sie gingen damals von Stockholm gleich auf Ihren neuen Posten nach Amerika. Natalie ist todt!

Todt — und seit wann?

Seit zwei Jahren; sie ist hier gestorben.

Schade, sie war sehr schön! rief der Franzose, und sich zurückerinnernd sagte er: Ich habe sie eigentlich nur ein paarmal gesehen, damals als ich vor vierzehn Jahren mit einem Auftrage an unsern Gesandten nach Stockholm

1*

kam. Sie war zu jener Zeit zwar als Schönheit berühmt, ich aber fand sie über alles Erwarten reizend.

Ihr Reiz, versetzte der Andere, lag nicht allein in ihrer Schönheit, sondern in ihrer anscheinenden Abgeschlossenheit und Kälte. Man stand vor ihr, wie vor einer Sphynx. Man konnte nicht glauben, daß dieses Mädchen Niemand

lieben sollte, als die Eltern und die Brüder. Man schaute in ihre großen Augen und fragte sich, was geht in ihrer Seele vor? — woran denkt sie? — worüber lächelt sie? Man fühlte sich angezogen, gefesselt —

Der Russe brach mitten in seiner Rede ab. Es mochte ihm unlieb sein, daß er so warm geworden. Ich habe in dem Hause des Grafen Vereskin und unter seiner Leitung meine diplomatische Schule gemacht, sagte er darauf, und

Digitized by Google

bin, wie Sie wissen, als Rath bei ihm geblieben, bis ich in seine Stelle rückte. Ich habe Natalie aufwachsen sehen, sie von ihrer ersten Jugend an gekannt oder zu kennen geglaubt — und mich vollständig über sie getäuscht.

Sie war also eine Kokette?

Im Gegentheil! So lange die Familie noch vollständig beisammen war, ging Natalie wirklich in ihrer schwärmerischen Familienliebe auf. Die Zärtlichkeit der Ihren genügte ihr, sie war sich andrerseits auch selbst genug, und daß Jemand von ihr Liebe verlangen könne, daran dachte sie nicht, aus Gleichgiltigkeit gegen Alles, was nicht zu ihrer nächsten Familie gehörte. Es war eine Familienliebe, die man bewundern oder unerträglich finden konnte.

Die alte Gräfin Verefkin starb, wie mich dünkt, kurz nachdem ich Stockholm verlassen hatte, bemerkte der Marquis.

Ja, sagte der Russe, und die Söhne folgten ihr bald nach. Der Aelteste, der auch ein Schwärmer, ein Poet war, erschoß sich aus Liebe, der Jüngere fiel im Kaukasus. Es kam Schlag auf Schlag! Der Graf alterte erschreckend schnell, Nataliens Wesen wurde noch abgeschlossener. Sie war jetzt des Vaters letztes Kind und sie war immer sein Liebling, sein Abgott gewesen. Jahr und Tag sah man Vater und Tochter kaum außerhalb des Hauses, niemals

Digitized by Google

ohne einander. Es war für Natalie Niemand als der Vater auf der Welt.

Sie war also eine gute Tochter.

Ein Muster, ehe sie sich plötzlich, und sehr zur Unzeit, darauf besann, daß sie ein Weib sei und ein Recht habe, rücksichtslos und blind ihrer Leidenschaft zu folgen, wie ein Weib. Der Russe brach plötzlich ab, erhob sich, knöpfte den Rock und den leichten Ueberzieher sorgfältig zu, nahm den Arm des Marquis und sagte: Kommen Sie, mein Freund! Es ist spät geworden, der Nebel steigt auf! — und wie gern der Andere auch mehr von Nataliens Schicksal erfahren hätte, konnte er doch nicht weiter nach ihr fragen, da Herr von Anninkoff jetzt nicht weiter davon sprechen zu wollen schien.

Digitized by Google

Wie durch die Begegnung mit jener fremden Frau die Erinnerung an die schöne Natalie Emiljanowna Vereſkin in dem Marquis erwacht war, ſo dämmerten ihm nach der Unterredung mit dem ruſſiſchen Geſandten einzelne auf jene Dame bezügliche Thatſachen in dem Gedächtniß auf. Er entſann ſich, daß man damals in Stockholm von Anninkoff's Leidenſchaft für die Tochter ſeines Chefs geſprochen habe, es fiel ihm ein, daß er von der unglücklichen Ehe Nataliens mit dem Grafen Manſurow gehört und daß Bekannte von ihm ſie zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten ohne ihren Gatten geſehen haben wollten. Aber das Alles machte es ihm nur wünſchenswerther, etwas Zuſammenhängendes über ſie zu erfahren, und die Theilnahme, die er für Anninkoff hegte, welcher offenbar noch mit Schmerzen an Natalie dachte, ſteigerte jenes Verlangen.

Die beiden Männer wohnten zufällig in demſelben Gaſthofe, ſie gehörten demſelben Geſellſchaftskreiſe an, die Kur führte ſie ebenfalls zuſammen, ſo daß ſie faſt den ganzen

Digitized by Google

Tag mit einander verlebten; dennoch verging fast eine ganze Woche, ohne daß Baron Anninkoff auf die Familie Berefkin, oder gar auf Natalie Emiljanowna zurückgekommen wäre und der Marquis hatte, durch das Wiedersehen alter Bekannter hingenommen, nicht den Anlaß und die Gelegenheit gefunden, jene Mittheilungen auf's Neue anzuregen.

Eines Morgens aber, als die Brunnenpromenade vorüber war und die beiden Hausgenossen sich anschickten, zu ihrem Frühstück zu gehen, trat Anninkoff bei einer Blumenhändlerin ein, besah verschiedene Kränze, wählte den schönsten aus und nahm ihn mit sich.

Als sie darnach wieder unterwegs waren, fragte der Marquis, ob Anninkoff heute ein Fest im Kreise seiner Bekannten habe?

Ein Fest nicht, aber einen Gedenktag, und Sie wissen, wir Russen halten diese heilig. Es ist der Todestag der Gräfin Mansurow. Da ich gerade hier bin, soll ihrem Grab heute der Kranz nicht fehlen.

Der Marquis bestand darauf, auch seinerseits ein Liebesopfer für die Todte zu bringen. Man kehrte also zu der Blumenhändlerin zurück, kaufte einen zweiten Kranz und als die Männer dann zu Hause nach dem Frühstück auf Anninkoffs Zimmer bei einander waren, sagte der Marquis: Sie sind mir noch die Erzählung schuldig, lieber Freund, auf welche ich nach Ihren neulichen Mittheilungen über das

Digitized by Google

traurige Geschick von Natalie Vereskin fast ein Anrecht habe, und Todestage seiner Freunde begeht man gewiß am besten und schönsten mit dem Andenken an sie. Daß Natalie den Grafen Mansurow geheirathet hatte und in unglücklicher Ehe lebte, war übrigens alles, was ich über sie erfahren, bis ich durch Sie von ihrem Tode unterrichtet ward.

Am Todestage dieser Frau an ihren Lebensweg denken, heißt ihr trauriges Schicksal noch über ihren Tod hinaus verlängern. Aber sei es darum! sagte der Baron. Ich bin wahrscheinlich der Einzige, der Ihnen klar machen kann, was in Nataliens Verhalten den Menschen, die sie kannten, unbegreiflich geblieben ist, und es ist besser, daß Sie aus meinem Munde von ihr hören, als durch Fremde. Ich hoffe, es soll dem Andenken der Unglücklichen auf diese Weise doch ein Freund mehr gewonnen werden.

Er setzte sich auf den Lehnstuhl, der zur rechten Seite des Sopha's stand, reichte dem Marquis den Cigarrenkasten hin, zündete selbst eine neue Cigarre an, und als der Diener auf seines Herrn Weisung das Frühstücksgeräth fortgeräumt und den Befehl erhalten hatte, keinen Besuch zu melden, hob Anninkoff seine Erzählung an.

Etwa dritthalb Jahre, nachdem Sie bei uns gewesen waren, sagte er, fand die Vermählung des Kronprinzen von Schweden mit der Prinzessin Louise von Oranien statt, und der Kaiser beabsichtigte, einen besondern Glückwunsch

Digitized by Google

zu derselben nach Stockholm zu senden. Wir hatten erwartet, daß der Kaiser einen der älteren Generale schicken werde, indeß wir erhielten die Nachricht, daß er den Grafen Mansurow dazu ausersehen habe. Das war eine große Ehre für den damals sehr jungen Grafen, aber es überraschte nicht besonders, denn Sergius Feodorowitsch war der erklärte Günstling des Kaisers, von diesem seit früher Jugend mit Gnadenbezeugungen überhäuft und schon mit sechsundzwanzig Jahren zum Flügeladjutanten desselben ernannt worden.

Ich hatte den Grafen zuletzt gesehen, als er eben dem Jünglingsalter entwachsen war. Er versprach schon damals ein sehr bedeutendes Aeußere zu bekommen, indeß war ich doch erstaunt, als er bei uns erschien. Er war groß und breitbrustig geworden, wie der Kaiser selbst, hatte dieselben strengen klassischen Gesichtszüge — aber Sergius Feodorowitsch besaß als mütterliches Erbe das prächtige schwarzlockige Haar und den feurigen und schmelzenden Blick von Juliana Iwanowna und ich muß einräumen, daß ich niemals einen schönern Mann gesehen habe. Vom Schicksal gewiegt, von dem Kaiser, wie gesagt, in jeder Weise bevorzugt, besaß er das Selbstgefühl eines Fürsten und die blindeste Zuversicht zu seinem Glück. Man wußte, daß er Einfluß bei dem Kaiser hatte, daß dieser ihm gelegentlich gewährte und nachsah, was er sonst nicht bewilligt oder verziehen haben würde, und Sie können sich denken, welche

Digitized by Google

Stellung das dem jungen Manne in der Gesellschaft geben mußte. Seine Mutter hatte ohnehin als einzige Tochter von Hause aus ein großes Vermögen besessen, später noch bedeutende Ländereien im Twer'schen geschenkt bekommen und der fünfzehnjährige Sergius war ihr einziger Erbe gewesen, als sie starb. Er war dabei wohlunterrichtet, hatte Geist und Witz und eine vortreffliche Art, sich darzustellen. Die Männer suchten ihn, schmeichelten ihm, die Frauen empfingen ihn mit offenen Armen. Sie fanden ihn unwiderstehlich, und er verdrehte ihnen den Kopf um so sicherer, da er es kaum Hehl hatte, daß er bisher bei ihnen mehr Genuß gefunden, als ihre Liebe und eine Herzensbefriedigung gesucht hatte.

Natürlich! fiel der Marquis dem Erzählenden mit spöttischem Lächeln in die Rede, jede von ihnen hat ja den Ehrgeiz, unser erster Lehrmeister in der wahren Liebe zu werden, und wir werden dadurch leider oft ein wenig zu zeitig über die Liebe und über unsere schönen Lehrerinnen aufgeklärt. —

Als zuerst von Mansurow's bevorstehender Ankunft die Rede bei uns war, erfuhr Natalie alles, was ich Ihnen eben mitgetheilt, durch die allgemeinen Unterhaltungen. Man sprach davon, daß er die tollsten Liebeshändel gehabt, daß die Mariotti, die damals der Stern des Petersburger Balletes war, ihn in ihre Fesseln geschlagen. Man erwähnte, daß

Digitized by Google

er einen großen Luxus treibe, daß er zu Zeiten leidenschaftlich gespielt und erst neuerlich eine der Twer'schen Besitzungen verkauft habe, um sich aus mancherlei Verlegenheiten zu befreien. Als wir uns darnach vom Theetisch erhoben, sagte Natalie: Ich bin wirklich sehr neugierig, diesen vielbesprochenen Grafen kennen zu lernen!

Mir fiel diese Aeußerung unangenehm auf. War es eine böse Ahnung, war es eine Voraussicht meiner Eifersucht — ich hatte damals viel Neigung für Natalie, ich wußte auch, daß der Vater nichts Besseres verlangte, als sie mir zur Frau zu geben, und wie sie ihre Aeußerung gegen mich hingeworfen hatte, sagte ich ihr daher: Nehmen Sie sich in Acht, Natalie Emiljanowna!

Wovor? fragte sie.

Man soll mit dem Feuer nicht spielen und die Gefahr nicht suchen.

Gewiß nicht, wenn man ihr zu unterliegen fürchten muß!

Sind Sie des Gegentheils so gewiß?

Sie richtete ihre Augen fest auf mich und sagte lächelnd: Machen Sie sich keine Sorge um mich, Josef Petrowitsch, ich verabscheue die unwiderstehlichen Männer, welche von allen Frauen geliebt werden. —

Gerade diese trotzige Zuversicht beunruhigte mich, es ging aber alles noch schneller und schlimmer, als ich es erwartet

Digitized by Google

hatte. Sergius Feodorowitsch langte an, wurde von dem Grafen mit der Verbindlichkeit und Auszeichnung aufgenommen, welche die Stellung und die Verhältnisse des jungen kaiserlichen Adjutanten und Boten erheischten und seine Gewandtheit, seine Heiterkeit unterhielten den Grafen. Wir befanden uns mitten in den Festlichkeiten, welche der Hochzeitsfeier des Kronprinzen folgten: Hofgalla, Cour, Bälle in den verschiedenen Hofhaltungen und Gesandtschaften reihten sich aneinander, und wo er erschien, beschäftigte der ‚schöne Russe' die weibliche Gesellschaft. Die Frauen, die sich sehr beleidigt fühlen würden, neben einer Tänzerin oder neben einer Lorette genannt zu werden, sind nichtsdestoweniger von der Manie besessen, jenen von ihnen verachteten Damen ihren Liebhaber abspänstig zu machen; und den schönen Mansurow der Mariotti zu entreißen, wurden von allen Seiten die Segel aufgesetzt.

Ah! reine Philanthropie! Sie denken zu schlecht von den Frauen, bemerkte der Marquis. Eine Seele zu retten, verschreiben sie sich dem Teufel! Das ist erhaben und groß.

Es war wie ein Schwindel, der sie erfaßt hatte, fuhr Anninkoff fort. Alle Koketterie richtete sich auf denselben Gegenstand, er war Alleinherrscher, und er schien das gewohnt; nur Natalie behandelte ihn kalt und gleichgiltig, und das war er nicht gewohnt. Selbst wenn sie weniger schön gewesen wäre, würde ihr Stolz ihn herausgefordert

Digitized by Google

haben, jetzt reizte und beleidigte er ihn zugleich, und es ward ihm eine Ehrensache und ein Genuß, der Spröden seine Herrschaft aufzudringen. Seine Zeit war kurz gemessen, eine allmähliche Eroberung konnte er nicht zu machen hoffen. Was er erreichen wollte, mußte er schnell erreichen. Er hatte vor seiner schönen Feindin den großen Vortheil voraus, ihr Geschlecht und dessen Schwächen seit lange und aus den verschiedenartigsten Erfahrungen zu kennen, während Natalie Emiljanowna sich selber noch nicht kannte, und er beurtheilte sie richtig, als er sich sagte, daß sie leichter zu überraschen, als zu überzeugen sei und daß er sich demüthigen müsse, wenn er sie unterjochen wolle.

An Gelegenheit, sie zu sehen, fehlte es ihm im Hause so wenig, als in der Gesellschaft, denn sie machte seit dem Tode der Gräfin die Honneurs an deren Stelle und man hatte es, selbständig und selbstgewiß wie Natalie Emiljanowna war, nicht für nöthig erachtet, ihr eine Gesellschafterin zu geben. Nur ihre Amme lebte neben ihr, und das treue Geschöpf hat seine Herrin bis zu deren Tode nicht verlassen.

Manjurow war etwa acht Tage in Stockholm, als er sich eines Nachmittags bei Natalie melden ließ. Er wußte, daß Graf Vereskin eine Konferenz außer dem Hause hatte, und er fand, wie er es gewünscht, die Tochter allein. Er war mit der bestimmten Absicht gekommen, eine Eroberung

Digitized by Google

an ihr zu machen, er begann die Unterhaltung in seiner lebhaften und geistreichen Manier, achtsam den Augenblick erspähend, in dem es ihm möglich sein würde, Natalie auf einer unüberlegten Aeußerung zu ertappen und irgendwie ein Uebergewicht über sie zu erlangen. Indeß — er hat ihr das später einmal in einer guten Stunde kurz nach ihrer Verlobung eingestanden — ihre ruhige Sicherheit imponirte ihm. Er war aber der Mann, über solche Eindrücke Herr zu werden, und rasch vorgehend, um sich nicht sagen zu müssen, daß er sich befangen fühle, fragte er plötzlich: Sagen Sie mir, ich bitte Sie darum, Natalie Emiljanowna, was habe ich gegen Sie gefehlt, oder wer hat Sie gegen mich so sehr eingenommen, daß Sie dem Gaste Ihres Vaters nicht gütiger begegnen?

Er erwartete, sie mit diesem Vorwurf in Verlegenheit zu setzen, aber er wußte nicht, welch' ersehnten Triumph er ihr bereitete. Sie also hatte ihm doch bewiesen, daß er nicht unwiderstehlich sei, sie gehörte nicht zu der Zahl der Weiber, die ihm entgegenkamen, denen er gefährlich war, und von der Genugthuung, die sie fühlte, getragen und gestärkt, sagte sie gelassen: Ich bedaure, wenn ich den Pflichten der Gastfreundschaft nicht genügte und werde meinen Vater deßhalb um Verzeihung zu bitten haben. Fordern Sie, was Sie wünschen, Sie sind des Kaisers Bote, Sergius Feodorowitsch, und in seinem Hause, Sie haben zu befehlen!

Digitized by Google

Man muß sie gekannt haben, um zu wissen, wie schön der Stolz sie kleidete, und sich den Eindruck erklären zu können, den sie in diesem Augenblicke auf Mansurow machte. Er stand auf, um sie zu verlassen, sie sah zu ihm empor und wie ihre Blicke einander begegneten, blieben sie an einander haften. Alle die Tage hindurch waren sie mit einander beschäftigt gewesen, ohne es sich selber einzugestehen; sie hatten einander gesucht, um sich zu meiden, einander gemieden, um desto lebhafter an den Gemiedenen zu denken. Zu spielen hatten sie gemeint und waren sich nahe gekommen, sie wußten nicht wie. Auf einen Kampf, auf einen Sieg hatte es der Graf, auf eine Demüthigung und auf Selbstbefriedigung hatte es Natalie abgesehen. Ein hartes Wort hatte sie ihm sagen, einen strafenden Blick ihm zeigen wollen, und sie hatte nicht beleidigt, nicht erzürnt, denn er lag zu ihren Füßen, umschlang ihren Leib und fragte: Warum zwingst Du mich, Natalie, Dich vor Dir selber anzuklagen? Warum thust Du Dir Gewalt an, mir zu verbergen, daß Du mich liebst, und es nicht zu sehen, daß ich Dich liebe! —

Vortrefflich! rief der Marquis. Ein Meisterstück! Ein coup de théâtre, wie er nicht besser erfunden werden kann!

Anninkoff schüttelte verneinend das Haupt. Nein! entgegnete er, ich habe keinen Grund, von dem Grafen gut zu denken, aber in jenem Augenblicke und in den Mo-

Digitized by Google

naten, welche ihm folgten, glaubte er, was er ſagte, handelte er nach der Ueberzeugung ſeines Herzens. Natalie jedoch urtheilte wie Sie, denn ſie erhob ſich, machte ſich von dem Arm des Grafen frei und fragte kalt und be-

Digitized by Google

leidigt: Wie vielen Frauen haben Sie das schon gesagt und wie viele haben Ihnen das geglaubt? Erlauben Sie mir, daß ich nicht zur Zahl derselben gehöre, und daß ich es bin, die Sie jetzt daran erinnert, daß Sie der Gast meines Vaters sind.

Er war zurückgetreten, sie entfernte sich, er sah ihr sprachlos nach. Erst als sie die Thüre erreichte, rief er: Natalie, Sie versündigen sich an mir!

Der Ton seiner Worte ergriff sie, ihr Zorn that ihr selber wehe, denn Sergius Feodorowitsch hatte sich nicht geirrt, sie fühlte sich lebhaft zu ihm hingezogen. Sie blieb stehen, er ging zu ihr, führte sie zu einem Sessel und nahm neben ihr Platz. — Schenken Sie mir nur ein kurzes Gehör, bat er sie, und wenn Sie dann noch glauben, daß ich von Ihnen wie von den andern Frauen denke, dann, Natalie Emiljanowna, will ich nicht eine Stunde länger der Gast Ihres Vaters sein und Sie niemals wieder sehen. — Er küßte ihr die Hand, sie wehrte es ihm nicht, denn seine innere Bewegung war unverkennbar.

Sie haben Recht, vollkommen Recht, sagte er nach kurzem Schweigen. Ich habe vielen Frauen gesagt, daß ich sie liebe, ich habe mich gefreut, daß sie mir's glaubten, heute, jetzt in diesem Augenblicke, da ich zu Ihnen spreche, bin ich in Verzweiflung darüber. Alle die Erinnerungen meiner Vergangenheit, auf die ich mit eitler Freude zurück-

Digitized by Google

gesehen, sind mir quälend geworden, seit ich hier in Ihrem Hause bin, seit ich Sie zuerst erblickte. Ich habe mich wie ein Knabe mit thörichtem Zeitvertreib begnügt, der mir, weil ich ein Mann war, nicht lange genügen konnte. Ein Spielzeug sind die Frauen mir bis auf diesen Tag gewesen, und ich habe noch keine gekannt, von der ich geglaubt oder gewünscht hätte, mich ihr für immer hinzugeben, sie mein eigen zu nennen, mich nicht von ihr zu trennen. Ich habe nie an die Ehe gedacht, bis ich Sie gesehen, und nur an die Ehe gedacht, seit ich in Ihrer Nähe weile.

Natalie, so sehr sie innerlich wünschte, ihm glauben zu dürfen, konnte sich eine so plötzliche Wandlung nicht erklären und sprach ihm das aus. Meine Empfindung ist mir selbst noch neu, sagte der Graf, und ich würde ihr und mir mißtrauen, wären Sie es nicht, welche diese Aenderung in mir gewirkt. Ich habe nie nachgedacht über das, was ich that, ich folgte meinem augenblicklichen Sinn und Verlangen. Jetzt ist das anders. Ich denke an Sie, was ich auch unternehme — ich finde Sie, Natalie, plötzlich als mein Gewissen in mir lebendig. Bin ich hier im Hause in Ihrer Nähe, so rührt mich Ihre Liebe für den Vater, Ihre Güte für Anninkoff. Ich freue mich, wenn ich Sie Ihrem Vater gehorchen sehe und freue mich, wenn Sie Befehle geben. Ich mag nicht daran denken, daß ich in wenig Tagen nicht mehr in Ihrer Nähe sein soll und doch ließen Sie

2*

Digitized by Google

mich's kalt genug empfinden, daß ich nicht hieher gehöre und daß ich nur ein Fremder in diesem Hause bin. Kurz! noch nie, außer in den Tagen, in denen ich als Knabe neben meiner Mutter lebte, habe ich neben einer Frau die stille fortwährende Befriedigung und Freude empfunden, die ich genieße, wenn ich bei Ihnen bin, und niemals, auch nach der Mutter nicht, habe ich mich so sehr nach einer Frau gesehnt als nach Ihnen, bin ich auch nur wenig Stunden von Ihnen fern. Ist das nicht Liebe? fragte er, indem er auf's Neue ihre Hände erfaßte.

Da sie ernst und schweigend vor sich nieder sah, wurde er wärmer und dringender. Er verlangte zu wissen, was man ihr über ihn gesagt. Er räumte ihr ein, daß er leichtsinnig gewesen, daß er noch bis auf diese Stunde ihrer nicht werth sei, aber er betheuerte ihr, daß er sie verdienen wolle, er beschwor sie, ihm ihre Hand, ihre Liebe zu gewähren, ihn zu sich zu erheben, er lag auf's Neue zu ihren Füßen, und —

Sie erhob ihn! sagte der Marquis in seiner sarkastischen Weise, denn auf den Heiligenschein einer Erlöserin kann man ja nicht verzichten. Und doch ist's sonderbar, daß dieß Geschlecht durch fremde Erfahrungen nicht klug wird, daß — wie viel Tausend Vögel mit dem Garne der männlichen Selbstanklage schon gefangen wurden, immer wieder neue Schwärme von Weibern in die alten Schlingen

Digitized by Google

fallen. Arme kurzsichtige Geschöpfe! Und natürlich folgte den Geständnissen die Verlobung auf dem Fuß.

Freilich! sagte Anninkoff. Sergius Feodorowitsch sendete einen Kurier nach Petersburg, sich längern Urlaub und vor Allem die Einwilligung des Kaisers zu seiner Verlobung zu erbitten. Beides ward ihm bewilligt. Natalie Emiljanowna war früh in die Liste der künftigen Hofdamen der Kaiserin aufgenommen worden, die der Kaiser ausstattet und, wenn sie sich in Petersburg verheirathen, aus besonderer Gnade selbst zum Altar führt. Er verdoppelte für die neue Braut die Mitgift, setzte die Hochzeit auf den Zeitpunkt fest, an welchem der Urlaub des Obristen zu Ende lief, und bestimmte, daß die Trauung in Petersburg vollzogen werden solle, damit der Braut das kaiserliche Geleit nicht fehle.

Sergius Feodorowitsch besaß und bewohnte in Petersburg das schöne Hotel, das er von seiner Mutter ererbt. Es bedurfte nur geringer Zeit, es zur Aufnahme einer neuen Herrin herzurichten, und die wenigen Wochen, welche die Verlobten noch in Stockholm zubrachten, vergingen ihnen in einer ununterbrochenen Liebesseligkeit. Natalie war wie umgewandelt, ihre Zuversicht zu ihrem Bräutigam kannte keine Grenzen, sie dachte und sah nichts als ihn, und so entging es ihr denn völlig, daß ihr Vater ihre Zufriedenheit nicht theilte, daß er sorgenvoll auf die Zukunft blickte,

Digitized by Google

von welcher seine Tochter sich die Fortdauer und womöglich noch eine Steigerung ihres gegenwärtigen Glückes versprach. Briefe, welche Graf Berefkin von vertrauten Freunden aus Petersburg erhalten, sprachen bedenklich davon, daß in der letzten Zeit die Leidenschaft für das Spiel bei Sergius Feodorowitsch sich in immer höherm Grade entwickelt habe; der bekümmerte Vater hatte das Natalien nicht vorenthalten, indeß sie war davon nichts weniger als überrascht gewesen. Sergius hatte ihr das alles selbst gesagt, er hatte ihr die Summen genannt, die er verspielt, sie war in die Geheimnisse seiner Vergangenheit weit mehr als nöthig von ihm eingeweiht worden, und während er den Verstand, die Einsicht, die Vorurtheilslosigkeit und Großmuth seiner Braut nicht genug erheben konnte, war diese selbst mit sich eben so zufrieden und vollkommen überzeugt, daß Sergius durch diese Beichte für immer mit seinem Leichtsinn abgeschlossen habe und daß er die Versprechungen, die er ihr gegeben, fest und heilig halten werde.

Daß der Vater diese Ansicht nicht theilte, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, er hatte aber keine Wahl. Eine Heirath nicht zuzugeben oder gar eine Verlobung zu lösen, welcher Nikolaus Pawlowitsch seine Sanktion gegeben, war unmöglich, und hätte der Graf auch diese Unmöglichkeit nicht vor sich gehabt, so würden die Leidenschaft und die Energie Nataliens ihm gleiche Schwierigkeiten bereitet haben.

Digitized by Google

Mir selbst ward Sergius Feodorowitsch schon damals verächtlich. Er war ein Egoist und ohne Ehrfurcht vor der Unschuld. Er liebte Natalie, wie er eben zu lieben vermochte, das heißt, wie man eine Mätresse liebt. Nur um sein Glück war es ihm zu thun, nicht um das Glück und den Frieden seines künftigen Weibes. Seine Geständnisse, wie vorsichtig er sie auch gemacht, waren eine Entehrung, eine Entsittlichung Nataliens, und die Vergebung, die sie ihm aus der Fülle ihrer Liebe gewährte, zog sie vollends von der Höhe der strengen Sittlichkeit herab; denn es gibt eine Nachsicht für Andere, mit der wir uns selber zu nahe treten, und eine Duldsamkeit, die man nur auf Kosten des eigenen Rechtsbewußtseins ausübt.

An dem Morgen, an welchem die Verlobten mit dem alten Grafen Stockholm verließen, traf ich Natalie allein. Seit sie selber liebte, war sie im Ganzen milder und aufgeschlossener geworden. Als ich in das Zimmer trat — sie packte ein Etui und einige Bücher in die kleine Reisetasche — legte sie dieselben fort, trat mir entgegen und sagte: Ich freue mich, Josef Petrowitsch, daß ich Sie noch ohne Zeugen sprechen kann. Sie sind gütig wie ein Bruder für mich gewesen und haben uns mit unvergeßlicher Treue über die Zeit hinweggeholfen, in der der Tod uns Wunde auf Wunde schlug. Bleiben Sie mir ein Bruder und ein Freund, bleiben Sie meinem Vater ein Sohn und nähern

Digitized by Google

Sie sich auch dem Manne, der das Glück meines Lebens ist und der stolz sein würde, Sie auch seinen Freund zu nennen. —

Der Baron machte eine Pause und sagte dann mit einem Lächeln, das flüchtig über seine melancholischen Züge hinglitt: Gestehen Sie, daß es nicht angenehm ist, von Freundschaft sprechen zu hören, wo man seine Neigung unerwidert und unbeachtet fand, und noch weniger angenehm, den Mann zum Freunde annehmen zu sollen, dem man von Herzensgrunde sein Glück mißgönnt; indeß selbst in der sogenannten freien Welt des Herzens und des Geistes hat sich unter uns eine Konvention, eine Etikette ausgebildet, der man sich füglich nicht entziehen kann. Es ist unmöglich, einer Frau in solcher Lage auszusprechen: Meine theure Freundin! Ihre Freundschaft ist eine Beleidigung für meine Liebe, ich weiß sie Ihnen also keinen Dank und ich würde Ihrem Erwählten mit Vergnügen den Hals brechen, wenn sich mir eine schickliche Veranlassung dazu böte! — Es blieb mir nichts übrig, als die Hand auf das Herz zu legen und Natalie meiner Erkenntlichkeit für ihre Freundschaft und meiner Wünsche für ihr Wohlergehen zu versichern. Sie mußte aber mehr erwartet haben, denn ihre feinen Lippen preßten sich zusammen, ihre Stirn verdüsterte sich, und sich von mir wendend, sagte sie: Schade, daß ich Ihre Stimme und Ihre Mienen so gut kenne. Sie lieben

Digitized by Google

Sergius Feodorowitsch nicht und Sie zweifeln an dem Glücke, das er mir bereiten wird.

Sie haben es gesagt! versetzte ich.

So haben wir weiter nichts zu sprechen, entgegnete sie. Leben Sie wohl und seien Sie glücklich, Josef Petrowitsch. Leben Sie wohl!

Sie war mehr erschüttert, als sie es zu zeigen wünschte, ich aber konnte sie in dieser Weise nicht von mir gehen lassen. Ich hielt sie zurück und als ich ihre Thränen fließen sah küßte ich ihre Augen und sagte: Gehen Sie, Natalie! und wenn diese schönen Augen einst die Thränen weinen, die der Leichtsinn von Sergius Feodorowitsch ihnen sicherlich entlocken wird, dann erinnern Sie sich daran, daß ich Sie liebte, daß ich Ihr Freund bin und daß Sie mich nur zu rufen brauchen, damit ich komme. —

Der Baron war bei diesen Worten aufgestanden und ging im Zimmer auf und nieder. Seine Cigarre war lange erloschen, auch der Marquis hatte keine zweite angezündet. Es mochte Anninkoff lange nicht begegnet sein, daß er zu einem Menschen von den Hoffnungen und Täuschungen seines Herzens geredet, daß er vor einem Andern seiner jungen Jahre gedachte. Ein langes Leben in der Welt, in den kalten Umgangsformen der Gesellschaft, in der Zurückhaltung und dem Mißtrauen gegen Andere, welche man als nothwendige Discretion bezeichnet, hatten ihn bei großer

Digitized by Google

Gewandtheit und Leichtigkeit im Umgange herzenseinsam gelassen und scheu gemacht. Er schämte sich seiner Empfindungen und fand doch eine Befriedigung darin, sie auszusprechen. Er verspottete sich selbst, weil er den Spott seines alten Freundes, des Marquis, zu erregen fürchtete, und wie Anninkoff bewegt ward von dem Rückblick auf sein eigenes edles, weiches Herz, so vermochte auch der Marquis bald nicht mehr zu lächeln und zu spotten, denn auch ihm trat es vor die Augen, wie schön der Glaube der Jugend sei und wie erhaben es ist, aus Verehrung und aus Liebe zu leiden. Jetzt konnte das dem Einen und dem Andern nicht mehr begegnen, aber Beide, wie selbstgewiß sie waren, hätten sicher viel darum gegeben, mit neuen Täuschungen und Schmerzen sich die Tage der Jugend zurückkaufen zu können. —

Da haben Sie den Roman meines Lebens, nahm der Baron nach einiger Zeit das Wort. Ich war mit meinen Hoffnungen am Ende, meine Liebhaberrolle war ausgespielt, ich trat in das Fach der Vertrauten über und hatte erst wieder in dem letzten Akte zu der Schlußkatastrophe zu erscheinen.

Das Brautpaar wurde am Hofe auf das Beste empfangen. Es fügte sich oder man hatte es so gefügt, daß der Mariotti früher als sonst Urlaub gegeben worden war, Natalie fand ein freies Feld. Sie konnte der Neugier, dem

Digitized by Google

Uebelwollen, die ihr von Seiten der Frauen entgegenkamen, Stand halten und Trotz bieten. Ihre Schönheit war siegreich, ihr Ruf tadellos, ihre Vorsätze die besten, ihre Liebe zuversichtlich und stark. Sie gefiel dem Kaiser, der seinen Adjutanten über seine Wahl beglückwünschte. Er war gnädiger als jemals gegen ihn; am Tage vor der Hochzeit hatte er eine lange Unterredung mit ihm, und Personen, welche Sergius Feodorowitsch damals aus dem Kabinet des Kaisers kommen sahen, behaupteten, daß er sichtlich ergriffen gewesen sei. Am folgenden Morgen wurde die Trauung vollzogen und Natalie von dem Kaiser selbst zum Altar geleitet. Als das Brautpaar den Segen empfangen hatte und die junge Frau dem Kaiser ihren Dank aussprach, sagte er: Merke Dir es, Natalie Emiljanowna! Er hat gelobt, Dich glücklich zu machen und Dir ein guter Ehemann zu sein. Wende Dich an mich, wenn er das nicht erfüllt! Hörst Du, wende Dich dann an mich!

Sie waren beide erschrocken, Natalie und Mansurow. Der Kaiser aber, wie ernst es ihm mit jener Warnung auch gewesen, zog die Sache in das Heitere. Nun, es war nur ein guter Rath, sagte er, reichte Mansurow die Hand, umarmte die junge Frau, sprach gnädig mit Bereskin, und umringt von einer Schaar von Glückwünschenden, welche den Neuvermählten die Huld und Gnade des Kaisers beneideten, verließen diese Beiden die Kirche mit einem Zweifel

Digitized by Google

in der Seele, mit einer heimlichen Verſtimmung. Natalie fragte ſich: worauf bezieht ſich die Warnung des Kaiſers? Manſurow dachte: ſollte mein Schwiegervater dieſe Warnung veranlaßt haben und ſchuld ſein an den harten Ermahnungen, welche der Kaiſer mir geſtern gegeben? Sollte Natalie Zweifel an mir hegen und der Kaiſer davon wiſſen?

Indeß Natalie war ſchön, ſie liebte ihren jungen Mann, Sergius Feodorowitſch war leidenſchaftlich und zärtlich, die Mariotti hatte man entfernt, die Damen wußten, daß der Kaiſer das Eheglück von Natalie Emiljanowna unter ſeinen beſondern Schutz genommen, und man kannte Nikolai Pawlowitſch darauf, daß er keinen Spaß verſtand, wo er ſeinen Willen ausgeſprochen hatte. Kurz die Flitterwochen, die Honigmonate und die erſten anderthalb Jahre vergingen den Neuvermählten in der beſten Weiſe. Manſurow erfreute ſich des kaiſerlichen Wohlwollens in immer höherem Grade, Natalie pries ſich glücklich, ihren Mann für die Freuden der Häuslichkeit und der Ehe gewonnen zu haben, und ſie vergaß dabei nur, daß dieſe Häuslichkeit eine der glänzendſten in Petersburg war und daß ihr Haus von Gäſten nicht leer, daß es im wahren Sinne ein offenes Haus war. Sie hatte Geiſt und Anmuth genug, die Honneurs deſſelben in einer Weiſe zu machen, welche ihr allgemeine Huldigungen verſchaffte, ſie ſah, daß ihr Gatte ſich durch die Bewunderung geſchmeichelt fühlte, die ſie

Digitized by Google

erregte, und sie, die als Mädchen so abgeschlossen ihren Weg gegangen, wünschte und strebte jetzt Andern zu gefallen, aus Liebe für Mansurow.

Mitten in diesen glücklichen Verhältnissen mußte ich der jungen Frau die Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres Vaters senden. Bei der Liebe, welche sie für ihn gehegt, war der Verlust für sie doppelt groß, ihre Trauer tief und ernst. Die Gesellschaften im Mansurow'schen Palais hörten plötzlich auf und Natalie, welche vor wenig Jahren eine ähnliche Trauerzeit mit ihrem Vater in gesteigerter Liebe und in gehobener Stimmung durchlebt hatte, fand jetzt Gelegenheit, ihre damaligen Zustände mit den gegenwärtigen zu vergleichen.

Sie sagte sich, daß sie von ihrem Manne nicht den gleichen Schmerz erwarten könne, den sie fühle, aber sie war betroffen davon, daß ihre Trauer keinen tiefern Eindruck auf ihn machte, daß er ihren Gram und die Stille im Hause schon nach wenig Tagen unangenehm empfand und daß die Einsamkeit keinen Reiz für ihn hatte. Ihr war es, da sie die Muße gewann, an sich selbst zu denken, eine Erholung, ein Genuß, zu ihren früheren Beschäftigungen zurückzukehren. Sie liebte das Lesen, sie liebte die Dichter, sie liebte die Kunst, und die Erinnerung an das gesammelte Leben, das sie nach der Mutter und der Brüder Tode mit dem Vater geführt, machte ihr die Be-

Digitized by Google

ſchäftigungen und Studien, die ſie mit ihm getheilt, jetzt noch theurer und beſeelter. Es hieß mit ihrem Vater leben, wenn ſie ſich in die Werke der großen Dichter und Denker vertiefte. Aber auch Sergius Feodorowitſch kannte und liebte die Literatur, indeß er liebte wie ein eitler Menſch das Alles nur wegen des Vortheils, den er davon ziehen konnte und um der Wirkung willen, welche damit auf Andere hervorzubringen war. Sein ganzer geiſtiger und materieller Beſitz war ihm nur ein Mittel, ſich geltend zu machen, und obſchon er äußerſt geiſtreich über das Erhabene und Schöne zu ſprechen und zu urtheilen verſtand, fühlte er wenig Neigung, ſich in Ruhe daran hinzugeben. Nach einigen Verſuchen, Natalie zu zerſtreuen, die nicht gleich den gewünſchten Erfolg hatten, ſagte er ſich, daß er ſie nicht zu einer Heiterkeit zwingen dürfe, die ihr jetzt nicht natürlich ſei, und daß er ſie ihrem Schmerze überlaſſen müſſe, bis dieſer milder und ſie wieder fähig geworden ſein würde, die ihm allein zuſagende Lebensweiſe in bewegter Geſellſchaft auf's Neue fortzuführen.

Natalie konnte ihm das nicht verargen, ſie mußte es ihm vielleicht ſogar Dank wiſſen, aber die Schnelligkeit, mit welcher er zu ſeinem Entſchluſſe gelangt war, die Ungeduld, mit der er die Trauernde verließ, die ſtrahlende Heiterkeit, die er aus den Geſellſchaften nach Hauſe brachte, die Art und Weiſe, in der er, ausſchließlich mit ſich be-

Digitized by Google

schäftigt, sich kaum darnach erkundigte, wie sie ihre Tage und Abende verlebte, thaten ihr wehe.

Sie gehörte nicht zu jenen Frauen, die eine Vernachläßigung durch üble Laune, durch Kälte zu rächen wissen. Als sie sich in Liebe an Sergius Feodorowitsch hingegeben, und nur große, edle Frauen sind solcher Hingebung fähig, hatte sie ihn zum Herrn über ihr Geschick gemacht. Sie sah mit bitterem Kummer, daß er sie leicht entbehren konnte, daß sie ihm keinen Ersatz für die Aufregungen und den Beifall in der Gesellschaft zu bieten vermochte und sie sagte sich: ich habe ihn sicherlich noch nicht genug die Fülle meiner Liebe sehen lassen, ich habe selbstsüchtig gehandelt, mich so sehr in eine Trauer zu versenken, die er unmöglich mit mir gleich empfinden konnte, ich habe kein Recht ihm Freude zu versagen, weil ich sie jetzt nicht mit ihm theile und ich muß suchen, ihm sein Haus wieder angenehm zu machen, auch wenn es mich jetzt noch Ueberwindung kostet, fremde Leute zu sehen und mit Gleichgiltigen Gleichgiltiges zu sprechen. —

Wie rührend sind die Frauen, sagte der Marquis, der seinem Freunde immer antheilvoller zugehört hatte, wie rührend sind sie, wenn sie wahrhaft zu lieben verstehen, und wie gewöhnlich ist es, daß für diese hingebende Liebe derjenige, welchem sie geweiht wird, meist weniger Auge und Gefühl hat, als der Fremde, der sie als Zuschauer

Digitized by Google

beobachtet! Mich hat Niemand leichter zur Freundschaft, zur Liebe hingerissen, als ein Weib, das sich selbstverläugnend bemüht war, die Liebe und Zärtlichkeit eines undankbaren Mannes wieder zu gewinnen. Das Gerechtigkeitsgefühl, das Mitleid mit dem Schwachen, der Zorn gegen den Uebermuth des Mächtigeren, alle besten Eigenschaften des Mannes werden in solchem Falle in uns wach gerufen und werden unsere Verführer. Denn während wir die treue Liebe einer solchen Frau bewundern, sind wir meist doch schon bestrebt, dieselbe für uns zu gewinnen, und noch indem wir ihre Tugend anbeten, lenken wir oftmals ihre Schritte auf den Pfad, auf dem sie von ihrer Höhe hinuntersteigt, bis sie uns endlich in die offenen Arme sinkt.

Sie sprechen, nahm Anninkoff das Wort, als ob Sie Zeuge der Vorgänge gewesen wären, die ich zu berichten habe. Unter den Männern, welche zu dem intimsten Umgange des Grafen gehörten, befand sich ein Rumäne. Er war fast um zwanzig Jahre älter als Mansurow, ein Mann von sechsundvierzig Jahren, hatte lange in Frankreich gelebt und dort die Sache seines Volkes gegen die Türkei zur Geltung zu bringen gesucht. Da er in Paris damals keine wesentlichen Erfolge erzielt hatte, war er nach Petersburg gegangen und am Hofe wie in der Gesellschaft gut aufgenommen worden. Sein männliches, aber finsteres Aeußere, sein Fürstentitel, sein Reichthum kamen ihm überall

Digitized by Google

wohl zu ſtatten. Obſchon er keinen offiziellen Charakter bekleidete, rechnete man ihn dennoch zu den Diplomaten, man ſchätzte ſeine Kenntniſſe, ſeine Gewandtheit und namentlich ſeine Beredtſamkeit, die ſich freilich nur bei beſondern Anläſſen kund gab, denn er war im gewöhnlichen Verkehr meiſtens ſchweigſam; aber gerade darum hatte ſeine gelegent-

liche Beredtſamkeit eine noch größere Wirkung und in der That etwas Fortreißendes.

Daß er, der ſeine Plane nie aus den Augen verlor, gleich nach ſeiner Ankunft die Bekanntſchaft des kaiſerlichen Günſtlings zu machen ſuchte, war nur natürlich, und da Sergius Feodorowitſch ſich gern ſprechen hörte, wurde ihm der ernſthafte gute Zuhörer, der dabei ein Lebemann war und, wenn er in vertrauter Männergeſellſchaft ſeinen Ernſt

Digitized by Google

und seine Gemessenheit einmal bei Seite legte, vor keiner Uebertreibung zurückschreckte und in keiner Beziehung Skrupel hegte, bald ein erwünschter, ja der erwünschteste Gesellschafter. Der Fürst hatte keinen Haushalt in Petersburg, das war für Sergius Feodorowitsch eine Veranlassung, ihm die ausgedehnteste Gastfreundschaft zu beweisen, auch Natalie selber sah den Fürsten bald gerne. Sein Alter, seine Zurückhaltung, seine feinen und ruhigen Manieren flößten ihr Vertrauen ein. In den ersten Tagen, welche dem Tode ihres Vaters folgten, war daher Fürst Titus der einzige Fremde, dessen Nähe ihr willkommen war. Mit ihm und ihrem Gatten berieth sie, was in Bezug auf ihre väterliche Erbschaft geschehen sollte, und da eben in diesen Tagen Sergius den Kaiser zu einem Manöver zu begleiten hatte, das in der Gegend von Nowgorod abgehalten wurde, so erhielt ich durch den Fürsten die ersten geschäftlichen Notizen, deren ich in Bezug auf des Gesandten Verlassenschaft bedurfte.

Die Vereskin's hatten niemals ein bedeutendes Vermögen gehabt und der verstorbene Graf und seine Söhne hatten sich darnach eingerichtet; aber in der Stellung, die der Vater einnahm, hatte man angemessen leben müssen, die Familie besaß viel Kunstsinn, bei ihren Reisen hatte sich mancher Erwerb an Kunstgegenständen günstig dargeboten, den man nicht hatte von der Hand weisen mögen, und so machten denn diese Kunstwerke und eine kleine Besitzung

Digitized by Google

im Süden, auf der die Vereskins zu Hause waren, Nataliens ganzes Erbe aus. Sergius Feodorowitsch wünschte das Gut zu verkaufen, Natalie wollte es behalten, weil ihr Vater und auch sie dort geboren war. Ihre Amme, ebenfalls dort zu Hause, bestärkte sie in dem Gedanken und sprach dabei die Bitte aus, Natalie möge die Verwaltung des Gutes an Wasil, den Sohn der Amme, übergeben, der, von seiner Kindheit an im Vereskin'schen Hause aufgewachsen, eine gute Erziehung genossen und seit Jahren das Amt eines Privatsekretärs bei dem verstorbenen Grafen bekleidet hatte. Da der Letztere plötzlich gestorben war, hatte er keine Bestimmung irgend einer Art getroffen, Wasil wie seine Mutter gehörten jetzt Natalien, und es lag dieser nahe, den Sohn ihrer treuen Dienerin, der halbwegs ihr Milchbruder und einst ihr und ihrer Brüder Spielgenosse gewesen war, so zu versorgen, daß er selbst befriedigt und für Natalie ein Vortheil daraus gezogen werden mochte.

Allein das Gut war weit von der großen Heerstraße entlegen; wollte man es einträglich machen, so mußte man erst bedeutende Summen hineinstecken und ich selbst pflichtete der Meinung Mansurows und des Fürsten bei, den Besitz zu verwerthen. Um aber Natalie über das Fortkommen Wasils zu beruhigen, rieth man ihr, ihm seine Freiheit zu geben, und Mansurow selbst machte den Vorschlag, ihn als eine Art von Intendanten in seine Dienste und in sein

3*

Digitized by Google

Haus zu nehmen. Natalie war damit einverstanden, die Amme kannte in ihrer Freude keine Grenzen, und so ward es denn in seinem neuen Amte Wasils erster Auftrag, den Bereskin'schen Kunstbesitz in das Mansurow'sche Haus zu transportiren.

Digitized by Google

s war ſechs, acht Wochen nach des alten Grafen Tode, als Waſil in Petersburg eintraf. Die Gräfin in Trauer erblicken, ihr zu Füßen fallen und ihre Hände mit ſeinen Thränen benetzen, war für ihn das Werk eines Augenblicks. Natalie, die hier zum erſten Male einer Empfindung begegnete, welche ihrer eigenen Trauer entſprach, war davon auf das Aeußerſte ergriffen. Waſil hatte ihren Vater ſterben ſehen, er mußte ihr von ſeinen letzten Augenblicken erzählen, er allein hatte mit ihr die Erinnerung an ihre und ihrer Brüder Kinderjahre gemein, er kannte die Ge-

Digitized by Google

ſchichte jedes Kunſtwerkes, das er ihr mitgebracht, den Platz, an welchem es in ihrem Vaterhauſe gehangen oder geſtanden, den Werth, den ihr Vater darauf gelegt, und der Freigelaſſene, ihres Hauſes Diener, ward ihr dadurch wie ein Angehöriger, wie ein Glied der eigenen Familie, deſſen Nähe ſie tröſtete, mit dem zu ſprechen ihr in ihrem Schmerz eine Erleichterung und Befreiung war.

Die Vereſkin'ſchen Leute waren immer gut gehalten worden und Natalie hatte für den Sohn ihrer Amme ſtets eine beſondere Rückſicht und Freundlichkeit gehabt, aber unſere Leibeigenen ſind ſcharfe Beobachter ihrer Herren, und Waſil vor allen kannte jeden Ton, jede Miene der jungen Gräfin, zu der er von früheſter Kindheit an wie zu einem höhern Weſen emporgeſehen hatte. Seine Tüchtigkeit, ſeine ganze Bildung, ſein Streben ſich auszuzeichnen, ſeine leidenſchaftliche Anhänglichkeit an das Haus waren, ohne daß ſie es wußte, Nataliens Werk geweſen, und er würde in ſeiner anbetenden Verehrung für ſie die Freiheit gering geſchätzt haben, die ihn aus ihrer Nähe entfernt hätte. Er war beglückt durch die Güte, mit der die Gräfin ihn empfing, aber es war etwas in dieſer Güte, eine gewiſſe Weichheit und Niedergeſchlagenheit, die er nicht allein der Trauer um ihren Vater zuſchreiben konnte und die ihn beunruhigte. Die Vorſtellung, daß ſeine geliebte Herrin nicht glücklich ſei, drängte ſich ihm auf, doch wies er ſie

Digitized by Google

als eine Thorheit von sich. Der Graf mußte ja Natalie lieben und was konnte ihr fehlen, wenn sie geliebt ward? Im besten Glauben trat er seinen Dienst an, der Herrin, wie er sie noch immer nannte, jetzt in der Freiheit eigener noch als je zuvor.

Aber er verstand, wie ich Ihnen sagte, zu sehen und zu hören, und auch wenn er das nicht verstanden hätte, würde seine Mutter ihn darüber aufgeklärt haben, daß nicht alles in dem Hause gehe, wie es gehen sollte.

Natasche hat traurige Augen bekommen, sagte sie eines Tages zu ihrem Sohne, die Gräfin mit dem Schmeichelnamen bezeichnend, den sie einst dem Kinde gegeben.

Wie sollte sie nicht, Mütterchen, nach dem Verluste, den sie erlitten? entgegnete der Sohn, welcher selbst der Mutter gegenüber die Zurückhaltung nicht vergaß, die er seiner Herrin schuldete.

Die Mutter schüttelte das Haupt. Ihre Augen sind nicht vom Weinen trübe geworden, sondern vom Sehen. Sie sieht, was sie nicht sehen sollte, und merkt, was ich schon lange weiß.

Und was wäre das?

Sergius Feodorowitsch hat einen unruhigen Kopf, ein wankelmüthiges Herz und einen ungehorsamen Sinn. Unser Väterchen, Nikolaus Pawlowitsch, den Gott erhalte, hat ihm befohlen: Sergius Feodorowitsch, du sollst Natasche

Digitized by Google

glücklich machen! — und gerade weil es ihm befohlen worden, thut er's nicht mehr. Ich kenne Natasche! Früher — kein Tag verging, an dem sie nicht sagte: Wie gut ist der Graf; oder: wenn du wüßtest, Mütterchen, wie lieb er mich hat; oder: Masha, bin ich nicht recht glücklich?

Sagt sie das jetzt nicht mehr? fragte der Sohn.

Sie sagt gar nichts mehr seit Wochen und Wochen. Morgens zieht sie ihre Trauerkleider an, fast ohne ein Wort mit mir oder mit der Kammerfrau zu sprechen, und Abends, nachdem sie lange, lange auf den Herrn gewartet, legt sie sich zur Ruhe und spricht wieder nicht mit mir, und ich bin Abends doch allein da, sie auszukleiden, denn das habe ich mir nicht nehmen lassen. Es ist oft hell am Morgen, wenn der Herr nach Hause kommt, und manchmal ist er dann wild und finster, daß man ihm aus dem Wege geht. Der Kammerdiener sagt —

Was sagt er?

Der Kammerdiener sagt, wenn der Herr von Frau von Mirawjief nach Hause komme, so sei er munter und gut aufgelegt, kommt er aber von dem Grafen Armanow oder von der französischen Baronin, so sei er schlimm. Er sagt, sie spielen dort, und manchmal, seit Natasche in Trauer ist, haben sie auch oben bei dem Herrn lange gespielt. Der Fürst ist dann immer der Hitzigste gewesen, und ein Glück soll er haben der Fürst, ein Glück wie Keiner.

Digitized by Google

Wasil hörte das ruhig an, er wußte über diese Verhältnisse bereits mehr als seine Mutter, denn es war kein Geheimniß mehr, daß der Graf wieder in seiner alten Weise zu leben begonnen. Seine Galanterie mit Frau von Mirawjief hatte nicht viel auf sich und war für beide nur ein Zeitvertreib; aber der Graf sah es eben wegen dieses kleinen Handels mit der Mirawjief nicht ungern, daß Fürst Titus der Gräfin huldigte, und er bemühte sich, wenn auch vergebens, ihr die Theorie von der gegenseitigen Nachsicht begreiflich und annehmbar zu machen, die man einander in der Ehe gönnen könne, gönnen müsse, um sich nicht durch Unfreiheit beängstigt zu fühlen.

Natalie hatte jetzt bereits lange genug in der Petersburger Welt und an der Seite ihres Mannes gelebt, um zu wissen, was sein Verlangen nach ihrer Duldsamkeit, was die Freiheit, welche er begehrte, zu bedeuten hätte, und daß nicht seine Tändelei mit Madame Mirawjief die Veranlassung zu solchen Wünschen sein könne. Sie brauchte auch nicht lange zu rathen und zu beobachten, um zu erfahren, daß der Graf eine jener schiffbrüchigen Pariser Schönen kennen gelernt, von denen alljährlich eine Anzahl an die Küste unserer heimischen Gesellschaft ausgeworfen wird, auf welcher es ihnen allerdings oft genug gelingt, eine Zeit lang eine Rolle zu spielen und gelegentlich auch sich ein gutes Loos zu ziehen. Madame d'Herbois —

Digitized by Google

O! rief der Marquis, Madame d'Herbois! Alſo nach Petersburg hat ſie ſich gewendet?

Sie kennen Madame d'Herbois? fragte Anninkoff, da er das Lächeln des Marquis bemerkte.

Ich kannte ſie in der Zeit, in welcher ſie den gedachten Schiffbruch litt, ohne jedoch zu ihren Freunden zu zählen. Sie war ein Mädchen aus guter Familie, an einen Ehrenmann verheirathet, aber die Art ihrer Schönheit verlangte unglücklicher Weiſe vielen Schmuck. Sie brauchte mehr Brillanten, mehr Kronleuchter in ihren Zimmern, als der gute d'Herbois bezahlen wollte. Clariſſe fand kein Arg daran, daß ihres Mannes Freunde ihr gewährten, was er ihr verſagen zu müſſen glaubte, und von Freund zu Freund gehend, iſt ſie denn, wie ich eben höre, nach Petersburg und an Manſurow gekommen.

Sie hatte gute Empfehlungen und ſelbſt anſehnliche Kreditbriefe mitgebracht, hub Anninkoff von Neuem an. Man nahm ſie alſo in der Geſellſchaft auf, aber die Frauen fanden gleich ein gewiſſes Etwas an ihr, das ſie mißtrauiſch machte. Man verſchmähte die Einladungen und Zuvorkommenheiten von Madame d'Herbois bald, und es währte nur kurze Zeit, ſo ſahen die Frauen ſie nicht mehr bei ſich und die d'Herbois empfing und verſammelte dafür die glänzendſten Männergeſellſchaften in ihrem Salon. Fürſt Titus war ein alter Bekannter von ihr, ſein Schutz hatte

Digitized by Google

ihr anfangs viel genützt und er hörte auch nicht auf, sie zu besuchen, obschon er nicht zu ihren täglichen Gästen oder gar zu ihren Anbetern gehörte. Mansurow hatte die d'Herbois durch den Fürsten kennen gelernt und dieser zog sich mehr und mehr von ihr zurück, je eifriger jener sich an sie anschloß.

Anfangs hatte die Französin einen sogenannten geistreichen Kreis um sich versammelt, aber man wird es in einer Stadt, die kein öffentliches Leben hat, bald müde, alle Tage Geist zu haben, und für müde Geister ist ein kleines Spiel eine erfrischende Aufregung. Madame d'Herbois spielte gern, spielte mit Eleganz und mit großer Ruhe. Man sah, daß es ihr eben nur um das Spiel als Spiel zu thun war, daß sie aufhörte, sobald sie nicht im Glück war, daß sie ebenso aufhörte, wenn sie mäßige Summen gewonnen hatte, gleichsam als beleidige es sie, auf Kosten ihrer Gäste im Vortheil zu sein: sie galt also für die Harmlosigkeit selbst und Niemand rechnete ihr nach, daß eine tägliche Einnahme von ein paar hundert Franken schon eine ganz hübsche Jahresrente liefere. Sie hinderte übrigens Niemand, sein Glück zu versuchen, und während sie sich den Ruf liebenswürdiger Gastfreiheit und völliger Uneigennützigkeit bewahrte, ließ sie es geschehen, daß ein Bekannter von ihr, Lord Elmore, der bald nach ihr in Petersburg eingetroffen war, in ihrem Salon endlich förmlich Bank hielt und daß

Digitized by Google

unvernünftige Summen in ihrem Hause gewonnen und verloren wurden.

Die Polizei wußte es bald, daß man bei Madame d'Herbois spiele, aber der Polizeimeister und viele andere Männer von Rang gehörten zu der Gesellschaft, und daß Graf Mansurow bald für einen Verehrer, ja für den eigentlichen Liebhaber der Französin galt, trug mit dazu bei, ihr eine große Sicherheit zu gewähren. Jahr und Tag gingen darüber hin, Natalie hatte gegen ihr Gefühl die Trauerzeit um ihren Vater so viel als thunlich verkürzt, sie hatte angefangen wieder ihr Haus zu öffnen, sie schmückte sich, sie ward mehr als je gesucht, sie war strahlend in der Gesellschaft, voll Eifer ihrem Gatten zu gefallen, sinnreich in dem Bestreben, ihn zu fesseln — aber sie hatte es nicht mehr allein mit einer zufälligen Nebenbuhlerin zu thun, sie hatte gegenüber ihrem Verlangen nach der Liebe ihres Gatten seine Leidenschaft für das Spiel, die stärker als jemals erwacht war. Und was sind die sanften Erregungen ehelicher Zärtlichkeit neben dieser dämonischen Gewalt?

Jene Herzenskränkungen, jene flüchtigen Hoffnungen, jene bittern Täuschungen und langen Entmuthigungen, denen neue trügerische Hoffnungen und neues willensstarkes Ringen folgen — das ganze Elend verschmähter Liebe hatte Natalie zu durchleben. Niemand hörte eine Klage von ihren Lippen. Sie hatte gegen den Rath ihres

Digitized by Google

Vaters, gegen ihr Wissen von dem Charakter des Grafen sein Weib zu werden verlangt, und sie hatte also das Loos zu tragen, das sie freiwillig über sich genommen hatte. Die kalte Abgeschlossenheit, die einst vor dem Sonnenstrahl der Liebe von ihrem Wesen gewichen war, fing wieder an, sich über ihre Züge zu lagern, und nur Fremde sahen fortan noch ein Lächeln oder den Ausdruck der Freude und Zufriedenheit in ihren Augen.

Einer schönen und von ihrem Manne gekränkten Frau fehlt es, wie Sie vorhin sehr richtig bemerkten, niemals an Freunden, die es sich zur Aufgabe stellen, die Beleidigte zu trösten und sie an ihrem Beleidiger zu rächen. Natalie mochte schweigen und sich verbergen, wie sie wollte, die Gesellschaft, welche sie umgab, wußte, was in ihrem Leben vorging, aber Niemand, selbst der Fürst nicht, konnte sich rühmen, die Gräfin unmuthig gesehen oder ihr ein Wort des Mißfallens über das Leben ihres Gatten entlockt zu haben; und doch war Fürst Titus ihr täglicher Gesellschafter und darum der Einzige, welcher es bemerken konnte, daß Natalie die Lebensweise ihres Mannes schwer empfand, daß die auf's Neue beginnende und schnell wachsende Unordnung in seinen Vermögensverhältnissen ihr nicht verborgen war und daß sie Mittel und Wege suchte, derselben durch ihre Sparsamkeit ein Ziel zu setzen.

Wasil stand ihr dabei nach Kräften zur Seite, und er,

Digitized by Google

er allein, auf deſſen Verſchwiegenheit ſie rechnen durfte, kannte die ganze Größe ihres Kummers und die Thränen, die der Zorn und die Liebe ihr oftmals auspreßten. Die Gräfin hatte eine ſtarke Geſundheit, aber ſchweigender Gram iſt auf die Länge ein ſcharfes, zehrendes Gift. Ihre Wangen begannen zu erbleichen, ihre Augen verloren den frühern Glanz, ſie kränkelte, ſuchte es zu verbergen, und dennoch ſprach man davon, daß ihre Nerven, ihre Bruſt leidend wären.

Eines Abends, als Sergius in das Ankleidezimmer ſeiner Frau trat, um ſie zu einem Hofball abzuholen, fiel ihm ihre Bläſſe auf, und er liebte es nicht, wenn man ihn um das Befinden, um die Veränderung Nataliens befragte. Das gelbe Kleid iſt Dir nicht vortheilhaft, Natalie, es macht Dich bleich, ſagte er. Du haſt die Achtſamkeit für Deine Toilette verloren. Lege doch etwas Roth auf! rieth er ihr, während er die Handſchuhe anzog und ſorgfältig zuknöpfte.

Sie befanden ſich in dem Augenblicke zufällig allein. Roth auflegen? wiederholte ſie, und getroffen von der kalten Gleichgiltigkeit in ſeinem Tone, fragte ſie: Fürchteſt Du, der Kaiſer könne mich fragen, wovon ich bleich geworden, weßhalb ich meine Augen matt geweint? Sei unbeſorgt, ich wenigſtens weiß, was ich unſerer Ehe ſchuldig bin und was ich Dir verſprochen habe.

Digitized by Google

Das ist großmüthig! lachte der Graf. Du könntest Dich ja bei dem Kaiser beschweren, könntest Dich darüber beklagen, daß ich nicht blind und taub für die Welt und durch meine Verheirathung nicht gleich zum lebenssatten Greise geworden bin. Es würde Dir gut stehen, den Denunzianten aus Liebe zu spielen, es würde Nikolaus Pawlowitsch wohl anstehen, mir, gerade mir, die eheliche Treue anzuempfehlen! Nur darauf verlasse Dich, ich verstehe nicht auf Kommando zu lieben!

Ein Wort gab das andere, ein Vorwurf folgte dem andern. Beide erschraken, wohin sie nach wenig Augenblicken gekommen waren. Natalie gewann ihre Besinnung zuerst wieder. Des Grafen Worte, daß man auf Kommando nicht lieben könne, wirkten in ihr nach, und sie gehörte damals noch zu den Naturen, welche geneigt sind, sich des Unrechts zu zeihen, das an ihnen begangen wird. Sie hielt plötzlich inne und bat den Grafen wegen ihrer Heftigkeit um Vergebung. Er war gerührt, denn er hatte sie doch einst geliebt, aber ein erlöschendes Feuer wärmt und schafft nicht viel, und je lebhafter die kleinen Flammen aufzucken, um so schneller ersterben sie.

Sergius scherzte mit Natalie darüber, daß sie zu romantisch sei, daß ihre deutsche Lektion sie sentimental mache, daß sie einen poetischen Kandidaten und nicht einen Adjutanten von Nikolaus Pawlowitsch hätte heirathen müssen, der seine

Digitized by Google

Leute auf den Beinen und beständig unterwegs erhalte. Ein wenig leichtes Blut, Natasche! rief er. Ein wenig Freiheit für mich und Dich und wir werden so glücklich leben, wie Alle um uns her! Ich bin eben ein Mensch, wie alle andern, und daß Du keinen Heiligen zum Manne bekamst, nun, mich dünkt, Natasche, das wußtest Du und es war in Deinen Augen kein Verbrechen, daß Andere mich vor Dir liebenswürdig gefunden! Warum willst Du mir das Gleiche jetzt zum Vorwurf machen? Warum freut Dich's jetzt nicht mehr, daß Andern noch begehrenswerth erscheint, was Du besitzest?

Natalie hörte ihn an, sie wollte sich überreden, daß sie sich getäuscht, daß sie wirklich Unrecht habe; sie söhnten sich aus und — Natalie schminkte sich an dem Tage zum erstenmal. Es thaten's ja die Andern auch.

Die Andern! wiederholte der Marquis, da er die Bitterkeit in dem Tone seines Freundes bemerkte. Die Andern! das ist's! Ah! welch ein Heiliger würde man sein, welch ein Leben würde man führen ohne die verdammten Andern! Für sie arbeitet man, um ihretwillen strebt und leidet man. Sie sind's, die uns reizen, antreiben, fortreißen! Ein einzelner Verführer, wie machtlos würde er neben der Tugend sein, wenn er nicht alle die Andern, Verführer und Verführte, zu seinen Bundesgenossen hätte und wenn man nicht unter all' den Andern

Digitized by Google

leicht genug ertrüge, was uns unerträglich scheinen würde, wäre man der Einzige, den es belastet.

Freilich, bekräftigte Anninkoff. Und den ersten Schritt gethan, fand Natalie sich auch bald genug auf den Weg der Andern fortgezogen, auf einen Weg, auf dem sie sich mehr und mehr von sich selbst entfernte. Niemand hatte sie jemals so lebhaft, so blendend gesehen, als an dem Abende, an dem sie es zum ersten Male versuchte, sich selbst zu täuschen oder sich selber zu entfliehen. Zu ihrem Erstaunen bemerkte sie, daß ihr dieses möglich war, daß man sich betäuben, sich zerstreuen und sich für Stunden vergessen machen könne, woran man ohne Herzbluten nicht zu denken vermag. Sie kam müde nach Hause und die Müdigkeit senkte sie in Schlaf. Was konnte sie Besseres verlangen, als nicht sorgenvoll die Nächte zu durchwachen wie bisher? Am andern Tage sprach der Fürst ihr von der Bewunderung, die sie erregt, der Graf begegnete ihr liebevoll, er war in bester Laune, der Kaiser selbst hatte ihm ein Kompliment über Nataliens strahlende Heiterkeit und Schönheit gemacht, sie sah alle Welt mit sich zufrieden und sie sagte sich: Macht der Schein uns glücklicher als die Wahrheit, nun so muß man's mit dem Scheine versuchen, vielleicht bringt er mir die Gesellschaft und die Liebe meines Gatten wieder und inzwischen komme ich über die Qual der einsamen Stunden hinweg.

Digitized by Google

Der Kaiser war, wie Sie wissen, immer in Bewegung, seine Adjutanten hatten also alle vollauf zu thun. Bei dem Amte, welches Sergius Feodorowitsch bekleidete, mußte er viel von Hause fern sein und es gab kaum eine Stunde bei Tag oder in der Nacht, in welcher er nicht möglicherweise Dienst oder dienstliche Verrichtungen haben konnte. Es fiel ihm also leicht, seine häufigen Entfernungen, sein Ausbleiben zu entschuldigen, und er ließ es geschehen, ja es schien ihm lieb zu sein, daß Natalie anfing, ohne ihn die Gesellschaften zu besuchen und die Begleitung des Fürsten anzunehmen. Der Graf gewann dadurch an Freiheit, Natalie kam über die Zeit hinweg, und wenn ihr wahrhaftiger Sinn sie daran erinnerte, daß sie nicht glücklich, daß sie in ihrer Ehe schweigend geschehen lasse und ertrage, was geschehen zu lassen und zu ertragen sie nie für möglich gehalten hatte, so eilte sie nur um so schneller, ihre einzige Zuflucht, neue Zerstreuungen aufzusuchen.

Es konnte nicht fehlen, daß die Gesellschaft dieß bemerkte und es auf ihre Weise deutete. Natalie Emiljanowna formirt sich, sagte man, sie hört endlich auf, die gekränkte Liebe zu spielen. Sie hat es auch leicht, sich über die Vernachlässigung und den Leichtsinn des Grafen zu trösten, denn der Fürst ist geistreich, ist liebenswürdig und voller Sorgfalt für Natalie. Hat er doch den Grafen aus allen seinen Verlegenheiten gezogen, um ihm die Ungnade des

Digitized by Google

Kaisers und Natalien die Sorgen um den Ruin ihres Mannes zu ersparen. Er ist ein Freund auf jede Probe und man kann es der Gräfin nicht verargen, wenn sie das anerkennt und lohnt! —

Aber die Gesellschaft hatte vergessen, daß die Nachbarn oftmals das Feuer in einem Hause eher entdecken, als dessen Bewohner. Noch wußte Natalie nicht, daß des Grafen Vermögensverhältnisse, Dank seinen Besuchen bei Madame d'Herbois, auf's Neue in die größte Unordnung gerathen waren, daß er unmäßige Summen im Spiele verloren, daß er Geld zu unerhörten Zinsen aufgenommen, Wechsel ausgestellt hatte, deren Betrag ihm über den Kopf gewachsen war, und daß der Fürst an einem schönen Morgen die sämmtlichen auf den Grafen laufenden Wechsel mit Geschick und Glück an sich gebracht hatte, so daß er jetzt der einzige Gläubiger seines Freundes geworden war.

Sergius Feodorowitsch selbst war betroffen gewesen, als er diese Thatsache erfuhr, aber der Fürst nahm die Angelegenheit sehr leicht.

Sie schlagen einen im Grunde sehr natürlichen Freundschaftsdienst viel zu hoch an, sagte er. Ich erfuhr zufällig von den Verlegenheiten, in welchen Sie sich befinden, ich hatte eben Geld zur Verfügung und ich war dreist genug, mir einzubilden, daß es Ihnen lieb sein würde, Niemanden als einem Freunde verpflichtet zu sein, dem

4*

Digitized by Google

Sie mit Ihrem Einfluß bei dem Kaiser viel wesentlichere Dienste leisten können. Habe ich Ihnen und Natalie Emiljanowna doch ohnehin für so große Freundschaft Dank zu sagen!

Wer an einem Abgrunde steht und schwindelnd sich nicht mehr zu halten weiß, glaubt sich gerettet, wenn er einen Fuß breit zurücktreten und für einen Augenblick freien Athem schöpfen kann, auch wenn der Boden, auf den er sich gestellt, nicht fest genug ist, ihn lange zu tragen. Der Graf fühlte sich also schnell beruhigt, er konnte die Freundestreue des Fürsten nicht hoch genug rühmen und er mußte es demselben in der That als einen Akt wahrer Ritterlichkeit auslegen, als Fürst Titus eigens verlangte, der Graf möge vor Natalien die ganze Angelegenheit als ein Geheimniß bewahren. Daß Sergius, welcher seine Verhältnisse ohnehin vor Natalien zu verbergen hatte, dieß Versprechen erfüllen werde, darauf konnte der Fürst sich verlassen; daß aber die Gräfin die Thatsache dennoch erfahren würde, darauf durfte er eben so zuversichtlich rechnen, denn wo die Herren schweigen, gibt es doch Diener, die beobachten und sprechen.

Des Fürsten Berechnung täuschte ihn auch in diesem Falle nicht, und es war Wasil, der die betreffende Entdeckung machen sollte. Dieser hatte bisher beständig und immer schwerer von des Grafen Gläubigern zu leiden ge-

Digitized by Google

habt. Plötzlich trat ein Stillstand in diesen Bedrängnissen ein, während doch von Seiten des Grafen nichts geschehen war, ihnen zu begegnen. Auf Wasils vorsichtig gemachte Anfrage erklärte sein Herr indeß, daß alles geordnet sei, und Jener glaubte also, daß der Kaiser, wie schon früher, abermals für seinen Günstling eingetreten sei.

Einige Monate ging alles seinen gewohnten Gang. Der Graf war, soweit sein Dienst ihn frei ließ, immer mit Madame d'Herbois beschäftigt, Natalie gewöhnte sich, in der Gesellschaft die Begleitung und die Huldigungen des Fürsten anzunehmen, dessen Bewerbung um die Gunst der schönen Frau, dessen Leidenschaft für sie bald ein offenkundiges Geheimniß waren, welches Natalie allein nicht zu errathen schien, auch nicht errathen wollte, und das war im Grunde sehr natürlich. Sie hatte innerlich viel durchgemacht, ihr Herz hing noch an ihrem Gatten, und gerade die Leidenschaft des Fürsten und die Auszeichnung, mit welcher die Männerwelt überhaupt sie umgab, mußten sie in der Hoffnung bestärken, daß Sergius Feodorowitsch sich nicht gänzlich von ihr abwenden, daß er in sich gehen und wieder zu ihr zurückkehren werde.

Der Fürst ließ ihr zum Hoffen alle Zeit. Er verstand zu warten, er wußte, daß es thöricht sei, die Frucht unreif zu brechen, die allmählich reif geworden uns von selbst in die Hand fällt. Indeß auch das Abwarten hat seine

Digitized by Google

Grenze und seiner Mühe Lohn will endlich Jeder ernten. Sein Sekretär hatte bis dahin den strengen Befehl gehabt, über das Geldgeschäft mit dem Grafen gegen Niemand ein Wort zu sprechen. Jetzt äußerte der Fürst einmal zufällig, daß es ihm interessant sein würde, zu erfahren, ob die Gräfin von seinem Darlehen unterrichtet sei? Der Sekretär meinte, das sei leicht zu ermitteln, man könne ja vorläufig erforschen, ob Wasil etwas davon wisse, dann werde sich wohl weiter fragen und erkunden lassen. Der Fürst wiederholte bei diesem Anlaß sein früheres Verbot zum ersten Male nicht. Er schwieg vielmehr gänzlich und bemerkte dann: In dem letzten Vierteljahre hat der Graf mir, wie ich glaube, nicht einmal die Zinsen zahlen lassen. Oder haben Sie sie erhalten? Der Sekretär verneinte es, mit der Bemerkung, daß auch im früheren Quartale die Zahlung nicht erfolgt sei, daß er Durchlaucht daran erinnert, aber die Weisung erhalten habe, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.

Der Fürst antwortete darauf nicht. Er gab seinem Sekretär einige Schriftstücke zu kopiren, schellte nach seinem Kammerdiener, der ihn ankleiden sollte, und als dieser seinen Dienst verrichtet hatte und der Fürst sich Hut und Handschuhe reichen ließ, um eine Fahrt in die Stadt zu machen, sagte er, an dem eifrig schreibenden Sekretär vorübergehend: Marko! sprechen Sie mit Wasil davon,

Digitized by Google

daß die Zinsen der beiden Quartale schnell gezahlt werden und halten Sie mir für die nächste Woche das Geld bereit.

Der Sekretär verneigte sich, er hatte seinen Herrn verstanden. Der Fürst hatte eben jetzt keine Verpflichtungen zu erfüllen, es war Geld genug vorhanden und nicht wohl abzusehen, wozu ihm in der nächsten Zeit eine größere verfügbare Summe nothwendig sein konnte. Nicht auf das Geld also mußte es dem Fürsten ankommen, sondern nur darauf, daß die Gräfin erfuhr, wie sehr ihr Gatte und sie durch ihn dem Fürsten verpflichtet sei, und dafür zu sorgen war eben Marko's Sache.

Noch in derselben Stunde begab er sich in das Mansurow'sche Palais, suchte Wasil auf und vollführte seinen Auftrag. An des Intendanten Betroffenheit erkannte er, daß dieser von der Uebertragung der Wechsel nicht unterrichtet gewesen sei und ebenso, daß er schwerlich die nöthige Summe zur Hand habe, die Forderung zu decken. Indeß mit dieser Einsicht allein war dem Fürsten wenig gedient und ob Wasil ihm den Dienst leisten werde, die Gräfin von der Sachlage zu unterrichten, daran zweifelte Marko.

Er mußte eine sicherere Quelle suchen, und während er noch an Wasils Mutter dachte, trat diese ein. Marko that, als wolle er sich eben entfernen, die Alte aber wollte davon nichts hören. Mit der Dringlichkeit der Gastfreundschaft nöthigte sie ihn zum Bleiben. Er dürfe nicht fortgehen,

Digitized by Google

ſagte ſie, ehe er nicht bei ihrem Sohne eine Taſſe Thee getrunken, ehe er ihr nicht erzählt, wie es ihm und wie es ſeinem guten Herrn ergehe, und Waſil mußte, er mochte wollen oder nicht, die Einladung ſeiner Mutter wiederholen, die anzunehmen Marko bald bereit war.

Im Grunde waren der Alten der Fürſt und ſein Diener beide unheimlich, aber eben das bewog ſie, ihnen, wie böſen Geiſtern, denen man Opfer bringt, in Zuvorkommenheit zu begegnen, und Waſil war längſt abgerufen worden, als die Amme mit Marko noch vor dem Tiſche ſaß, auf welchem ſie ihm den Thee hergerichtet hatte. Die Alte war redſelig, ihr Gaſt ließ ſie gewähren und er fand ſie auch bald mit ihren Erzählungen auf dem Gebiete, auf welchem er ſie zu haben wünſchte, denn ihre Herrin war für ſie der Mittelpunkt der Welt. Marko ſtimmte ihr in Allem bei. Er pries, wie die Amme, die Schönheit, die Güte, die Großmuth der Gräfin und nachdem er der treuen Seele damit ein Genüge gethan, bemerkte er ſeufzend, wie es um ſo trauriger ſei, wenn man an die Zukunft der armen Herrin denke.

Die Amme wurde ſtutzig. Warum nennt Ihr die Zukunft unſerer gnädigen Frau traurig? fragte ſie. Hat ſie nicht einen ſchönen Mann, iſt ſie nicht reich, iſt unſer Herr Sergius Feodorowitſch nicht angeſehen bei dem Kaiſer?

Digitized by Google

Marko zuckte die Schultern. Angesehen? wie lange noch? entgegnete er, denn Ihr wißt es, Mütterchen, Nikolaus Pawlowitsch versteht keinen Spaß und seine Strafe ist schnell, wie sein Zorn!

Warum sollte er zornig sein, warum sollte er strafen? rief Mascha, die nur eifriger wurde, ihre Herrschaft zu vertheidigen, je mehr sie in ihrem ehrlichen Herzen über die Andeutungen des Sekretärs erschrak. Meint Ihr, weil unser Herr viel Geld gebraucht? Nun er ist ein reicher Herr, er kann ausgeben, was sein eigen ist —

Und wenn das ausgegeben ist? fragte Marko.

Ausgegeben ist? Was soll das heißen?

Hast Du nie gesehen, Mütterchen, daß auch ein tiefer Brunnen auszuschöpfen ist? Dein Herr hat rasch geschöpft, da ist er auf den Grund gekommen, sagte spottend der Sekretär; wenn Deine Herrin also dürstet, so —

Das war für die Arme zu viel, und vergessend, daß sie in ihrem Zorne ein ihr als Vermuthung anvertrautes Geheimniß preisgab, rief sie: Seid unbesorgt, Herr Marko, noch hat's unserer Natalie Emiljanowna, noch hat's meiner Nataschе an dem Trunke nicht gefehlt. Dafür ist unser Herr, der Kaiser da!

Der Kaiser? Nicht doch, Mütterchen! Der Kaiser hat Euren Grafen nicht aus seiner Noth herausgerissen, der würde sich gehütet haben, sie dem Kaiser zu gestehen. Der

Digitized by Google

Fürst ist es gewesen, mein Fürst, der die Schulden des Grafen über sich genommen hat, und das Haus, in dem wir sitzen, wie der Stuhl, auf dem wir sitzen, sind meines Fürsten Eigenthum, sobald er Lust hat, seinen Anspruch daran zu erheben.

Die Alte war vor Schrecken starr. Sie begriff nicht, wie das möglich sein konnte, sie traute ihren Ohren, ihrem Kopfe nicht, aber der Sekretär kam ihrem Verständniß schnell zu Hilfe und so deutlich, so unwiderleglich machte er ihr die Lage der Dinge klar, daß die Amme, in Thränen und Verwünschungen ausbrechend, ihrem Sohne die eben erhaltene Kunde mittheilte, sobald er wieder in sein Zimmer zurückkehrte.

Am Abend wußte die Gräfin, was geschehen war und wie es um ihre Angelegenheiten stand.

Natürlich! rief der Marquis, und des Fürsten Manöver gibt mir einen guten Begriff von seiner Umsicht. Denn es ist in der That auffallend, daß die Diplomatie sich zur Verbreitung gewisser Nachrichten nicht weit häufiger und weit mehr jener untergeordneten Personen bedient, die unverschwiegen sein dürfen, ohne daß es ihnen zur Schande gereicht. Es ist unanständig für einen Mann von Stande, eine vorzeitige Entdeckung zu machen, ein Geheimniß zu verrathen, ein Neuigkeitskrämer zu sein — und doch müssen diese Dinge unter die Leute oder an die betreffenden Per-

Digitized by Google

ſonen gebracht werden. Dazu iſt das Publikum der Hintertreppen und der Vorzimmer wie geſchaffen, wenn man es nur unvermerkt und zur rechten Zeit an den rechten Platz zu ſtellen weiß. Eine Geſandtſchaft kann gar keine zu große Zahl von Bedienten und Zwiſchenträgern um ſich haben!

Der Baron lächelte über die Bemerkung ſeines Freundes, aber er war von ſeiner eigenen Erzählung zu ſehr hingenommen, um darauf zu antworten, und ſeinen Faden wieder aufnehmend fuhr er fort: Der Graf war eben damals du jour und begleitete den Kaiſer auf einem ſeiner gewaltſamen Ausflüge, bei denen man wirklich die Natur des Kaiſers haben mußte, um ſie aushalten zu können.

Der Fürſt kam wie gewöhnlich, Natalie zu beſuchen, ehe ſie in das Theater ging, und wurde nicht angenommen. Als er ſpäter zu ihr in die Loge trat, fand er ſie zurückhaltend und zerſtreut. Er war damit nicht unzufrieden, denn er ſah, daß ſie von der Sachlage unterrichtet worden ſei und verhielt ſich abwartend. Er verließ ihre Loge ſchneller als er ſonſt pflegte, und die Gräfin wartete das Ende des Theaters nicht ab, da die Kaiſerin an dem Abende in dem kleinen Salon empfing.

Die Nacht verging Natalien ſchlaflos. Ihre ſtolze Natur ſträubte ſich gegen die Vorſtellung, einem Manne, der ihr ſo unverkennbar huldigte, in kaum ablösbarer Weiſe verpflichtet zu ſein, und zum erſten Male ward ein leiden-

Digitized by Google

ſchaftlicher Zorn gegen ihren Gatten in ihr rege. Sergius Feodorowitſch hatte ihr Herz ſchwer gekränkt, ſie hatte viel um ihn gelitten, aber was er bisher gegen ſie, gegen ihre

Digitized by Google

Liebe, gegen sein ihr verpfändetes Wort gesündigt hatte, das konnte die Liebe ihm verzeihen, das hatte sie nur mit ihrem Gatten allein auszumachen gehabt, und wie sehr ihr Herz auch geblutet, Niemand hatte ein Recht besessen, Sergius zu tadeln, ihm Vorwürfe zu machen, sich um sein Thun und Lassen, um ihr eigenes Thun und Lassen zu bekümmern, als eben sie. Jetzt war das anders, denn dem Fürsten konnte es nicht gleichgiltig sein, in welcher Weise Sergius Feodorowitsch und Natalie lebten, er kannte ihre Vermögenslage, er wußte, wie schnell die Zinsen des Kapitals anwachsen mußten, welches er dem Grafen vorgeschossen hatte, er konnte, da er ein täglicher Gast des Mansurow'schen Hauses war, nahezu auf Tag und Stunde voraussehen, wann es dem Grafen nicht länger möglich sein würde, seine Lage vor dem Auge des Kaisers zu verbergen, und daß Nikolaus Pawlowitsch nicht noch einmal Gnade für Recht ergehen lassen würde, darauf kannte sie den Kaiser.

Sie ging mit sich zu Rathe, was sie thun, wie sie ihrem Gatten, wie dem Fürsten begegnen solle, und da Verstellung und Berechnung ihr durchaus zuwider waren, raubte der Gedanke an eine solche Nothwendigkeit ihr alle innere Freiheit. Als der Fürst sich am Morgen wie immer bei ihr melden ließ, hätte sie ihn am liebsten abermals abgewiesen, und weil sie sich dann sagte, daß es unräthlich sei, dieser ihrer Stimmung nachzugeben, ja daß sie alle Ursache habe,

Digitized by Google

den Fürsten nicht gegen sich aufzubringen, preßte es ihr das Herz zusammen, und der Kammerdiener wußte sich die Bewegung nicht zu erklären, mit welcher sie ihm die Weisung gab, den Fürsten eintreten zu lassen.

Ruhig und sicher wie immer trat er bei ihr ein. Er brachte ihr das Bouquet, das er ihr selten fehlen ließ, aber er blieb betroffen stehen, als er ihre Miene sah und den Ton ihrer Stimme hörte. So hatte er sie zu finden nicht erwartet. Er fragte, ob ihr etwas begegnet sei, ob sie irgend welche üble Nachricht erhalten, ob der Graf geschrieben habe?

Sie schüttelte langsam verneinend das Haupt. Es ist nichts Neues geschehen, und was ich erfahren, würde kein Brief des Grafen mir verrathen haben. Sie lächelte bitter und fügte dann hinzu: Ich bin in einer Lage, in welcher selbst Ihre Theilnahme, Ihr Fragen nach meinem Ergehen mich beleidigt. Sie sind nicht mehr mein Gast, Prinz, ich bin der Gast in diesem Hause. Das Armband an meiner Hand, der Ring an meinem Finger, die Bilder, welche ich aus meinem edlen Vaterhause herübergebracht, sind Ihr Eigenthum, wenn es Ihnen nicht mehr gefällt, der Gläubiger von Sergius Feodorowitsch zu sein — und ich bin es nicht gewohnt, Wohlthaten zu empfangen!

Der Fürst erschrak, er sah, daß er einen Fehler gemacht hatte. Auf die offene Geradheit ihres Sinnes hatte er nicht gerechnet und Natalie that ihm leid, denn was ihm Anfangs

Digitized by Google

nur ein Spiel gewesen, war allmählich Herr über ihn geworden, und sein Verlangen nach dem Besitz der schönen Frau war zu einer wirklichen Liebe für sie geworden, die ihn in diesem Augenblicke sehr zur Unzeit hinriß.

Wie Natalie sich nicht darein ergeben konnte, dem Fürsten so hoch verpflichtet zu sein, so überwältigte ihn jetzt die Vorstellung, daß sie die Beweggründe seines Handelns falsch beurtheilen, daß sie nicht bedenken werde, wie Freundschaft, Liebe und Berechnung gleichzeitig seine Schritte bestimmt hatten, und über den sonst so vorsichtigen und klugen Mann kam jene Sinnverwirrung durch die Leidenschaft, die einen Jeden zum Spieler und ihn Alles auf eine Karte setzen macht.

Er ergriff Nataliens Hände, beschwor sie mit seiner glänzenden Beredtsamkeit, ihn anzuhören, und sprach ihr nun Alles aus, was er die Jahre hindurch beobachtet, was er empfunden hatte und was er jetzt mehr als je und leidenschaftlicher als je für sie zu fühlen glaubte. Rückhaltlos und nur darauf gestellt, sich zur Geltung zu bringen und sich zu rechtfertigen, enthüllte er Natalien alles dasjenige, was ihr von dem Leben ihres Mannes etwa noch verborgen sein konnte. Er betheuerte ihr, daß er, seit er ihr Haus betreten und sie kennen gelernt, ihr in Verehrung ihres Charakters und ihrer Seelenreinheit mehr als durch die Bewunderung ihrer Schönheit zu eigen gewesen sei, und da

Digitized by Google

er sich, wie alle geistvollen und beredten Menschen, selbst am leichtesten von demjenigen überzeugte, was er Andere glauben machen wollte, so hatte er noch nicht zu Ende gesprochen, als er zuversichtlich meinte, nur sein Wunsch, Natalien beizustehen, ihr Kränkungen und Sorgen zu ersparen, habe ihn veranlaßt, sich mit Sergius Feodorowitsch so eng zu befreunden und endlich, als die Gefahr eines Bankerottes ihm genaht, völlig für ihn einzutreten.

Natalie hatte wenig Phantasie, ihr half keine Erregung dazu, sich zu verblenden oder ihren Verstand und ihr Ehrgefühl zum Schweigen zu bringen. Alle Betheurungen des Fürsten waren an ihr verloren. Er pries ihr seine Verehrung für sie und sie hörte nur seinen Verrath. Denn wie erbittert sie auch gegen Sergius war, wie tödtlich es sie beleidigte, daß ein anderer Mann sich das Recht zuerkannte, ihren Gatten vor ihr anzuklagen, ihn des Treubruchs, des frevelhaftesten Leichtsinns zu beschuldigen, so sagte sie sich dennoch: Eines hätte Sergius nicht gethan! Eines nicht! Er hätte dem Freunde sein Wort nicht gebrochen und er hätte der Frau seines Freundes keine Liebeserklärung gemacht, am wenigsten in dem Augenblicke, in welchem diese von den Verpflichtungen unterrichtet worden, welche ihr Gatte gegen ihren Verehrer über sich genommen.

Der Fürst hatte geendet und harrte auf ein Wort von ihrem Munde. Da sie hartnäckig schwieg, verlangte er,

Digitized by Google

daß sie antworten sollte, und sich überwindend, weil sie ihrer Empörung nicht die Herrschaft über sich gönnte, sagte sie: Da ich fortan nicht mehr in der Lage bin, Ihnen den Zutritt zu diesen Zimmern zu verwehren, so erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen zu bemerken, daß ich nicht käuflich bin!

Sie verließ ihn, der Fürst war außer sich vor Zorn. Aber sein Zorn wendete sich weniger gegen Natalie, als gegen sich selbst. Er konnte es sich nicht verzeihen, daß er nicht Herr über sich geblieben, daß er ein für ihn so günstig stehendes Spiel nicht gewonnen, sondern sich vielmehr auch der Vortheile beraubt hatte, welche die vertraute Verbindung mit Sergius Feodorowitsch ihm sowohl bei dem Kaiser als neben Natalien bereiten konnte. Er wollte sich entfernen, das Haus nicht wieder betreten, ehe nicht Natalie selber ihn einlade, ehe nicht des Grafen persönliche Bitte ihn in dasselbe zurückführte. Schon stand er in der Thüre, die in das Vorzimmer hinausging, als er sich plötzlich eines Besseren besann. Er kehrte um, legte seinen Hut auf einen der Tische, setzte sich an das Feuer und nahm das Buch zur Hand, mit dem er bei seiner Ankunft die Gräfin beschäftigt gefunden hatte. Er that damit nichts Auffallendes, denn die Dienerschaft war es gewohnt, ihn in der Weise eines Hausgenossen mit den Herrschaften verkehren zu sehen, und er wollte sich nicht entfernen, ehe er

Digitized by Google

sich nicht mit der Gräfin verständigt und Mittel und Wege gefunden hätte, sich den Zutritt zu ihr wie bisher zu erhalten.

Er brauchte nicht lange zu warten, denn da Natalie glaubte, daß er sich entfernt habe, kehrte sie in das Zimmer zurück. Aber sie blieb wie versteinert stehen, als sie den Fürsten vor sich erblickte, der ihr zur Ueberlegung keine Zeit ließ.

Verzeihen Sie mir, Natalie Emiljanowna, verzeihen Sie dem Wahnsinn meines Herzens! sagte er. Sie haben mich Jahre hindurch beobachtet, hat ein Wort, ein Blick Ihnen verrathen, was in mir vorging?

Ich glaubte Sie nicht mehr hier zu finden! das war alles, was sie ihm entgegnete.

Der Fürst aber sah, daß sie sich nicht wieder von ihm wendete und beschloß, sich das zu Nutzen zu machen. Ich bin kein junger Mann mehr, sagte er, und Sie wissen es, Natalie Emiljanowna! mein Leben hat bisher ausschließlich meinem Vaterlande angehört. Ich habe nicht daran denken mögen, mir eine Familie zu gründen, ich habe meine Einsamkeit ohne Schmerz ertragen, ja ich habe sie eigentlich kaum empfunden, bis ich in Ihrer Gesellschaft gelernt habe, was das Familienleben für mich sein könnte und was ich, lassen Sie mich das ehrlich gestehen, einer Frau sein würde, welche mir ihr Glück liebevoll anvertraute.

Digitized by Google

Erſt ſeit ich Sie kenne, meine Freundin, weiß ich, wie glücklich die Ehe machen kann, und weiß ich auch, daß Sie das Glück nicht gefunden haben, welches die Ehe mit Sergius Feodorowitſch Ihnen verſprach.

Er machte eine Pauſe, da er bemerkte, daß die Gräfin gerührt war, und welche Frau wird nicht gerührt, wenn man ihr von dem Unglück ſpricht, das ſie bisher den Blicken Anderer zu entziehen geſucht hat. Die Thränen traten ihr ſchnell in die Augen, ſie wendete ſich von ihm. Der Fürſt jedoch ging ihr nach, faßte ihre Hände und ſagte: Ich bin kein Ehrloſer, Natalie, ich bin nur kein Gott! — Alles was ich wollte und wünſchte, war, die Thränen zu trocknen, die Sie, ich wußte das, im Stillen weinten. Es kam mir nicht darauf an, den Grafen in ſeiner Verſchwendung zu beſtärken, nur Sie, Natalie, wollte ich nicht durch die Unordnungen des Grafen bedroht ſehen. Wie ich meinem Weibe die Hinderniſſe aus dem Wege geräumt haben würde, von denen es hätte beunruhigt werden können, ſo wollte ich für Sie, meine Freundin, den Lebensweg ebnen. Ihr Beſchützer, Ihr Freund wollte ich ſein — und mein ganzes Verbrechen gegen Sie beſteht darin, daß ich einen Augenblick lang meine Liebe Herr über meine Freundſchaft werden ließ. Glauben Sie mir, Natalie, es ſoll nicht wieder geſchehen!

Ich habe vorhin geſagt, Natalie habe wenig Phantaſie

5*

Digitized by Google

gehabt, aber sie war eine Schwärmerin aus Edelmuth, sie war leicht zu überzeugen, weil sie wahrhaft und ihre Empfindungen einfach waren. Jenes Gemisch von Halbwahrheiten und von Selbstbetrug, in denen der Fürst sich zu bewegen liebte, so oft es ihm darauf ankam, sich mit seinem Gewissen und seinem Ehrgefühle abzufinden, lag ihr völlig fern. Sie nahm die Betheurungen des Fürsten für volle Wahrheit an, sie vertraute ihm all ihren Kummer und beschwor ihn, ihr seinen Beistand zu leihen, um Sergius zu ihr zurück und auf den rechten Weg zu führen.

Der Fürst versprach ihr Alles, was sie wünschte, denn er meinte bei einem solchen Beschützer- und Vermittleramte nicht leer ausgehen zu können, und es genügte ihm für's Erste, daß er sich mit Natalie ausgesöhnt und den freien Zutritt zu ihr nicht verloren hatte. Er verlangte, sie solle dem Grafen verbergen, daß sie von der Uebertragung der Wechsel auf den Fürsten wisse, sie lehnte dieß aber ab und der Fürst bestand dann auch nicht mehr darauf. Er hatte in keinem Falle zu verlieren, wenn es zwischen den Eheleuten zu irgend welchen Erklärungen kam, und er besaß den Takt und die Voraussicht, sich während der Zeit, welche der Graf noch von Hause entfernt blieb, bei Natalie nur während der allgemeinen Empfangsstunden sehen zu lassen.

Digitized by Google

nninkoff und der Marquis waren aufgeſtanden und eine Weile im Zimmer auf und nieder gegangen. Die Thüren nach dem Garten ſtanden offen, der Baron ſchlug die Vorhänge zurück, weil die Sonne von dieſer Seite bereits gewichen war, und in den Garten hinaustretend begannen die beiden Männer langſam unter dem Schatten der mit Weinreben umrankten Veranda auf und nieder zu gehen.

Digitized by Google

Nachdem sie ein paar Mal schweigend die Länge des Ganges zurückgelegt hatten, sagte Anninkoff: Ich brauche Ihnen nicht besonders auseinander zu setzen, in welche gefährliche Lage Natalie sich mit einem solchen Freunde und Vertrauten versetzt hatte, noch welche Vortheile der Letztere daraus zu ziehen wußte. Selbst der leise Kampf, den er mit sich zu kämpfen hatte, machte ihm das Abenteuer nur anziehender, und des Grafen Leichtsinn, wie Nataliens wachsendes Unglück hätten auch einen Mann von strengeren Grundsätzen, als Fürst Titus sie besaß, in die Versuchung führen können, sich einen Schatz anzueignen, den sein rechtmäßiger Besitzer so wenig zu wahren und hoch zu halten verstand.

Natalie empfing ihren Mann mit Thränen und mit Vorwürfen. Sie pries die Großmuth des Fürsten und erklärte dennoch, daß sie sich von derselben gedrückt fühle. Sie verlangte Einschränkungen, sprach davon, in das Ausland zu gehen, um dort zu sparen, und erbot sich, von dem Kaiser im Hinweis auf ihre schwankende Gesundheit den Urlaub für sich und für den Grafen zu erlangen. Sergius schalt diese Ideen thöricht und wollte von ihnen nicht sprechen hören.

Er hatte die Reise im Gefolge des Kaisers sehr heiter zurückgelegt, war von der Gesellschaft und von den Frauen wie immer auf Händen getragen worden, die d'Herbois

Digitized by Google

hatte den Wiederkehrenden mit Entzücken begrüßt, der Fürst sich bedauernd darüber geäußert, daß Natalie durch die Unvorsichtigkeit seines Sekretärs von dem kleinen Manöver erfahren, durch das der Fürst sich dem Grafen gefällig zu zeigen gewünscht habe — Alles kam ihm glücklich und freundlich entgegen, nur Natalie nicht! Es konnte also nicht fehlen, daß er sie zu meiden suchte, da er ihren Wünschen und Forderungen nicht zu entsprechen gewillt war.

Man befand sich im Sommer; der Hof residirte in Peterhof, wohin der Kaiser sich gleich nach seiner Rückkehr auch begeben hatte und wohin natürlich seine Adjutanten ihm gefolgt waren. Rastlos, wie Nikolaus Pawlowitsch war, pflegte er große Spaziergänge zu machen, wenn er einmal in einem der Lustschlösser verweilte, und nur von einem Adjutanten begleitet, sprach er eines Abends ganz unerwartet in der Villa der verwittweten Fürstin Smailow ein, die etwa eine Meile von Peterhof gelegen war und in der sich Natalie Emiljanowna bei der Fürstin zum Besuch befand.

Rasch und unangemeldet ging er die große Allee, welche vom Wasser nach der Villa führt, hinauf und stand plötzlich vor den beiden Frauen, die, aus einsamem, vertrautem Gespräche auffahrend, den Kaiser vor sich stehen sahen.

Sein helles Auge überflog und erkannte mit einem Blicke, was hier geschehen war. Er sah die theilnehmende Miene der ältern Frau, die Thränenspur an den Wimpern der

Digitized by Google

Gräfin, aber gegen seine Gewohnheit unterdrückte er, was er dachte. Er war anscheinend in der besten Laune, zeigte sich galant und heiter, und erst als die Fürstin ihn nach ihrem Wagen begleitete, den er für die Rückkehr nach Peterhof angenommen hatte, sagte er: Wenn Natalie Emiljanowna Ihnen wieder ihre Leiden klagt, so erinnern Sie sie daran, Fürstin, daß ich es gewesen bin, der ihr für Sergius Feodorowitsch an ihrem Hochzeitstage gut gesagt hat und daß ich nicht gewillt bin, sie weinen zu lassen!

Als der Wagen nicht mehr sichtbar war, standen die beiden Frauen einander sprachlos gegenüber. Der Kaiser war äußerst gnädig gewesen, er hatte ihnen beim Willkomm die Hand gereicht, sie beim Abschiede auf die Stirne geküßt, und doch war es, als sei ein Blitz vor ihren Augen niedergefahren und habe vor ihren Füßen eingeschlagen. Natalie, in deren Herzen die Liebe für Sergius immer noch lebendig war, machte sich Vorwürfe darüber, daß sie ihn einer Gefahr ausgesetzt, indem sie nicht genugsam den Schmerz verborgen, welchen sie über die Untreue und den Leichtsinn ihres Mannes empfand, und doch mußte der Kaiser den ganzen Umfang ihres Mißgeschickes nicht kennen, da er bisher dazu geschwiegen hatte.

Die Fürstin war eine weltgewandte, vielerfahrene Frau, sie hatte selbst von ihrem Gatten in der Jugend viel ertragen müssen und sich mit dem im Allgemeinen durchaus vernünf-

Digitized by Google

tigen Grundsatz, daß Selbsterhaltung die Hauptsache sei, über all dasjenige getröstet, was sie gegen ihre bessere Ueberzeugung hatte unterlassen und thun müssen. Sie hatte sich, nachdem der Fürst sich durch seinen Leichtsinn und durch seine Ausschweifungen ruinirt und früh unter die Erde gebracht, eine selbständige und sehr einflußreiche Stellung neben der Kaiserin zu bereiten gewußt, und weil es ihr gelungen war, mit sich und ihrem Schicksal in befriedigender Weise fertig zu werden, war sie gern geneigt und sehr geeignet Andere zu trösten und zu ermuthigen.

Sie hatte das Wort, welches seiner Zeit der Kaiser Alexander gegenüber dem Erfolge Napoleons geäußert, jenes bekannte: c'est un torrent, qu'il faut laisser passer! zu ihrem Wahlspruche genommen, und das Abwarten, welches sie als die höchste Lebensklugheit ansah, stimmte dabei mit ihrem etwas phlegmatischen Temperamente überein.

Ah, siehst Du wohl, meine Liebe! rief sie, als sie die Bestürzung der Gräfin bemerkte, siehst Du wohl, daß Du zu heftig, zu leidenschaftlich bist, daß Du die Dinge zu schwer nimmst. Wer wird denn gleich die große Glocke des Kreml läuten, wenn unser Spitzenärmel Feuer fängt! Es ist wahr, die Sache ist peinlich, sie kann bedenklich werden — aber so etwas ereignet sich alltäglich, ohne daß deßhalb ein Haus in Brand geräth, ja ohne daß uns nur ein Haar gekrümmt wird. Du hast Recht, meine Liebe! es ist traurig,

Digitized by Google

wenn ein Ehemann untreu ist; aber wie viele Frauen gibt es, die dieß nicht zu ertragen hätten? und nenne mir das Mittel, es zu verhindern! — Die Männer lieben den Wechsel; je wandelloser man ihnen also mit seiner Liebe, seiner Treue gegenüber steht, um so schneller macht man ihnen Langeweile. Da ist kein Trost, als sich mit seinem guten Bewußtsein abzufinden und zu warten, bis die Lust am Wechsel sie zu uns zurückführt! Und die sonstigen Unordnungen, über die Du Dich beklagst, die sind nun wirklich nicht der Rede werth! — Er ist elegant, er macht einen großen Aufwand, er spielt hohes Spiel — nun! er verläßt sich auf die Gunst des Kaisers und er hat Recht, es zu thun, denn Nikolaus Pawlowitsch ist kein Brutus!

Die Fürstin lächelte bei diesen Worten und sie hatte jenes Lächeln, das unwiderstehlich das Herz eröffnet und den Sinn befreit. Sie sah dann so heiter aus, daß man es als ein Unrecht empfand, ihr eine ernste oder gar eine traurige Miene entgegen zu setzen, und kaum bemerkte sie, daß Nataliens Züge sich erhellten, so legte sie ihren Arm um deren Leib und sagte schmeichelnd: Sei kein Kind, Natasche! Du willst Deine schönen Augen verweinen, Dir Falten in die Stirne prägen, Dich zu Tode grämen? Welche unverzeihliche Thorheit! Freilich die d'Herbois würde Dir sehr dafür verpflichtet sein und wir alle würden uns bemühen, den schönen Mansurow zu trösten! Ja der Kaiser

Digitized by Google

ſelbſt würde Mitleid mit ihm haben und Sergius würde dann vielleicht eine neue Gnade von ihm erlangen und ſeine Schulden bezahlen können. Aber was hätteſt Du davon oder was beſtimmt Dich, die Verpflichtung, die Ihr gegen den Fürſten Titus habt, ſo ſchwer zu nehmen? Der Fürſt hat größere Summen für weniger ſchöne und liebenswürdige Frauen geopfert. Er iſt einer von den Männern, weißt Du, die bei großer Klugheit immer falſche Spekulationen machen, wo ſie ihre eigenen Herzensangelegenheiten betreiben. Es iſt ſeine Naturbeſtimmtheit, ſich unnöthig zu opfern — und Du wollteſt ihn hindern, ſeiner Naturbeſtimmung zu entſprechen? Welch eine Thorheit! ich wiederhole es Dir. Laß ihn gewähren, warte die Dinge ab, ſei munter und erhalte Dich, und vor allem Andern bedenke, daß man ſich darüber tröſten kann, wenn man Wittwe wird; ſich aber darüber zu tröſten, wenn man ſeinen Mann in Irkutsk oder in den Bergwerken hat, das iſt doch unſchicklich, meine Liebe! —

Ein ſarkaſtiſches Lächeln flog über das ſonſt ſo düſtere Antlitz des Erzählenden, der Marquis nickte mit dem Kopfe. Ja! rief er, ſo ſind ſie und ich bekenne Ihnen, mein Freund, daß Sie ein trefflicher Beobachter ſind, daß Sie eine unvergleichliche Gabe der Darſtellung haben. Es iſt, als ob man die Prinzeſſin Anna hörte.

Sie haben die Fürſtin gekannt? fragte Anninkoff.

Digitized by Google

Ich habe sie in den Bädern von Lucca getroffen, ehe ich nach Amerika ging. Sie war eben damals damit beschäftigt, sich über den Tod ihres Gemahls, des Fürsten, zu trösten und sich, so gut sie konnte, dem Leben zu erhalten. Ich höre mit Vergnügen, daß ihr dieses gelungen ist. Es hat mich unterhalten, mit welch behaglicher und lässiger Sicherheit sie sich immer in der Schwebe zu erhalten wußte.

In der Schwebe; was meinen Sie damit?

Nun, ich meine in der richtigen Entfernung von allem Entschiedenen. Sie war gleich entfernt von der Frömmigkeit wie von der Ungläubigkeit, gleich entfernt von Sittenstrenge wie von Zügellosigkeit, sie war weder treu noch falsch, weder gut noch böse, weder eine Verschwenderin noch eine gute Haushälterin. Jeder mußte sie für dasjenige halten, was er selber war, und weil sie sich immer der augenblicklichen Lage und dem Bedürfniß oder der Meinung desjenigen anzupassen wußte, mit dem sie sich eben beschäftigte, so konnte man die verschiedenen Personen in der verschiedensten Weise und nur darin einstimmig über sie urtheilen hören, daß man sich stets rühmte, mit ihr gleicher Meinung zu sein. Sie war eine Fledermausnatur, ein Zwitterwesen, das Jedermann zu kennen glaubte und das doch Niemand genau kannte. Solcher Frauen gibt es viele und sie sind bald lächerlich, bald unheimlich, aber immer gefährlich für den Unerfahrenen.

Digitized by Google

Ja freilich gefährlich für den Unerfahrenen, wiederholte der Baron, das hatte auch Natalie zu erproben. Die Bemerkungen und Rathschläge der Fürstin hatten sie erheitert, und wenn man nicht weiß, was man thun soll, ist derjenige Rathgeber der willkommenste, der uns anweist, gar nichts zu thun. Die Freundschaft zwischen Anna Gregoriewna und Natalie wurde von dem Tage an noch lebhafter, denn die Letztere war bereits dahin gekommen, eine bequeme Weltanschauung zu suchen, um Ruhe zu haben.

Sie sagte sich, daß sie keinen Einfluß auf ihren Mann habe, daß sie in seinen Lebensgewohnheiten nichts ändern könne und daß sie nichts auszurichten vermöge, selbst wenn sie ihre Bedürfnisse beschränken und zu sparen versuchen wollte. Jede auffallende Aenderung in ihrer oder ihres Mannes Lebensweise mußte Aufsehen erregen, konnte viel besprochen werden, das Gespräch konnte dem Kaiser zu Ohren kommen, die Feinde des Grafen — und welcher Günstling eines Herrschers hat deren nicht? — konnten dem Kaiser berichten, wie es im Mansurow'schen Hause aussah, und sich auf die Langmuth des Kaisers zu verlassen blieb ein mißlich Ding. Weßhalb sollte Natalie einem drohenden Schicksal vorgreifen? Sie sah es mehr und mehr ein, Anna Gregoriewna hatte Recht, man mußte vom Tage immer nur den Tag verlangen und abwarten, was der folgende bringen würde.

Digitized by Google

Der Leichtsinn ist eine Kunst wie jede andere, sie will erlernt sein, und es ist nicht jeder leichtsinnig, der es sein will. Die Gräfin brachte es dahin, sich nach wie vor in der Gesellschaft zu bewegen, sie sah den Grafen immer weniger, aber sie erlernte es nicht, ihm ihre Eifersucht und ihren Kummer zu verbergen, und noch weniger konnte sie sich daran gewöhnen, jetzt die Huldigungen des Fürsten wie früher aufzunehmen. Abweisen durfte sie ihn nicht, und sie hatte auch Stunden, in welchen es ihr ein Trost war, Jemand in ihrer Nähe zu wissen, der ihr Unglück kannte. In solchen Stunden verlangte sie darnach, an den Edelsinn, an die Selbstlosigkeit des Fürsten zu glauben. Aber wenn er ihr seine Theilnahme aussprach, wenn er sich ihr näherte, und sie in jedem seiner Worte, wie sehr er sich auch zu beherrschen wußte, seine Leidenschaft erzittern hörte, dann wendete sie sich von ihm ab, dann schien seine bloße Anwesenheit ihr eine Beleidigung zu sein und sie ließ ihn mit geflissentlicher Kälte das Zutrauen entgelten, das sie ihm eben erst bewiesen hatte.

Die natürliche Folge davon war, daß einerseits Sergius Feodorowitsch sich gänzlich von ihr entfernte und daß andererseits ihr ungleiches Betragen den Fürsten beleidigte und daneben seine Sinnlichkeit immer lebhafter aufregte.

Der Frühling und der Sommer gingen darüber hin. Der Fürst gewann die Gunst des Kaisers für sich, er durfte

Digitized by Google

die Hoffnung hegen, der Sache seines Volkes zu nützen, ja er mochte sich damals wohl mit dem Gedanken tragen, eine Souveränetät zu erlangen, die, wie klein ihr Gebiet auch immer sein mochte, doch das heimliche Ziel seines Ehrgeizes war. Es hatte immer in seiner Weise gelegen, alle Mittel für seinen Zweck zu benützen und keine Hilfe gering zu achten, selbst wenn er ihrer in dem gegenwärtigen Augenblicke entrathen zu können glaubte; und er hielt daher sein Verhältniß mit dem Grafen in der gewohnten Weise aufrecht, obschon er angefangen hatte, ihn zu verachten, und obschon sein Sinn, soweit seine politischen Plane ihn nicht gefangen nahmen, leidenschaftlich auf den Besitz der Gräfin gestellt war.

Er hatte dessen vor Natalien keinen Hehl mehr, und so sehr war sie sich selber schon entfremdet, daß sie des Fürsten Anklagen gegen ihren Mann mit einer gewissen Befriedigung anhören, daß sie die Bewerbungen des Fürsten als ein Mittel ansehen konnte, dessen sie sich gegen ihren Gatten zu bedienen hätte. Indeß ihr Herz war dem Fürsten gegenüber völlig kalt und der Gedanke an eine Pflichtverletzung lag ihr noch ganz entschieden fern.

Der Kaiser hatte in dem Sommer große Reisen gemacht, Mansurow war also meist von Petersburg fern gehalten worden und kehrte im Herbst, nur um so eifriger für das Vergnügen eingenommen, in die Hauptstadt zurück. Im

Digitized by Google

November kam ich selbst nach Petersburg. Nachdem ich mich bei Hofe und bei dem Minister vorgestellt hatte, galt mein erster Besuch dem Mansurow'schen Palais. Es war früh am Morgen, ich wurde trotzdem angenommen, sah Natalie zum ersten Male wieder und fand sie zu meinem Schrecken sehr verändert. Nicht daß sie gealtert hätte oder weniger schön gewesen wäre, ihre Schönheit war noch immer groß, allein so edel als früher war sie nicht mehr. Ihre Augen sahen stolz und siegreich umher, ihre Lippen hatten ein beständiges Lächeln für Jedermann, nur bisweilen sah man ein unruhiges, bitteres Zucken um dieselben, und mehr noch als ihr Anblick verrieth mir ihre Unterhaltung, daß sie unglücklich sei, daß sie sich selbst verloren habe und daß doch die Erinnerung an ihre edlere Vergangenheit noch lebendig genug in ihr war, um sie mit Sehnsucht nach derselben zurückblicken zu lassen. Man hatte mir schon in Stockholm davon gesprochen, daß Natalie eine unglückliche Ehe führe, daß Fürst Titus ihr erklärter Anbeter sei, und die Art, in welcher sie sich über Sergius Feodorowitsch und über den Fürsten äußerte, bewies mir, wie jene Erzählungen, sie mochten damals berechtigt sein oder nicht, in Schwang gekommen sein konnten. Indeß ich hatte, ohne ein Näheres zu wissen, schon damals das Gefühl, daß sie nicht aus freier Wahl auf den Weg gerathen sei, den sie eingeschlagen, und wenn gleich sie mich heiter und freundlich genug empfangen

Digitized by Google

hatte, ging ich niedergeschlagen, ja verletzt von ihr. Es war mir ein schönes Kunstwerk verstümmelt, ein Heiligenbild entweiht worden.

Im Vorzimmer fand ich Wasil, mich erwartend. Er war von meiner Anwesenheit im Manjurow'schen Hause unterrichtet worden und herbeigekommen, mich zu sehen. Die Jahre seit seiner Freilassung hatten ihn sehr zu seinem Vortheil verändert, und da er immer ein strebsamer Mensch gewesen war, hatte er seine Ehre darein gesetzt, sich als freier Mann um so eifriger weiter fortzubilden. Seine Freude, mich wiederzusehen, war groß, aber sein Blick war melancholisch geworden und selbst seine Stimme klang schwermüthig.

Ich fragte Wasil, wie es ihm ergehe. Er zuckte mit den Schultern. Von mir kann nicht die Rede sein, sagte er, und Excellenz denken wohl auch nicht an mich, denn was kommt darauf an, wie es mir geht? Aber man soll die Todten nicht beklagen, denn es ist gut, daß der Herr und die Frau nicht erlebten, wie es ihrer Natalie Emiljanowna ergeht!

Nun erfuhr ich von ihm in allen Einzelnheiten, was ich im Allgemeinen bereits wußte. Er kam auf meine Einladung auch einmal zu mir, und nachdem wir lange und weitläufig überlegt hatten, was man für Natalie thun könne, gelangten wir, wie das in solchen Fällen meist ge-

Digitized by Google

schicht, zu dem Schlusse, daß der Dritte in solchen Verwirrungen in der Regel gar nichts leisten könne und daß man dem Unheil seinen Lauf lassen müsse.

Alle Aeußerungen, welche Wasil that, bewiesen mir seine scharfe Achtsamkeit und seine Menschenkenntniß; es fiel mir daher um so mehr auf, daß er weit weniger gegen den Grafen, als gegen den Fürsten erbittert schien. Als ich ihn deßhalb zur Rede stellte, entgegnete er mir mit einigem Zögern, er fürchte für den Frieden seiner Herrin weniger den Leichtsinn des Grafen, als die überlegende und weitsehende Natur des Fürsten. Ueber den Grafen sei die Herrin mit sich einig, den Fürsten kenne sie nicht, obschon sie ihn zu kennen glaube. Der Graf sei ihr nicht gefährlich, der Fürst könne es ihr werden.

Ich vermochte ihn zu keiner bestimmten Erklärung zu bewegen, und es kam mir selbst vor, als spreche er mit der Behauptung die Wahrheit, daß es mehr eine unbestimmte Befürchtung, als eine auf feste Thatsachen gebaute Meinung sei, die ihn dem Fürsten mißtrauen mache; aber auch mir däuchte die Lage, in welcher sich Natalie zwischen den beiden Männern befand, eine äußerst gefährliche, besonders weil der Fürst ihr eine leidenschaftliche Liebe entgegenbrachte, während sie sich von dem Grafen verlassen sah.

Ohne Natalien näher getreten zu sein, ohne es auch nur zu einer vertraulichen Unterredung mit ihr gebracht zu

Digitized by Google

haben, wie sie nach unsern frühern Beziehungen natürlich gewesen wäre, verließ ich Petersburg, und Briefe, die ich etwa zwei Monate später erhielt, belehrten mich, daß die Katastrophe, die wir bei der unglücklichen Ehe für Natalie vorausgesehen, früher eingetreten war, als man es erwartet hatte.

Digitized by Google

Am Sylvesterabend sollte, wie immer, ein Fest bei Hofe sein, dem beizuwohnen man sich zur höchsten Ehre rechnete, weil nur die nächsten und begünstigtsten Personen Einladungen zu demselben erhielten. Die d'Herbois ihrerseits wollte aber auch ihren Sylvester feiern, um nicht auf die Galanterien verzichten zu müssen, zu welchen ein solcher Abend ihre Anbeter und Freunde veranlassen konnte, und man kam also überein, bei ihr den Jahresschluß schon am dreißigsten Dezember zu begehen.

Sie hatte wenige Wochen vorher eine neue Wohnung bezogen, von deren prächtiger und phantastischer Einrichtung man selbst in den Sälen der elegantesten Frauen sprechen hörte, und je größer ihr Zirkel und ihr Einfluß auf die bedeutenden Männer geworden war, die sich bei ihr zu versammeln pflegten und sich zu ihren Freunden rechneten, um so vorsichtiger begann sie sich zu betragen. Sie schien sich zu schmeicheln, auf irgend eine Weise ihren Wiedereintritt in die gute Gesellschaft erreichen zu können, und es ging ein Gerücht, daß ein junger Fürst Aarstein, der, wie die

Digitized by Google

d'Herbois selbst, protestantisch war, an eine Heirath mit ihr denke, ja daß für diesen Zweck bereits die nöthigen Schritte in Frankreich geschehen seien.

Von Mansurow hatte sie unter diesen Verhältnissen nichts mehr zu erwarten, er mochte also anfangen, ihr unbequem zu werden. Der Kaiser hatte im Stillen immer ein Auge auf sein Thun und Treiben gerichtet, und die d'Herbois wollte nicht den Anschein auf sich laden, als könne sie zu dem Ruin des Grafen beigetragen haben. Sie empfing ihn kälter, das machte ihn jedoch nur eifriger, und die unverkennbare Aufmunterung, welche sie dem Fürsten Aarstein auf ihrem Balle gewährte, brachte Sergius Feodorowitsch in eine solche Aufregung, daß sie Allen auffiel. In dieser Stimmung ging er aus dem Tanzsaal in das kleine Kabinet, in welchem man zu spielen pflegte, und in welchem an jenem Abende Fürst Titus gegen seine Gewohnheit Bank hielt.

Der Graf, der sich im Allgemeinen doch von der Lage gedrückt fühlte, in welcher er sich dem Fürsten gegenüber befand, mochte um so mehr nöthig glauben, gleich lebhaft in das Spiel einzugehen, um sich den Schein der Unbefangenheit und Freiheit zu erhalten; unglücklicher Weise aber wendete sich ihm die Gunst des Glückes nicht zu. Er verlor, setzte nur um so eifriger und hastiger, das Glück blieb ihm abgeneigt, und da er von Wein erhitzt, durch

Digitized by Google

die Koketterie der d'Herbois ohnehin leidenschaftlich aufgeregt war, nahm die Maßlosigkeit seines Pointirens — denn er besetzte die Karten geradezu mit unvernünftigen Summen — bald die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft in Anspruch, so daß er und der Fürst eigentlich allein noch spielten. Dazu kam, um die Neugier der Zuschauer zu steigern, daß man im Allgemeinen, mehr oder weniger, doch über die Verhältnisse unterrichtet war, welche zwischen den beiden Männern stattfanden, daß man auch wußte, wie lange und eifrig der Fürst schon um Natalie bemüht war.

Mansurow spielte endlich völlig wie ein Rasender. Der Fürst selbst versuchte ihm mit einem Scherze Einhalt zu thun, der Graf that eine heftige Aeußerung. Da mischte der Fürst auf's Neue die Karten und die ihm zunächst Stehenden meinten ein leises Lachen von seinen Lippen ertönen zu hören, während es wie ein Blitz durch seine Augen zuckte, und nun begann ein Spiel, das selbst für unsere an dergleichen Dinge ziemlich gewöhnte Gesellschaft etwas Furchtbares hatte.

Todtenbleich, die Schweißtropfen auf der Stirne, trat der Graf endlich von dem Spieltisch zurück. Der Fürst verließ seinen Platz ebenfalls und man beobachtete, wie Mansurow, der schon lange auf Ehrenwort gespielt, sich dem Fürsten näherte, um wahrscheinlich seine Maßregeln zu verabreden. Das war in der Ordnung, aber es fiel auf,

Digitized by Google

daß dieſe Verabredungen von Seiten des Fürſten mit einem Lächeln, von Seiten Manſurows mit einer fieberhaften Haſt gemacht zu werden ſchienen; und mehr noch war man verwundert, als beide Männer darauf noch einmal ein Spiel Karten zur Hand nahmen, als der Fürſt noch einmal ab-

zog und der Graf, nachdem auch jetzt wieder die Karte gegen ihn gefallen war, bleich und entſtellt in den Tanzſaal zurückkehrte.

Man ſprach von der Partie, von des Grafen ungeheuren Verluſten, weßhalb aber die Karte abgezogen, was zwiſchen dem Fürſten und Manſurow eigentlich vorgegangen war,

Digitized by Google

das wußte man nicht. Man hatte unbestimmte, unheimliche Vermuthungen, allein man schwieg nach außen hin mit anstandsvoller Rücksicht. Am Sylvesterabende aber erschien Sergius ohne seine Frau bei Hofe, und am Neujahrstage durchlief ein wunderbares Gerücht, dem man Anfangs keinen Glauben schenken wollte, die ganze Stadt. Auf der Parade, in den Boudoirs, überall sprach man davon, die Gräfin Mansurow, die schöne Natalie Emiljanowna, sei mit dem Intendanten ihres Mannes entflohen.

Man wußte, daß Sergius Feodorowitsch eine lange Audienz bei dem Kaiser gehabt, man sah die Verstörtheit seiner Mienen, man erfuhr, daß Fürst Titus bei dem Polizeimeister gewesen sei, daß die sämmtlichen Mansurow'schen Leute verhört worden waren. Indeß das brachte die Gräfin nicht zurück und die Aussagen der Dienerschaft klärten die Sache auch nicht auf. Die Leute hatten ihre Herrin am hellen Mittage in Begleitung ihrer Amme das Hotel verlassen sehen. Der Kutscher hatte sie nach der Isaakskirche gefahren, dort wie gewöhnlich bis nach Beendigung der Andacht gewartet, und endlich war der Diener in die Kirche eingetreten, um zu sehen, was die Herrschaft so lange in derselben zurückhalte. Aber zu seinem Erstaunen hatte er sie nicht gefunden und war dann, ohne den Vorgang zu begreifen, nach dem Mansurow'schen Palais zurückgekehrt. Stundenlang wartete man auf die Heimkehr der Herrschaft;

Digitized by Google

da sie ausblieb, benachrichtigte man den Grafen. Er fragte nach Wasil, aber auch dieser wurde vermißt. Des Grafen Haltung trug dazu bei, die Dienerschaft vollends zu verwirren. Niemand im ganzen Hause hatte je etwas bemerkt, das auf ein geheimes sträfliches Einverständniß zwischen der Herrin und Wasil hätte gedeutet werden können, indeß ließen sich doch allmählich Stimmen vernehmen, welche darauf aufmerksam machten, daß die Gräfin eine Milchschwester des Intendanten sei, daß sie immer große Vorliebe für ihn gehabt, daß er ihr weit mehr als seinem Herrn angehangen und daß die Amme gar wohl ein Verständniß zwischen ihrem Sohne und der Gräfin unterhalten haben könne, ohne daß sonst Jemand davon Kunde gehabt habe. Auch der Graf schien diese Ansicht zu theilen, ja sein Kammerdiener behauptete, der Herr sei eigentlich am wenigsten durch die Flucht der Gräfin betroffen gewesen.

Selten hat ein Ereigniß in der Gesellschaft mehr Aufsehen gemacht, als dieses, und niemals hat man in den Kreisen der Nahestehenden weniger Aufschlüsse erhalten. Sergius Feodorowitsch blieb unangefochten in der Gunst und in dem Dienste des Kaisers, Fürst Titus, dessen Namen man bei den verschiedenen Vermuthungen, zu welchen das Verschwinden Nataliens Anlaß gegeben, gelegentlich auch gehört, verweilte nach wie vor in Petersburg und verkehrte wie früher mit dem Grafen, und da man in großen

Digitized by Google

Städten nicht lange bei demselben Gegenstande zu verweilen Zeit hat, so nahm man die Liebe Nataliens für Wasil und ihre Flucht mit ihm um so leichter als eine Wahrheit auf, weil man sich durch diese unwürdige Leidenschaft ebensowohl Mansurows Erkalten für seine Frau, als Nataliens Gleichgiltigkeit gegen die Galanterie des Fürsten erklären zu können meinte. —

Und was war an der Sache? fragte der Marquis, denn Sie, mein Freund, wissen offenbar, was geschehen ist.

Ein Schurkenstreich! Nicht mehr, nicht weniger! sagte der Baron, während ein bitteres Lachen über seine düsteren Mienen flog. Mansurow hatte seine Frau an den Fürsten verspielt!

Verspielt? Unmöglich! rief der Marquis.

Anninkoff zuckte die Achseln. Unmöglich? Durchaus nicht. Beide, der Graf sowohl als der Fürst wußten es, daß Jener nicht im Stande sei, die gewaltige Spielschuld zu zahlen, für welche er sich mit seinem Ehrenworte verpflichtet hatte. Mansurows ganze Existenz hing von dem guten Willen des Fürsten ab. Da faßte diesen, der sich bis dahin durchweg als ein Mann von Ehre gehalten hatte, in der Aufregung des Augenblicks der Gedanke, daß Mansurow einen Besitz habe, dem Fürsten begehrenswerther, als alles Geld und Gut, und die verzweifelte Lage des Grafen benützend, von seiner allmählich auch maßlos ge-

Digitized by Google

wordenen Leidenschaft für Natalie fortgerissen, that er dem Grafen den Vorschlag, um den Besitz Nataliens zu spielen. Fielen die Karten wider den Fürsten, so sollte der Graf seiner Schuld ledig und im Besitz Nataliens bleiben, fielen sie für ihn, so verlangte er nichts, als daß Manfurow für immer auf Natalie verzichtete und sie frei der Bewerbung des Fürsten überlasse. Der Graf — ging den Handel ein.

Der Elende! rief der Marquis; welch ein Bubenstück!

Ja wohl, ein Bubenstück, wiederholte Anninkoff. Aber eines der Bubenstücke, die nur unter dem Deckmantel der besten Gesellschaft geschehen, die verborgen und unbestraft bleiben können! fügte er hinzu, während er aufstand und ein paar Mal im Zimmer hin und wieder ging. Es entstand eine Pause, denn ebenso wie die Thatsache ergriff die Empörung Anninkoffs seinen Zuhörer.

Als Jener sich gesammelt hatte, nahm er wieder das Wort. Der Graf kam in der Nacht nicht nach Hause. Erst am Morgen kehrte er in das Hotel zurück und verließ es, nachdem er sich umgekleidet, um sich auf seinen Posten zu begeben.

Früh, noch vor der Besuchsstunde, ließ sich der Fürst bei Natalie melden. Er fand sie niedergeschlagen, in Sorgen um das Ausbleiben und die Entfernung des Grafen — und er löste ihr das Räthsel, er erklärte ihr, was geschehen war. Wenn er nur die Absicht gehabt hatte, Natalie mit

Digitized by Google

einem Schlage von ihrem Gatten loszureißen, so erreichte er seinen Zweck, aber verblendet durch seine Leidenschaft übersah er, daß auch er sich ihr verächtlich machte. Außer sich vor Schmerz und Zorn wies sie ihn von sich, als er ihr in diesem Augenblicke von seiner Liebe zu sprechen wagte. Ihre Empörung beleidigte ihn, er schwur, daß er sie gewinnen werde, gewinnen müsse; er hatte ebenfalls den Halt verloren, und wo Mann und Weib sich in so zorniger Leidenschaft entgegentreten, da hört die Schranke der Gesittung auf und des Menschen ungezügelte Natur macht sich geltend. Der Fürst war ein Mann von vierzig Jahren, aber weinend, beschwörend, Liebe verheißend und fordernd, wie ein Jüngling, und drohend, da er sich verschmäht sah, flößte er Natalien ein Entsetzen ein. Er schwur, daß er nicht von ihr lassen werde, daß er sie gewinnen wolle und müsse, er war nicht mehr er selbst.

Digitized by Google

Jahre waren seit jenem Sylvestermorgen vergangen, als Natalie mir die Geschichte desselben erzählte, und doch bebten ihre bleichen Lippen, doch funkelten ihre Augen vor bitterem Zorn, als sie daran zurückdachte. Zwischen zwei Männer gestellt, die ihr in jenem Augenblicke gleichen Abscheu einflößten, hatte sie nur die Wahl, sich dem Kaiser zu Füßen zu werfen

Digitized by Google

und von ihm Schutz zu erflehen, oder sich, wie sie es nannte, aus Zuständen zu befreien, die ihr nach allen Seiten hin unerträglich geworden waren. Ich hatte meine Sinne nicht, war meiner nicht mächtig, sagte sie, und wollte doch etwas thun, mußte doch etwas thun, wenn ich nicht vollends den Verstand verlieren sollte. Ich sah mich zu den Füßen des Kaisers, sah Sergius Feodorowitsch durch mich in die Bergwerke geschickt, sah die Gesellschaft mich mit ihrem Mitleid und mit ihrer Verdammung gleichmäßig beleidigen, und während ich, unfähig, ruhig auf einem Flecke zu bleiben, mit der Angst der Herzenszerrissenheit in meinem Zimmer auf und nieder ging, trat Wasil bei mir ein. Er erschrak, da er mich erblickte. Was ist geschehen, Herrin? fragte er. Ich erzählte ihm, der mir ein Spielgenosse gewesen war und mich in den Tagen meines Glückes gekannt hatte, alles, alles was ich in der letzten Stunde erlebt. Er stand mir wortlos gegenüber, und da das Aussprechen meines Elends mir erst die volle Größe desselben kund that, fiel ich mit dem Ausruf: rette mich, Wasil! rette mich, denn ich weiß mir keinen Ausweg! erschöpft zu Boden. Als ich wieder zu mir kam, waren Mascha und Wasil bei mir. Was willst Du thun, Herrin? fragte er mich. — Fort! fort! das war alles, was ich denken konnte. Wasil zögerte. Er gab mir zu überlegen, was meine Entfernung auf sich habe und wie schwer und gefährlich sie zu

Digitized by Google

bewerkſtelligen ſei. Ich ſchalt ihn feig. Es zuckte ihm durch alle Glieder. Wäreſt Du ein Freigeborener, wäreſt Du mein Bruder, rief ich, ſo würdeſt Du Dich nicht beſinnen, aber — — Er ließ mich nicht zu Ende reden. Wohin willſt Du gehen, Herrin? fragte er. — Auf den Weg, der mich am ſchnellſten außer Landes führt, der am wenigſten eine Spur zurückläßt. — Wohl! verſetzte er, Dein Wille ſoll geſchehen! und vor mir niederkniend, ſagte er ernſt und feierlich: Du willſt es, Herrin! und ich gehorche, denn freigegeben oder nicht, ich bin Dein eigen! —

Wie Waſil es möglich gemacht, die Flucht der Gräfin zu bewerkſtelligen, wie ſie unverfolgt entkommen ſind, hat ſie mir ſelber nicht geſagt, hat ſie vielleicht ſelber nicht erfahren. Aber Sergius Feodorowitſch war ein genauer Freund des Polizeimeiſters, und ich halte es für möglich, daß man in dieſem Falle nicht entdecken wollte, was für Sergius Gefahr bringen konnte. Man leitete die Nachforſchungen in das Innere des Landes und nach Finnland, wo die Gräfin Anverwandte von ihrer Mutter Seite hatte, und erfuhr es nicht, daß am Sylveſterabende ein junger Kaufmann mit ſeiner Mutter und Schweſter in eigenem Wagen und mit eigenen Pferden die Straße nach dem Weſten einſchlug.

Es was das Unheilvollſte, was geſchehen konnte; kein Mann von ruhiger Ueberlegung hätte Natalien zu dieſem

Digitized by Google

Vorhaben die Hand bieten können, aber Wasil war ihr und der Beleidigung gegenüber, welche ihr zugefügt worden war, keiner ruhigen Ueberlegung und noch weniger jenes ernsten Abmahnens und Zurückhaltens fähig, das vielleicht Natalien selber zur Besinnung gebracht und sie, wie es ihr einzig geboten war, Schutz suchend zu den Füßen des Kaisers geführt haben würde. In solchen Lagen ist die Freiheit, seinen Gefühlen und Eingebungen folgen zu können, ein großes Unglück, und die in enger Beschränkung aufgewachsenen Frauen des Bürgerstandes werden eben deßhalb in der Regel vor den leidenschaftlichen Handlungen und vor deren unglückseligen Folgen bewahrt, an denen unsere Frauen so oft zu Grunde gehen.

Natalie hatte ihr Empfinden von Kindheit auf als die erste und einzige Richtschnur ihrer Handlungen anzusehen gelernt. Sie hielt ihr augenblickliches Gefühl für die Stimme ihres Gewissens. Ihr gekränktes, verwundetes und ermüdetes Herz schreckte vor neuem Kampfe zurück, es trieb sie fort — also mußte sie fort, und es war Niemand da, sie zu halten.

Anninkoff seufzte, das Erzählen that ihm wehe. Rastlos, wie von einem Fieberwahn verfolgt, so berichtete er, begehrte die Gräfin immer nur vorwärts zu reisen. Tage und Nächte war man gefahren, ehe Natalie sich entschließen konnte, auch nur einen Halt zu machen. Die Postillone konnten ihr nicht schnell genug fahren, und wenn inzwischen

Digitized by Google

Wasil seine Frage wiederholte, wohin sie zu gehen wünsche, erhielt er immer nur die Antwort: Wohin Du willst! Nur daß mich Niemand kennt und Niemand findet!

Sie sprach weder den Namen des Grafen, noch den des Fürsten aus, sie war krank an Leib und Seele und völlig willenlos. In Berlin mußte man rasten, denn die Gräfin war von einem Fieber befallen, das ihre Weiterreise unmöglich machte. Jedoch verweigerte sie es, einen Arzt kommen zu lassen, und kaum hatte ihre gute Natur durch die Ruhe sich gekräftigt, so verlangte sie die Reise fortzusetzen. Sie hatte inzwischen einen Plan gemacht. Seit ihrer Kindheit hatte sie, wie alle Nordländer, einen Zug nach dem Süden gehabt, und da es ihr vor allem darum zu thun war, sich vor den Nachforschungen unseres Gouvernements zu verbergen, so richteten sich ihre Gedanken auf die italienischen Inseln, deren damals noch fast ganz polizeilose Zustände ihr Sicherheit versprachen.

Ohne sich in irgend einer der größern Städte aufzuhalten, erreichten die Fliehenden mit dem Beginn der schön-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

sten Jahreszeit die Felseninsel Ischia, und hier in der tiefen Abgeschiedenheit, in der friedensvollen Stille einer ihr fremden Natur brach Natalie zusammen, ohne daß sie eigentlich krank gewesen wäre. — Ich hatte nun die Kraft verloren, zusammenhängend zu denken, ja ich konnte meine eigenen Erlebnisse nicht begreifen! sagte sie mir. Die ganzen Tage hindurch saß ich auf dem Dache unseres Hauses und sah hinaus, als ob ich träumte. Der Abstand von den eisstarrenden Fluthen der Newa bis zu der im Sonnenlichte funkelnden Bläue des Meeres, das an das Ufer der in Duft und Blüthen schwimmenden Insel schlug, war nicht größer, als der Wechsel in meiner Lage. Viele Wochen vergingen, ohne daß die Frage, was jetzt werden solle, sich in mir regte, und endlich war es Wasil, der sie an mich richtete. —

Der Marquis schüttelte leise das Haupt. Ja, rief er, so sind unsere Frauen! Sie wachsen auf wie die Lilien des Feldes: sie säen nicht, sie ernten nicht, und wenn es auch nicht gerade unser Vater im Himmel ist, der sie ernährt und kleidet, so sind sie doch gewohnt, sich versorgt zu finden, und ehrlich gestanden, liebe ich die Weiber nicht, die rechnen und vorsorgen, sparen und sich Gedanken über die Zukunft machen. Die Sorglosigkeit gehört zu ihnen, wie die Flügel zu einem Engel. Schon weil sie gute Wirthinnen zu sein pflegen, haben die bürgerlichen Frauen nie einen Reiz für mich gehabt.

Digitized by Google

Und doch, entgegnete Anninkoff, wäre es für Natalie ein Segen gewesen, hätte sie etwas von jener bürgerlichen, besser von jener männlichen Voraussicht gehabt, ohne welche kein Standpunkt im Leben auf die Länge haltbar ist. Wasil und Mascha hatten in den langen Jahren ihrer verhältnißmäßig gut belohnten Dienste einige Ersparnisse gemacht und die Gräfin hatte ihren reichen Schmuck mitgenommen, so weit er ein Erbe ihrer Mutter und Hochzeitgeschenk des Kaisers war. Die Reise aber war kostspielig gewesen, Wasil selbst hatte sich nicht entschließen können, der angebeteten Herrin unterwegs Einschränkungen zuzumuthen, und hatte auch auf Ischia immer noch mit der Erinnerung an ihre früheren Verhältnisse für sie gesorgt. So schmolzen denn die Mittel, über die er gebieten konnte, schnell zusammen, und obschon er und die Mutter von Anfang an sich so viel als möglich beschränkt hatten, mußte er endlich die Gräfin daran erinnern, daß es nicht möglich sei, noch lange von dem Erlös ihres Schmuckes zu leben.

Einmal aus ihrer Abspannung und Betäubung aufgeschreckt, ging sie mit sich zu Rathe, ohne zu einem Entschlusse zu gelangen. Es wäre für sie nicht unmöglich gewesen, zurückzukehren. Man hatte in der Gesellschaft oft genug Mittel und Wege gefunden, eheliche Mißverhältnisse und selbst die Verirrungen oder gar die Flucht einer Frau unter Vorwänden zu verhüllen, die glaublich genug waren

7*

Digitized by Google

um bei einigem guten Willen und vor allem, wenn Nikolaus Pawlowitsch es wollte, der auf den äußern Anstand hielt, Aufnahme zu finden. Indeß Nataliens Wahrhaftigkeit sträubte sich gegen diesen Schein. Sie wollte sich nicht als schuldig darstellen lassen, wo sie sich vor ihrem Gewissen schuldlos wußte; und vor allem wollte sie nicht mehr unter das Dach ihres Gatten zurückkehren, den sie jetzt eben so verabscheute, als sie ihn einst geliebt hatte. Sie gestand mir, daß sie ihre Flucht bereut, daß sie sich Vorwürfe darüber gemacht habe, sich nicht dem Kaiser entdeckt und Sergius Feodorowitsch preisgegeben zu haben. Sie dachte auch daran, sich jetzt noch an den Kaiser zu wenden und ihm ihr Schicksal zu vertrauen, aber wie sollte sie Glauben finden, da die Thatsachen wider sie sprachen und diejenigen, welche allein die Wahrheit ihrer Aussagen und ihre Unschuld bescheinigen konnten, allen Grund hatten, sie und ihre gute Sache zu verläugnen.

Mit jedem Tage dieses innern Kampfes wuchs ihre Muthlosigkeit, und der Verzagte bekommt schnell einen falschen Blick für das Nächste wie für das Fernliegende. So entschloß sie sich endlich zu dem Verkehrtesten, was sie thun konnte. Sie schrieb an Mansurow, hielt ihm seine Schuld und sein Verbrechen gegen sie vor, erinnerte ihn daran, daß sie sein Schicksal in der Hand habe, daß es sie nur ein Wort koste, sich in den Augen der Gesellschaft herzu-

Digitized by Google

stellen und ihn zu verderben, und versprach ihm darnach, daß sie nicht zurückkehren und ihn in seiner Stellung unangefochten lassen wolle, wenn er sich verpflichte, ihr einen Jahrgehalt zu zahlen, von dem sie in der Ferne, zurückgezogen, wie ihr Kummer und ihre traurigen Erfahrungen es ihrem müden Herzen wünschenswerth machten, ihre Tage verleben könne.

Es war ganz umsonst, daß Wasil ihr vorhielt, wie der Graf ihr Anerbieten mit Freuden annehmen werde, ohne die Verpflichtungen zu erfüllen, die es ihm auferlege. Natalie hielt sich daran, daß ihr Gatte die größte Ursache habe, sie zu schonen, und sie überlegte nicht, wie mit dem längeren Verweilen in ihrer gegenwärtigen Lage die Möglichkeit, ihre Flucht zu rechtfertigen und sich in ihren frühern Verhältnissen wieder herzustellen, immer geringer wurde.

Wasil hatte sich denn auch nicht geirrt. Der Graf, sehr froh, sich so leichten Kaufes aus einer äußerst bedenklichen Lage zu ziehen, schickte ihr einen Schein, in welchem er sich auf sein Ehrenwort verpflichtete, ihr jährlich zweitausend Rubel zu zahlen, so lange sie ihm in keiner Weise in den Weg trete, und die erste Zahlung wurde ihr damals für ein ganzes Jahr voraus gesendet. Erst jetzt, da sie die Summe in Händen hielt, von der sie ihre Bedürfnisse für ein ganzes Jahr befriedigen sollte, wurde ihr völlig klar, was sie aufgegeben hatte, und die Russinnen haben nicht

Digitized by Google

die Schnellkraft und den Unternehmungsgeist, welche z. B. Ihren Landsmänninnen, mein Freund, in den Mißgeschicken der Revolutionszeit tausend Mittel an die Hand gaben, sich über dem Wasser zu erhalten. Unsere Frauen sind gewöhnt, eine zahlreiche Bedienung zu haben; alles, was sie lernen, ist nur auf ihre Selbstbefriedigung berechnet, und Natalie begriff eben so wenig, wie sie ohne Bedienung und ohne Equipage fertig werden könne, als ihr die Vorstellung eines eigenen Erwerbes in den Sinn kam.

Wasil wußte das und beschloß zu helfen. Daß man auf einer einsamen Insel nichts erwerben könne, leuchtete ihm unwiderleglich ein. Man befand sich im Herbste, wo die Fremden in Neapel eintreffen, und er machte also den Vorschlag, dort mit dem Reste des Geldes, das er aus dem Verkauf von Nataliens Schmuck in Händen hatte, ein Haus zu miethen, es als Hotel garni einzurichten, so daß seine Mutter und er den Dienst in demselben versehen und die Gräfin eine ihr angemessene Wohnung und Bedienung haben könnte. Alle Bedenken, welche Natalie dagegen erhob, ihre Scheu, auf diese Weise mit Personen in Berührung zu kommen, von welchen sie in ihrer Vergangenheit gekannt worden war, mußten vor der Nothwendigkeit weichen, und da Wasils Entschlossenheit und Tüchtigkeit die Sache richtig angriff, konnte er Ende Oktober der Gräfin die Anzeige machen, daß auf der Riviera di Chiaia in

Digitized by Google

einem wohl versehenen Hause eine Wohnung für sie bereit sei, während bereits andere Fremde in demselben für die Wintermonate ihr Quartier genommen hatten.

Zieht man die Verhältnisse in Betracht, so befand sich die Gräfin durch die Klugheit Wasils in einer möglichst guten Lage. Sie lebte unter ihrem Namen mit ihrer Amme zur Bedienung in einem Hause, in welchem sie so gut wie die andern Ausländer eben nur für einen vorüber ehenden Gast gelten konnte, und wenn sie die Gesellschaft und das Erscheinen an öffentlichen Orten mehr vermied, als es sonst Damen ihres Standes zu thun pflegten, so thaten das andere Fremde aus Gesundheitsrücksichten ebenfalls. Wasil und Maścha fanden ihre höchste Genugthuung darin, es der Herrin an nichts fehlen zu lassen, und unmerklich gewöhnte sich Natalie in die neuen Verhältnisse. Sie behielt ihr Jahrgeld zu ihrer Verfügung, da Wasil es für natürlich erklärte, daß er ihren Lebensbedarf in dem Hause bestreite, das mit ihrem Gelde gemiethet worden sei und dessen Ertrag ihn und seine Mutter ernähre, und wenn Natalie ihrem Milchbruder auch seine Freiheit geschenkt, war ihr das Herrenbewußtsein doch so eingeboren, daß es sie nicht drückte, ihre Leute für sich arbeiten zu lassen.

Eine geraume Zeit verging auf diese Weise. Natalie begann sich an dem Mittagstisch zu zeigen, sie machte mit verschiedenen Familien Bekanntschaften und ließ sich in

Digitized by Google

jenem sanft hingleitenden Dasein gehen, das Fremde, welche nicht zu der eigentlichen Gesellschaft gehören, in Italien zu führen pflegen. Mit ihren früheren Lebensgenossen war sie außer aller Beziehung, aber man kann seine Freunde leichter aufgeben, als die Erinnerung an sie und an seine eigene Vergangenheit. Natalie mußte Jemand haben, mit dem sie von sich, von ihrem Schicksal, von ihrem Leben und Hoffen und Fürchten sprechen konnte — und Wasil war schon lange ihr Vertrauter gewesen.

Wie sie mit ihren heimlichen Gedanken zu ihm flüchtete, so erhob er sich an ihrer Anwesenheit zu dem Muthe, dessen Jeder bedarf, der sich in der Fremde aus dem Nichts eine Zukunft zu gründen hat. Unermüdlich, ausdauernd und von großer Selbstlosigkeit, war das Wohlbefinden Nataliens sein einziges Ziel. Er hatte sie seit seiner frühesten Kindheit geliebt. Wie ein höheres Wesen war sie ihm erschienen, ihr verdankte er sein Streben nach Bildung, ihr verdankte er seine Freiheit, ihm hatte sie sich anvertraut, als sie hilflos sich in ihrem Elend nicht mehr zu rathen gewußt, und jetzt war jedes Lächeln, das er auf ihre Lippen wiederkehren sah, sein Werk und sein Lohn.

Veränderte äußere Zustände gleichen zwischen Personen verschiedenen Ranges das Trennende aus. Wasil hatte in Rußland nie vergessen, daß er Nataliens Diener sei und auch jetzt fühlte er sich als solchen. In Rußland aber hatte

Digitized by Google

er ihr um Lohn gedient, hier in Neapel war es sein Lohn, ihr dienen zu dürfen. In Petersburg hatte er es als eine besondere Gnade angesehen, wenn Natalie ihm vertraut, jetzt hatte sie Niemanden als ihn, er war ihr natürlicher, ihr einziger Freund, sie war seine Welt! In Petersburg hatte ihn Alles von ihr entfernt, hier brachte sie die Nothwendigkeit ihm nahe. Wollte sie ausgehen, so hatte sie seine Begleitung nöthig, wollte sie eine Besorgung gemacht haben, so mußte sie sich an ihn wenden, und weil sie sah, wie er sich mühte, wie glücklich er war, ihr ohne Lohn zu dienen, war es ihr eine Genugthuung, ihm ihre Dankbarkeit zu zeigen und es ihn vergessen zu machen, daß er ihr durch Geburt und Schicksal so gar ferne stand.

Etwa anderthalb Jahre lang gingen die Zahlungen des Grafen richtig ein, dann ließen sie auf sich warten, endlich hörten sie auf. Natalie schrieb an den Grafen, ohne Antwort zu erhalten, sie bat, sie drohte, es blieb fruchtlos, und als sie sich dann endlich an den Kaiser wendete, wurde sie, wie natürlich, mit dem Bescheide abgewiesen, daß sie sicherlich nicht versäumt haben würde, ihr Recht in Anspruch zu nehmen und sich früher an die Gnade seiner Majestät zu wenden, wenn sie sich nicht schuldig gefühlt, oder wenn sie sich des kaiserlichen Schutzes, den seine Majestät ihr an ihrem Vermählungstage ganz besonders zugesichert, irgend noch würdig geglaubt hätte.

Digitized by Google

Natalie war nun völlig mittellos, aber Wasil hatte sein Hotel emporgebracht, und obschon er ihr allmälig weit mehr als die von ihr eingezahlte Summe zurückerstattet hatte, schaffte er mit der größten Freigebigkeit für alle ihre Bedürfnisse Rath. Er unterhielt sie vollständig, und wenn sie auch oftmals davon sprach, daß dieß nicht immer so bleiben könne, wenn sie sich auch der Hoffnung überließ, noch eine Aenderung in ihren Verhältnissen zu erleben, so versicherte sie doch Wasil eben so oft, daß er der einzige Mensch sei, von dem sie, wie von einem wirklichen Bruder solche Opfer annehmen könne, und sie sprach damit nur aus, was sie empfand.

Wasil war ihr werth geworden, sie schätzte ihn und war ihm dankbar. In dem täglichen vertrauten Verkehr mit ihr hatte er sich vollends die Manieren der besten Gesellschaft angeeignet und Natalie hatte, um mit ihren Ansprüchen und Gewohnheiten Wasil nicht beschwerlich zu fallen, sich eines natürlichen und zutraulichen Tones gegen ihn bedient. Ihn wie früher vor sich stehen zu lassen, wenn er sich müde gearbeitet, um es ihr an nichts fehlen zu lassen, wäre ihr als eine Härte erschienen. Sie hatte ihm gelegentlich dankbar die Hand gereicht, er hatte ihre Hand in Ergebenheit geküßt und häufig noch in später Nachtstunde auf dem Dache ihres Hauses an ihrer Seite gesessen und ihr zugehört, wenn ihr Herz sich in Klagen

Digitized by Google

ergoß oder wenn sie der Verblendung gedachte, mit welcher sie an die Liebe und an die Charakterwandlung eines Mannes geglaubt, dem zu mißtrauen sie so vielfach ermahnt worden war. Wasil hatte dann stets geschwiegen, da er fühlte, daß man auf solche Ergüsse der Antwort nicht bedarf, und gerade diese Zurückhaltung hatte ihn Natalien nur um so werther gemacht.

So saßen sie denn auch in einer jener warmen Sommernächte, in denen das Herz sich öffnet, wie die Kelche der Blumen, noch spät beisammen. Alles im Hause hatte sich zur Ruhe begeben, nur Mascha wartete noch in dem Zimmer ihrer Herrin auf deren Rückkehr, und mit der Beharrlichkeit der Unglücklichen war Natalie wieder einmal zu der Betrachtung ihres Lebensweges zurückgekehrt. Sie hatte an dem Tage die ihr befreundete Gräfin Appranzin an der Seite ihres Gatten mit ihren Kindern an sich vorüberfahren sehen und sich abgewendet, um nicht von ihr erkannt zu werden, und die Empfindung, welche sie in jenem Augenblicke gehegt hatte, brannte noch in ihrem Herzen, so daß Wasil bei dem hellen Lichte des Mondes das Zucken ihrer Lippen gewahrte und die Thränen des Zornes zu sehen meinte, welche an ihren Wimpern zitterten.

Wie immer ließ er sie gewähren, aber das Gleiche wirkt nicht immer das Gleiche, und es gibt Stimmungen, in welchen unser Wort den Wiederhall verlangt. Heftig, wie

Digitized by Google

ihr Gefühl erregt war, rief sie: Warum antwortest Du mir nicht, Wasil? Was denkst Du? — aber er blieb stumm, und als sie, dadurch gereizt, ihre Frage wiederholte, sagte er seufzend: Was soll ich Ihnen sagen, Herrin, das Sie trösten oder Ihnen helfen könnte? Ich darf überhaupt nichts sagen!

Du darfst nicht? Was soll das heißen?

Fragen Sie mich nicht, entgegnete er mit einem Seufzer; ich könnte Ihnen doch nur ein Märchen erzählen und was sollte uns das frommen.

Ein Märchen? wiederholte sie. Ach! daß wir noch in den glücklichen Tagen wären, Wasil, wo Du mir in der Laube, die weit hinaus sah über das Meer, von den Engeln und guten Geistern erzähltest und ich die Menschen sammt und sonders für Engel und für gute Geister hielt, weil nur gute Menschen mich umgaben.

Sie versank in Nachdenken, aber ihre Stimmung wurde weich, und vor sich hinträumend sagte sie: Ich bitte Dich, Wasil, erzähle mir einmal eines von jenen Märchen; die bloße Erinnerung daran thut mir wohl.

Du hast zu befehlen, Herrin, erwiderte er; und nun hob er mit der leisen, milden Weise, die Natalie von ihrer Kindheit her gewohnt war, zu erzählen an von der geheimnißvollen Quelle, die im tiefen Felsengrunde schläft und die ein Riese unter sieben Schlössern verschlossen und

Digitized by Google

mit sieben Siegeln verwahrt hält, weil nur der Rechte zur rechten Stunde kommen darf, die Schlösser zu öffnen und die Siegel zu brechen. Es ist eine Volkssage, die bei uns Jedermann kennt, und Natalie hörte ihm zu, wie man sich dem milden Rauschen der Blätter und dem sanften Anschlagen der Wellen an flachem Strande, als einem altvertrauten und doch immer wieder auf's Neue berückenden Tone hingibt. Plötzlich fiel es ihr auf, daß Wasils Sprache lebhafter wurde, sie richtete sich auf, ein fremder Klang in seiner Stimme überraschte sie.

Jahre und Jahre, sagte er, hat der Riese vor der Quelle Wache gehalten; Jahre und Jahre hat er zu der Fluth gesagt, wenn er sie brausen und schäumen hörte, daß es ihm selber den Sinn fast verwirrte: schweig still, Fluth, und übertritt die Ufer nicht, denn deine Stunde ist nicht gekommen, und wehe dem, der dich vor der rechten Stunde befreit! Und doch hat er selber gewartet von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde, und mit jedem Tag und mit jeder Stunde ist das Warten ihm schwerer und die Glut in seinem Herzen heißer geworden, wie er auch die Hände darauf gepreßt und seinem Herzen zugerufen hat: schweige!

Natalie war unruhig geworden, sie erhob sich. Du weichst von Deinem Märchen ab, bemerkte sie.

Da hielt er ihre Hände fest und sagte: Du selbst, Du selbst,

Digitized by Google

Natalie Emiljanowna, haſt die ſieben Schlöſſer erſchloſſen und die heiligen Siegel aufgebrochen und ich habe mir geſagt: jetzt oder niemals iſt die rechte Stunde gekommen!

Waſil! rief Natalie, welche Sprache!

Die Sprache, welche mein Herz geſprochen hat, ſeit ich gelernt habe, mich ſelber zu verſtehen! rief er, außer ſich vor Liebe. So hoch Du über mir geſtanden, Du haſt es ja ſehen müſſen, daß meine Seele keinen Gedanken gehabt, als Dich, ſeit den Tagen meiner Kindheit. Angebetet, wie ein hehres Weſen, habe ich Dich, als Du in Deiner erhabenen Reinheit in dem Hauſe meines Herrn lebteſt; geliebt, mit aller Kraft meines Herzens habe ich Dich geliebt, da ich, ein freier Mann, Dich unglücklich und verlaſſen in dem eigenen Hauſe ſah. Und jetzt, Natalie! jetzt, da die Welt hinter Dir für immer verſunken iſt, der Du angehörteſt, die uns trennte, jetzt, Natalie, da Du ſelber mir den Mund gelöst, jetzt höre von mir, daß ich Dich liebe, daß ich Dein und Deiner Liebe begehre, daß ich ſie erringen und Dich beſitzen oder untergehen muß, ſo wahr der Mond über uns leuchtet und die Sterne am Himmel ſtehen. Sei mein, Natalie! ſei mein!

Er hatte ſie mit ſeinen Armen umſchlungen, aber mit dem Ausrufe: Raſender! was haſt Du gethan, was unterfängſt Du Dich! machte Natalie ſich von ihm los und eilte davon.

Digitized by Google

Am andern Morgen ließ sie Wasil zu sich rufen. Sie hatte am Abende die Amme nicht um sich geduldet, auch am Morgen ihre Dienste nicht mehr angenommen. Als Wasil bei ihr eintrat, war er blaß wie ein Sterbender.

Du hast mich rufen lassen, Herrin! hub er an, ehe sie noch gesprochen hatte; um mir zu sagen, daß Du von mir gehen willst.

Ja, versetzte sie, und es ist gut, daß Du wenigstens einsiehst, was ich thun muß.

Ich würde Dich dieses Entschlusses enthoben und das Licht des Morgens nicht mehr erblickt haben, Herrin, hätte ich gewußt, was aus Dir und aus meiner armen Mutter werden solle, ohne mich. Ihr seid Beide hilflos!

Natalie war erschüttert durch seinen Ton, mehr noch durch die furchtbare Veränderung, welche diese eine Nacht voll Seelenleiden in dem starken Manne hervorgebracht hatte. Da er ihre Bewegung sah, kniete er vor ihr nieder, und wie unsere Leibeigenen es thun, flehte er: Vergib mir, um Gottes Barmherzigkeit willen, vergib mir, Herrin! daß ich eine Stunde, einen Augenblick vergessen, wer Du bist und wer ich bin! Es soll nicht wieder geschehen! Nun und nimmer soll ein Blick, ein Wort von mir Dich daran erinnern, daß ich der Sklave, Du die Herrin bist — nur bleibe! nur gehe nicht von mir und gönne mir, für Dich zu arbeiten und zu sorgen, wie bisher!

Digitized by Google

Unmöglich! unmöglich! rief ſie, und das war alles, was ſie, ſelber gepeinigt wie er, hervorzubringen vermochte. Da erhob ſich Waſil, und mit dem Ausrufe: Nun, ſo muß ich fort! wendete er ſich von ihr und kaum hatte er

das Zimmer verlaſſen, als ein Schuß fiel. Natalie ſtürzte hinaus. Waſil hatte gut getroffen — der Schuß war ihm durch's Herz gegangen; er lag im Sterben.

* * *

Digitized by Google

Und wieder schwiegen die Männer beide. Endlich fuhr Anninkoff fort: Solche gewaltsame Katastrophen bringen in dem Leben der Frauen oft ganz unberechenbare Wirkungen hervor. Sie machen die Einen zu Betschwestern und schleudern die Andern in den Strudel des Lebens, wo jede von ihnen ihrer Natur und ihrer Vergangenheit nach eben Trost zu finden meint.

Und wie zog sich die Gräfin aus der Sache? fragte der Andere. Wozu entschloß sie sich?

Natalie hatte es insofern gut, als ihr gar keine Wahl gelassen wurde. Sie haben das damalige Neapel gekannt und ich brauche Ihnen also die Zustände nicht erst zu schildern. Während Wasil's Mutter in ihrer Verzweiflung den Sohn von ihr zurückforderte, hatte die Gräfin den Nachforschungen und Verhören der Polizei zu stehen und Auskunft über die Verhältnisse und Unternehmungen Wasils zu geben, von denen sie höchst oberflächlich unterrichtet war. Sie hatte es bis dahin geflissentlich vermieden, in unserer Gesandtschaft mehr als die unerläßliche Kunde von sich zu geben; indeß der Selbstmord eines seit mehreren Jahren in Neapel ansässigen Russen war von der Polizei mit allen seinen Nebenumständen unserm Gesandten angezeigt worden und noch an dem nämlichen Abende sah die Gräfin in dem Gesandtschaftsattaché, den man in das Hotel

Digitized by Google

Wasils geschickt hatte, den Sohn eines ihrer alten Bekannten wieder.

Es war ein Glück für sie, daß man sich ihrer annahm, auch erbot sich ihr der junge Turbitscheff zu den herkömmlichen Diensten; sie verlangte jedoch nichts, als die Möglichkeit, den Ort zu verlassen, d. h. ihren Paß. Er versprach ihr, denselben zu besorgen, fragte, ob sie nicht unter den eben in Neapel anwesenden Russen Bekanntschaften habe; sie verneinte das, und Sie können sich denken, daß ihre Stellung nicht der Art war, Turbitscheff gerade zu besonderen Zuvorkommenheiten für sie zu veranlassen. Als er zu erfahren wünschte, wohin sie ihren Paß visirt haben wolle, da erst, sagte sie mir, fiel es ihr ein, daß sie einen Entschluß fassen müsse und wie sie nun völlig verlassen und doppelt heimatlos geworden sei. Der Gedanke, sich in einem Kloster zu vergraben, lag ihr am nächsten, und da sie katholisch war, konnte dieser in Neapel so gut wie an jedem andern Orte ausgeführt werden. Aber Mascha von sich zu thun, die Frau, welche bei ihr gewesen, seit sie lebte, und der die eigene Tochter eine Fremde war, weil man sie früh verheirathet und nach den Verefkin'schen Gütern geschickt hatte, die längst in andere Hände übergegangen, war für die Gräfin unmöglich.

Eine Reihe von Tagen ging ihr in Unentschlossenheit und mit den verschiedenen Verhandlungen hin. Man mußte sehen, die laufenden Geschäfte Wasils abzuwickeln;

Digitized by Google

es waren Gelder einzuziehen, Rechnungen zu bezahlen; Turbitscheff besorgte das alles selbst und benahm sich mit dem Takte und der Rücksicht, welche bei ihm ein väterliches Erbtheil waren, aber eben deßhalb hielt er sich streng in seinen Schranken, und doch hätte Natalie in jener Zeit viel darum gegeben, sich vor einem Menschen auszusprechen, von ihrem Entsetzen, von ihren Selbstanklagen, von ihrer Verzweiflung und von ihrem Lebensüberdruß reden zu können und etwas Anderes, etwas Tröstlicheres zu hören, als die Klagen der unglücklichen Mutter, welche es ihr unaufhörlich vorhielt, daß Natalie aus Stolz kein Auge gehabt für das heimliche Leid, das ihr armer Wasil lebenslang getragen, und daß sie kein Herz gehabt für die Liebe ihres schönen Wasil, und kein Erbarmen mit ihm, kein Erbarmen, da der arme Junge seine Liebe nicht länger habe verschweigen können, weil sie so groß geworden war, daß sie ihm das Herz abdrückte und ihm Tag und Nacht keine Ruhe mehr ließ. Und Natalie selber betrauerte den treuen Mann, der ihr ergeben gewesen war mit ganzer Seele, mehr als Jemand ahnte oder glaubte.

Ist es Ihnen wohl aufgefallen, Baron, unterbrach ihn der Marquis, daß in dem Leben mancher Frauen Liebe und Gegenliebe niemals zusammentreffen? Sie lieben, wo man sie nicht liebt oder doch nicht lange liebt, und sie bleiben gleichgiltig und kalt, wo sie die heftigsten Leiden-

8*

Digitized by Google

schaften einflößen, selbst dann, wenn nicht die Standesunterschiede, oder gar, wie in Nataliens Fall, die frühere Leibeigenschaft des Liebenden der Phantasie von Anfang an die Flügel binden. Es liegt darin etwas Dämonisches, und ich muß bekennen, daß ich oft keine Schuld und kein Fehl an den Frauen zu entdecken vermocht habe, welche ich einem solchen Schicksale zum Raub werden sah.

Natalie dachte wie Sie, mein Freund, entgegnete der Baron; aber hier kam eine andere eben so unbegreifliche Seite des Frauenherzens bei ihr zum Vorschein. Den Tagen der Verzagtheit, in welchen sie an den Eintritt in ein Kloster gedacht hatte, folgte eine völlige Empörung gegen ihr Loos, ein leidenschaftliches Auflehnen gegen ihr Geschick. Sie sagte sich nicht mehr mit Erhebung, sondern mit Trotz, daß sie unschuldig sei. Sie hielt es noch nicht für zu spät, sich noch einmal an den Kaiser zu wenden; aber nicht schriftlich, wie früher, persönlich wollte sie ihn aufsuchen, sich ihm zu Füßen werfen, ihn an sein Versprechen erinnern um von ihm die Bestrafung ihres Gatten und ihre eigene Wiederherstellung in der Welt und in der Gesellschaft zu begehren. Dazu aber brauchte sie Beistand, und eben als sie mit sich zu Rathe ging, an wen sie sich wenden und auf wessen Hilfe sie sich Rechnung machen dürfe, ließ sich ein Landsmann, ein alter Bekannter, bei ihr melden, der jedoch seinen Namen nicht hatte nennen wollen.

Digitized by Google

Natalie hatte die Gewohnheit gehabt, Begegnungen mit Landsleuten und namentlich in solcher Weise eingeleitete Begegnungen entschieden zurückzuweisen; aber Sie kennen den Aberglauben, welchem man in Augenblicken, in denen man sich zu plötzlichen Entschlüssen gedrängt sieht, so leicht verfällt. Wie alle Russinnen war Natalie diesem Aberglauben ergeben, und mit dem Gedanken: diesen sendet dir Gott, der wird dein Retter sein! befahl sie, den Fremden eintreten zu lassen. Denken sie sich Nataliens Erschrecken und Empfindung, als sie den Fürsten Titus vor sich sah!

Es gibt Menschen, die ein wundervolles Glück darin haben, immer zur rechten Zeit zu kommen, warf der Marquis dazwischen.

Je nachdem man's nimmt und je nach der Person, auf welche man den Ausspruch bezieht, meinte Anninkoff. Für Natalie war es sicherlich kein Glück, daß eben in jener Zeit Fürst Titus wieder in ihren Lebensweg eintrat. Da er von der Gesellschaft kam, war er natürlich von dem Geschehenen unterrichtet, und die Verhältnisse waren darnach angethan, daß jeder Cavalier sich in denselben nur schicklich bewegen konnte. Und endlich: fünf Jahre sind eine lange Zeit. Der Fürst war zwar noch nicht über das Alter der Leidenschaften hinaus, indeß die Erinnerung an die Weise, in welcher er zu der Flucht und zu der ganzen Lebensumgestaltung der Gräfin beigetragen, hatte ihm den Gedanken

Digitized by Google

an sie seither immer schmerzlich gemacht, und als man Jahr und Tag nach Nataliens Flucht in Petersburg ihren Aufenthalt erfahren, hatte er sich nicht geneigt gefühlt, ihr zu folgen, da es ihm bei ruhigem Blute nicht einfallen konnte, jenes in wahnsinniger Aufregung an sie erlangte illusorische Anrecht geltend machen zu wollen.

Ihr Wiedersehen über dem kaum erst geschlossenen Grabe des treuen Wasil war denn auch, wie es nach einem solchen Ereigniß und nach ihren beiderseitigen Erlebnissen nicht anders sein konnte, erschütternd und quälend. Der Fürst fand zuerst die angemessene Haltung wieder, da er mit der Absicht gekommen war, Natalien seinen Rath und seine Dienste anzubieten. Sie wies den ersteren nicht zurück, sondern sprach ihm von ihrer Absicht, nach Rußland zurückzukehren und ihre Sache dort vor dem Kaiser zu vertreten. Der Fürst widerrieth ihr dieß — und mit Recht. Er machte es ihr schonend aber deutlich klar, wie übel ihre Lage gerade auch durch den Tod Wasils geworden sei, dessen Selbstmord dem Gerüchte, mit welchem man sich zur Zeit ihrer Flucht herumgetragen, nur neue Nahrung leihen mußte. Er verhehlte ihr nicht, daß Sergius Feodorowitsch selbst sie schon damals des Ehebruchs beschuldigt habe, um damit seine Verzeihung von dem Kaiser zu erwirken, und Natalie wußte sehr wohl, daß der Fürst die Wahrheit sprach. Wollte sie überhaupt jemals nach Ruß-

Digitized by Google

land zurückkehren, oder dachte sie an ein persönliches Erscheinen vor dem Kaiser, so war der Augenblick, in welchem die Kunde von Wasils Selbstmord durch die Gesandtschaft nach Petersburg gelangte, sicherlich nicht glücklich für einen solchen Zweck gewählt, und da ruhiges Abwarten ohnehin in den Ansichten des Fürsten lag, so ermahnte er Natalie, vorerst reiflich zu überlegen, was sie thue, ehe sie sich nach Rußland begebe.

Da sie indeß in Neapel nicht bleiben mochte und auch füglich nicht bleiben konnte, schlug er ihr vor, sich nach Paris zu wenden. Sie war dazu geneigt; aber sorglos, wie sie es durch Erziehung und Gewohnheit, mehr noch durch die Lebensweise der letzten Jahre geworden, drängte sich ihr doch die Frage auf, wovon sie in Paris, wovon sie überhaupt künftighin leben solle, und wie für das ärmste Weib aus dem Volke führte die Unfähigkeit, sich selber einen Unterhalt zu schaffen, auch den allmäligen Untergang der Gräfin herbei. Natalie hatte viel Geist, sie hatte viel gedacht, viel gehört, viel gelesen, aber sie besaß, wie ich vorhin sagte, keine Kenntnisse, die sie hätte verwerthen können; noch weniger hatte sie arbeiten gelernt, ja der Gedanke an Arbeit ist ihr wohl niemals ernsthaft in den Sinn gekommen. Der Fürst errieth, was in ihr vorging, konnte ihre Verlegenheit ermessen, und er hätte ein Ehrloser und aller seiner Gewandtheit beraubt sein müssen, hätte er nicht

Digitized by Google

Mittel und Wege gefunden, der Gräfin wenigstens für den Moment seinen Beistand annehmbar zu machen.

Sobald es sich thun ließ, schied sie von Neapel und begab sich nach Paris, wo sie sich bescheiden, aber unter ihrem Namen einrichtete. Man erfuhr von ihrer Ankunft, und da wir immer eine Anzahl unserer jungen Lebemänner in Paris haben, so mochte es vielleicht Theilnahme, vielleicht müssige Neugier sein, daß einer derselben, der sie in Petersburg näher gekannt, sie aufsuchte. Er erzählte darnach, daß er Natalie Emiljanowna gesehen habe, daß sie noch schön sei; ihre Abenteuer machten sie gerade diesen jungen Leuten nur interessanter, und Natalie fand nach langem Entbehren der Gesellschaft, in der sie heimisch war, ein Gefallen an dem Verkehr mit Personen, die ihr früher vielleicht weniger zusagend gewesen sein würden. Dazu drückte sie die Einsamkeit jetzt schwerer als zuvor, denn sie hatte die volle Einsicht in die Bedenklichkeit ihrer Verhältnisse, und der treue, selbstlose Wasil war nicht mehr da, sie aller Sorge, ja fast des Dankes für seine Leistungen zu entheben. Sie wußte, wie unwiederbringlich ihr Ruf zerstört sei, und eine Frau, die sich dieß nicht wegleugnen kann, entbehrt einer großen Stütze gegen ihre eigene Schwäche und muß stärker sein, als Natalie, wenn sie nicht endlich das Opiat der Zerstreuungen als ein bloßes Mittel, sich selber zu entfliehen, aufsuchen und lieben lernt.

Digitized by Google

Als der Fürst im Herbste nach Paris kam, war er überrascht, die Gräfin anscheinend so gar lebenslustig zu finden und von ihr ruhiger und zuversichtlicher empfangen zu werden, als er hoffte. Er hielt sie noch hoch genug, sich Sorge darüber zu machen, er wußte nicht, woher sie die Mittel genommen, ihren verhältnißmäßigen Aufwand zu bestreiten, aber er bemerkte bald, daß die Männer, von denen sie umgeben war, unter dem Anschein natürlicher Galanterie eine Menge von Ausgaben für sie übernahmen, und daß Natalie sich bereits gewöhnt hatte, dies Verhalten nicht zu beachten oder es sich gefallen zu lassen. Er hatte also keine große Mühe, allmälig die Stelle dieser jungen Männer einzunehmen und Natalie glaubte ihm, als er ihr versicherte, daß es ihm eine Genugthuung sei, sie wenigstens der Sorge um ihre Existenz zu entheben, da er sich als ihren lebenslänglichen Schuldner fühlen müsse.

Nun gibt es leider keine schlimmere und des Erfolges gewissere Sophisten als die Noth und die Nothwendigkeit, und Natalie folgte ihren gefährlichen Lehren und Geboten. Sie glaubte, was sie zu glauben für bequem fand, sie verlangte nur nach immer wechselnder Zerstreuung, sie mochte nicht an sich selbst denken, und bald genug dünkte es ihr ganz in der Ordnung, daß der Fürst, dessen Gesellschaft ihr eigentlich immer angenehm gewesen war und dem sie früher auch zuversichtlich vertraut hatte, bis seine Leiden-

Digitized by Google

schaft sie mißtrauisch gemacht hatte, ihr Schicksal ganz in seine Hand nahm. Er sprach ihr nicht mehr von seiner Liebe, aber sie gewahrte mit Vergnügen, daß diese sich an ihrer Gegenwart auf's Neue belebte, und sie fand einen Trost darin, sich wenigstens durch diese Liebe noch als die einstige Natalie Emiljanowna zu fühlen. Der Fürst war ruhiger geworden, das gewann ihm Nataliens Neigung mehr und mehr, das Zusammensein mit ihm wurde ihr zu einem Genusse.

In Paris, das so viele ähnlich unregelmäßige Verhältnisse in dem Strudel seines Lebens verbirgt, konnte man ungestört neben einander leben, ohne daß es, da der Fürst und die Gräfin beide Fremde waren, wesentlich auffiel; und was einst die glühende Leidenschaft des Fürsten nicht erreichen konnte, das sollte er jetzt der langsamen und verbindenden Wirkung und Kraft der Gewohnheit, man könnte sagen der Freundschaft verdanken. —

Anninkoff hielt inne und fuhr dann also fort: Lassen Sie mich kurz sein, mein Freund, über das, was ich Ihnen noch zu berichten habe. Es sind Thatsachen, wie wir sie leider oft genug erleben, Thatsachen, die wir gleichgiltig betrachten, wenn die Personen uns gleichgiltig sind, und die wir verwünschen, wenn wir mit dem Herzen Theil an ihnen nehmen. Ob der Fürst jemals an eine Heirath mit Natalien gedacht hat, lasse ich unerörtert. Die Schei-

Digitized by Google

dung der Gräfin wäre durchzusetzen gewesen, hätte Sergius Feodorowitsch auf Ehebruch geklagt, der in unserer Kirche den einzigen Grund der Scheidung bietet, und wäre Natalie bereit gewesen, sich diese Klage gefallen zu lassen. Indeß Natalie war katholisch, die Erlangung eines päpstlichen Heirathskonsenses nach einer wegen Ehebruchs erfolgten Trennung äußerst zweifelhaft; der Fürst hatte in jedem Betrachte Rücksichten auf die Gunst des Kaisers zu nehmen, der immer strenger in Bezug auf die Aufrechterhaltung des äußern Anstandes, dem Skandal immer feindlicher geworden war — und schließlich hatte der Fürst ja keinen Grund mehr, diese Heirath für die Erhöhung und Befriedigung seiner Wünsche unerläßlich zu finden, während eine Heirath mit einer Frau von Nataliens Ruf und Stellung immer ihre Unbequemlichkeiten für ihn haben mußte.

Vier Jahre hindurch unterhielt der Fürst die Gräfin auf das Freigebigste, sie lebte eben wie eine Fürstin und er behandelte sie, wie es in diesem Falle doppelt gefordert war, mit der höchsten Rücksicht. Aber die Sorgenfreiheit, welche Natalie innerlich Ruhe bereiten sollte, wurde ihr zur Pein. Wie golden und reich die Schranke auch war, welche sie von der Welt und von ihrer Vergangenheit trennte, sie fühlte sie dennoch und das ganze Bewußtsein ihrer Schmach fing mehr und mehr an, ihr drückend

Digitized by Google

zu werden, seit sie in Paris mit früheren Bekannten, mit Landsleuten zusammentraf und sich von den Frauen gemieden, von den Männern so zuversichtlich aufgesucht sah. Sie konnte sich nicht mehr freuen, sie verlor die geistige Spannkraft, sie konnte sich auch nicht mehr betäuben, ja nicht einmal den Anschein der Zufriedenheit mehr erheucheln, sie war übersättigt und ermüdet; und eine schwermüthige Geliebte ist eine große Last.

Der Fürst hatte anfangs viel Geduld mit ihr. Er versuchte sie zu zerstreuen, sie reisten beständig umher, es blieb ohne Erfolg. Natalie fühlte sich sicher in ihrem Verhältniß zu dem Fürsten, sie nahm ihn, wie er sich oft genannt, als ihren beständigen Schuldner, sie verlangte in ihren Stimmungen ertragen zu werden und vergaß, daß dieses nicht ungestraft geschieht, wenn kein Gesetz die Menschen aneinander bindet. Die Leidenschaft des Fürsten war gesättigt, sein Ehrgeiz und seine politischen Plane, wie weit deren Verwirklichung sich auch hinauszog, waren es nicht. Seine Verbindung mit Natalie lähmte ihn mehr, als er erwartet hatte, und er wollte sich nicht herabstimmen lassen durch den Anblick eines Grames, gegen den er nichts vermochte. Er fing an sich öfter zu entfernen, allein zu reisen, endlich kehrte er nicht mehr zurück — und plötzlich erfuhr man, daß der bereits fünfzigjährige Mann die Tochter eines ungarischen Magnaten nach kurzer Werbung und

Digitized by Google

kurzem Brautstande zur Frau genommen habe. Er hatte Erben seines Namens und seiner Plane hinterlassen wollen und sein Wunsch hatte sich erfüllt.

Und Natalie? fragte der Marquis.

Es sind in der vorigen Woche zwei Jahre gewesen, daß ich sie hier wieder fand, sprach Anninkoff gepreßt. Die Begegnung zerriß mir das Herz. Sie war nicht mehr die schöne Natalie Emiljanowna, nicht mehr die edle selbstgewisse Frau. Ich wollte, mein Auge hätte sie niemals so erblickt! — Sie hatte gealtert, war stark geworden und hatte das Gehenlassen jener Frauen angenommen, in deren Gesellschaft ich sie fand. Es war ein Kreis herabgesunkener Sterne, und große Namen darunter! fügte er mit schmerzlichem Spotte hinzu.

Wir erkannten einander gleich; aber nach dem ersten Zusammentreffen vermied mich Natalie. Ich mochte ihr durch meine bloße Anwesenheit ein schlimmer Mahner sein. Ich aber — ich suchte sie auf und erfuhr von ihr, was Sie jetzt wissen.

Der Fürst hatte, nachdem er sie verlassen, anfangs für sie gesorgt; sie hatte das zurückgewiesen. Indeß diese letzte Aufwallung eines gerechten Ehrgefühles hatte ihr keine Frucht getragen! sie war dadurch bald nur um so tiefer unter ihr einstiges Selbst herabgesunken. — Sie weinte herzzerreißend, als sie von sich sprach, als sie mir ihren

Digitized by Google

gegenwärtigen Zustand schilderte. Es war ein furchtbares, ein jammervolles Bekenntniß. Aber — nichts mehr davon! Das sind Erfahrungen, mein Freund, die man nicht gemacht zu haben wünscht, und Erinnerungen, die man eigentlich nicht in sich erwecken sollte!

Ich bot ihr meine Hilfe, meine brüderliche Hilfe an, sie lachte, während die Thränen ihr über die Wangen liefen. Bilden Sie sich ein, daß ich jetzt noch an die Ehre oder an die Uneigennützigkeit eines Mannes glaube? fragte sie. Oder glauben Sie, daß Sie mehr als ein Mann sein würden, einer Frau gegenüber, wie ich? —

Anninkoff sprach nur in Pausen, seine Mittheilungen wurden immer abgebrochener und trockener, je mehr sein Herz von ihnen litt.

Ich verließ sie, ohne etwas erreicht zu haben, sagte er endlich. Abends sah ich sie mit dem Engländer, in dessen Gesellschaft sie stets erschien, heiter auf der Promenade. Sie grüßte mich lächelnd und sprach ein paar Worte mit mir. Am andern Morgen ließ Mascha mich rufen. Der Bote fügte aus eigener Machtvollkommenheit die Nachricht hinzu, es sei ein Unglück geschehen. Ich kam in das Hotel, man führte mich in Nataliens Zimmer; Mascha stürzte mir wehklagend zu Füßen — auf dem Bette lag Natalie — sie war todt. Sie hatte einen Brief für mich hinterlassen. Er enthielt nichts als die Worte: Eine Erhebung über

Digitized by Google

sein Elend gibt es für jeden Menschen — den Tod. Ihn zu suchen, das ist die Freiheit, die uns nicht genommen werden kann — von ihr Gebrauch zu machen, haben wir ein Recht — und ich mußte es benützen, weil ich das Dasein nicht mehr zu ertragen vermochte. Sorgen Sie für meine Leiche, Anninkoff, und nehmen Sie meinen Dank für diesen Dienst. Natalie.

* * *

Digitized by Google

Der Erzähler hatte vollendet. Der Marquis erhob sich. Armer Freund! sagte er, indem er Anninkoff die Hand reichte.

Ja, man erlebt mancherlei! — das war alles, was dieser entgegnete. Dann sah er nach der Uhr. Der Mittag war nahe. Er klingelte und befahl, die Kränze, welche der Diener frisch erhalten sollte, in das Zimmer zu bringen.

Wollen Sie mit gehen, Marquis? fragte er, und da dieser sich bereit erklärte, schritten sie unter dem Schatten der großen Kastanienallee durch das ganze Städtchen bis hinauf zu dem schönen Friedhof, von dem man weit hinaus sieht über das Land.

Nataliens Grab lag fern ab vom Eingange. Schweigend standen die beiden Männer eine Weile vor demselben, nachdem sie es mit ihren Kränzen geschmückt, und schweigend und ernst traten sie den Heimweg an.

Am Nachmittage und am Abende aber, als die Klänge der Musik vor dem Konversationshause fröhlich erschallten,

Digitized by Google

da wandelten sie wieder unter den andern scherzenden und plaudernden Männern und Frauen der vornehmen Welt, zu der sie gehörten, während der Mondschein seine Strahlen und der Abendthau seine milden Tropfen auf das einsame Grab Nataliens niedersendeten. Friede ihrer Asche!

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Mädchen von Oyas.

Digitized by Google

Digitized by Google

ie Sonne ſchien hell auf den Platz Jean Bart, in deſſen Mitte die Statue des tapfern Seehelden ſich in wildphantaſtiſcher Bewegung auf ihrem Sockel erhebt. Vor dem Café Italien ſaßen rothhoſige Offiziere, die Medaillen des Krimmkrieges und des italieniſchen Feldzuges auf der Bruſt, und tranken, ihre Cigarren rauchend, den Kaffee. Der Platz, auf dem kein Baum, kein Blatt, kein Grashälmchen zu ſehen iſt, nahm

Digitized by Google

sich trotz des Sonnenscheins winterlich kahl aus und die Flamländerinnen aus dem Volke, welche mit ihren großen Kapuzenmänteln aus schwarzem Tuch, die heute noch völlig jenen Mänteln gleichen, die wir auf den alten deutschen und holländischen Gemälden früherer Jahrhunderte zu sehen gewohnt sind, hie und da über den Platz gingen, trugen dazu bei, das winterliche Ansehen zu vervollständigen.

Von dem großen Thurme von St. Eloi, der alten Hochwacht der Stadt, schlug es fünf Uhr. Das Glockenspiel klingelte sein langes Lied. Wir gingen die lange Straße hinunter, an wohlversehenen Magazinen, an den Geschäftslokalen von Schiffsmaklern und Dampfschiff- und Versicherungsgesellschaften vorüber nach dem Hafenplatz hinaus.

Der ganze innere Hafen, die ganzen Docks lagen voll Schiffe. Wie ein großes braunes Netzwerk zeichneten sich die Masten und Raaen mit ihrer Takelage gegen den hellen Himmel ab und lustig flatterten die Flaggen der verschiedenen Nationen von den Spitzen der Masten in die Luft, die länderverbindende Kraft des Meeres zu bekunden. Unter all den Flaggen und Wimpeln herrschte jedoch die französische Tricolore vor, denn es war der Hafen von Dünkirchen, in dem wir uns befanden.

Wie wir darauf verfielen, nach Dünkirchen zu gehen und gerade dort Seebäder zu nehmen, das thut hier nichts

Digitized by Google

zur Sache. Auffallend und verwunderlich war es uns im Grunde selbst. Denn was hat man in Dünkirchen zu suchen, wenn man kein Kaufmann ist? und was war mir Dünkirchen?

Seit den Tagen meiner Kindheit, in denen ich gelernt, daß ein Dünkirchen auf der Welt vorhanden sei, hatte ich kaum wieder an den Ort gedacht. Nur aus den Romanen der Frau von Genlis dämmerte mir eine Erinnerung an die petits dunquerkes, an jene kleinen, aus Muscheln zusammengesetzten Spielereien, im Gedächtniß auf, die man noch heute hier in Dünkirchen, wie in den meisten Seestädten, welche zugleich Badeorte sind, zum Kaufe feil bietet.

Aber Dünkirchen ist eine freundliche, hübsche und äußerst saubere Stadt. Selbst die Festungswerke, die kaum einer der bedeutenderen flandrischen Städte fehlen, verdüstern und beengen Dünkirchen nicht. Die Wälle sind mit Rasen grün bedeckt, durch die Gräben rauschen zur Zeit der Fluth die frischen Meereswogen, und wo man zu jeder Stunde die Schiffe kommen und gehen sieht, wo der Blick von dem in das Wasser hineinragenden Hafen-Bohlwerk der Estakade aus die freie Weite des Meeres beherrscht, da verlieren die Mauern und Thore und Wälle und Brücken für die Phantasie ihre Wirkung.

Ein Badeort im Sinne der Modebäder ist Dünkirchen

Digitized by Google

nicht. Freilich hat es außerhalb der Stadt ein „Badehaus", in welchem man logieren und Beköstigung finden kann und in welchem ein paar kleine Säle behaglich zum Versammlungsorte eingerichtet sind. Aber die bei weitem größte Anzahl der Badegäste, die mit sehr geringen Ausnahmen Franzosen sind, wohnen in den verschiedenen Gasthöfen der Stadt und von Soireen, Concerten, Theater und ähnlichen Genüssen wird man hier wenig oder nichts gewahr.

Man nimmt sein Bad, man spaziert auf dem köstlichen, von den Wellen wie eine Tenne festgeschlagenen Strande, wenn die Ebbe ihn frei gelegt hat, man sieht die Schiffe kommen und gehen, man sieht die Wasser steigen und fallen, man beobachtet die Möwe, die mit schnell gewendetem Fluge glänzend wie ein silberner Pfeil durch die Lüfte schießt, man hört auf das Rauschen der Wogen und auf das leise Pfeifen des kleinen Regenpfeifers, der mit leichtem Fuße im nassen Sande des Ufers umhertrippelt, und man spinnt sich in ein Hindämmern und Träumen ein, bei dem die Tage verfließen wie die Meereswellen, nur daß sie nicht wiederkehren wie diese.

Ohne eine bestimmte Absicht hinschlendernd, Einer neben dem Andern, waren wir zu Vieren durch den Innenhafen in den Außenhafen gelangt und hatten uns auf einer dort befindlichen Bank niedergelassen. Schnell und

Digitized by Google

mit geschwelltem Segel fuhr das große Dünkirchener Lootsenboot in den Hafen ein. Es war ausgewesen, zu untersuchen, ob und wie eine Schaluppe, die vor wenig Tagen dicht vor der Einfahrt des Hafens auf den Sand gelaufen, zu heben oder zu zerstören sei, da sie den einkommenden Schiffen den Weg verengte.

Drüben schnaufte das große Petersburger Paketschiff seine letzten Dampfmassen aus und an dem blendend weißen Leuchtthurme zog der Rauch in breiten Streifen vorüber, um sich dann aufzulösen und in bräunlichem und weißem Gewölk über dem Wasser zu verschwinden

Badegäste, Männer, Frauen und Mädchen, gingen an uns vorüber, wir achteten nicht sehr auf sie. Kinder, die mit ihnen waren, trugen Schaufeln, Eimer und Karren, im Ufersande damit zu spielen. Hie und da grüßte ein Vorüberkommender meine beiden jungen Gefährten, die am Orte heimisch waren, es fuhren Lastwagen, Omnibus und Kabriolete von der Stadt zum Meere und vom Meere nach der Stadt, und auf den Wällen sah man die Soldaten scherzend miteinander ringen und fechten. Es waren Eindrücke, wie ein Panorama, wie ein Schattenspiel sie gibt: wechselnd und nicht tief, beschäftigend, ohne anzuregen, kommend, ohne daß man sie erwartet, verschwindend, ohne daß man sie vermißt.

Da, mit einem Male, sehe ich ein Mädchen vorüber-

Digitized by Google

ſchreiten, eine große, prächtige Geſtalt. Ein hellgelbes, verblichenes Baumwollentuch, das ihr Haar völlig verhüllt, iſt rund und flach um ihren Kopf geſchlagen und hinten mit einem Knoten zuſammengeknüpft. Eine Jacke von grobem blauem Tuch, eng und mit langer Taille, zeigt die vollendeten Formen des Rückens, der Arme und

Digitized by Google

der Bruſt, die zu umſpannen das ſchlechte Kleidungsſtück kaum die nöthige Weite hat. In kurzem Rocke, der nicht bis zu den Knieen niederreicht, darüber ein wetterverſuchtes, gelbliches Stück Wachstuch um Leib und Hüfte gebunden, einen Korb am Arme, ein zuſammengerefftes, feines, aber ſehr großes Netz an langer Stange auf der Schulter, ſo ging ſie an uns vorbei, und mit einem Male waren wir alle aus unſerm Hinträumen erweckt.

Was iſt das für eine Geſtalt! rief der eine meiner Gefährten aus.

Aber haſt Du das Geſicht geſehen, die Augen und das Profil? fragte der Andere.

Außer Fanny Elsler habe ich nie einen Menſchen ſo gehen ſehen, ſagte ich ſelbſt.

An die Elsler habe ich eben auch gedacht! verſicherte der älteſte meiner Begleiter, und nun ſaßen wir da und blickten dem ſchönen Geſchöpfe nach, ſo weit unſer Blick es verfolgen konnte. Es war eine Luſt, dieſe Geſtalt und dieſen Gang zu ſehen. Das nackte Bein, der hochgeſpannte Fuß waren ſchön und kräftig, wie an der Statue der verwundeten Amazone; jeder Tritt, jeder Schritt war gleichmäßig, war harmoniſch und ſetzte die ganze Geſtalt in anmuthige Bewegung. Vom Nackenwirbel bis zur ſchlanken Taille, von der vollen Hüfte bis in die Biegung des feinen Knöchels hinab war alles Ebenmaß, alles ſchöne,

Digitized by Google

rhythmische Schwingung und wir hatten mehr als einen Kunstgenuß gehabt, da die Fischerin endlich unserm Auge entschwunden war.

Mehrere Tage vergingen, aber wir vergaßen die schöne Erscheinung nicht und schauten oftmals nach ihr aus, ja wir fragten in unserm Gasthofe nach, ob unter den armen Fischerfrauen und Mädchen, welche sich hier mit dem Fange der kleinen Krebse, der crevettes, beschäftigen, wohl eine auffallende Schönheit bekannt sei? — Niemand jedoch wollte von einer solchen wissen, Niemand hatte von einer schönen Fischerin gehört und auch wir begegneten ihr in der Stadt und im Hafen nicht wieder.

Eines Abends, an dem es windig war und an dem wir doch einen Spaziergang unternehmen wollten, kamen wir auf den Gedanken, landeinwärts nach dem benachbarten Rosendael zu gehen. Das ist der Name einer Kommune, einer sich zu beiden Seiten eines chaussirten Weges lang hinstreckenden Reihe von Häusern und Nutzgärten, von unscheinbaren Sommersitzen, von Tabagien und von Estaminets, die pomphafte Namen tragen und meist verkommen und verfallen sind. Die neue unschöne Kirche hatte nichts Anziehendes, die Wohnungen der Ackerbürger, die Kohl- und Obstgärten blieben sich vom Anfange der Kommune bis zu ihrem Ende gleich und wie eine solche Strecke kultivirten und fruchtbaren Landes hart

Digitized by Google

am Ufer des Meeres dem Auge des Strandbewohners auch erfreulich sein mag, so hatte sie doch für uns nichts besonders Anmuthiges und wir bogen in einen der Seitenwege zur Linken des Dorfes ein, der jenseits eines Weideplatzes die Düne sehen ließ.

Die Düne ist hügelig und breit. Vielfarbige Muscheln und Schnecken liegen seit Jahrhunderten in ihrem weißen Sande verborgen und kommen hervor, wenn der Wind den Sand bewegt, wenn des Menschen Fuß ihn schreitend aufwühlt. Wir stiegen auf und nieder, der Himmel hatte sich allmälig bewölkt, der Abend brach an. Grau und fahl hingen die Wolken über unserm Haupte, nur zuweilen tauchte gelblich schimmernd ein matter Sonnenstrahl durch das trübe Grau hervor. Wir befanden uns in einem kesselförmigen kleinen Thale, das die Dünenhügel gebildet. Hier hatte der Wind weniger Macht gehabt, das Erdreich hatte sich gefestet, dichte, vielfarbige Flechten überzogen den ganzen Boden. Breit und blaugrau richteten sich die schöngezackten Blätter der Distel auf und umgaben ihre violette Blüthe; der Sanddorn war zu stattlichem Busche erwachsen und prangte mit seinen dunkelrothen Beeren. Wilde Wicken, wilde Stiefmütterchen und glänzend weiße Sternblumen blühten hier einsam und unbeachtet und der Platz hatte etwas so Verlassenes, so Trauriges, daß selbst die Blumen ihn nicht heiterer erscheinen ließen, daß sie

Digitized by Google

aussahen, als blühten sie auf eingesunkenen, vergessenen Gräbern. Kein Laut war zu hören. Furchtlos schossen gelbbraune Schwalben dicht vor uns über den Boden hin, ihn mit ihren Schwingen in schrägem Fluge streifend, und hoch über unsern Häuptern zog ein Flug wilder Gänse in langen Reihen gen Süden hin.

Meine Gefährten blieben stehen, die Melancholie des Platzes hatte etwas Bannendes. Alte Lieder, die von Schreckensthaten auf öder Haide singen, drängten sich unwillkührlich auf; hier konnten Schicksalsschwestern einem Helden wie Macbeth begegnen, hier konnte grimmige Feindschaft einsam den Kampf auf Tod und Leben kämpfen, hier konnte verwaiste Liebe in endloser Klage ihr Leben verweinen.

Und doch sollte aus der melancholischen Einöde ein Blumenstrauß in unsere Wohnung mitgenommen werden, denn das alte französische Liedchen mahnt, die Rose zu brechen, ehe sie verblüht. Während die Andern mit vorsichtiger Hand die scharfe Distel und den stachlichen Rothdorn abschnitten und die Blumen pflückten, ging ich langsam die nächste hügelige Aufwellung hinan und wie vor einem Zauberspiegel blieb ich verwundert stehen.

Da saß sie! das war sie! und doch war es nicht dieselbe, die wir neulich so leichten Schrittes an uns vorübergehen sahen.

Digitized by Google

Müde und wie erschöpft kauerte sie halb liegend auf dem Boden. Die Füße an sich gezogen, den Kopf auf den rechten Arm gestützt, das Kopftuch in der linken, schlaff herabhängenden Hand, so starrte sie regungslos in das Meer, das hier zum ersten Male wieder sichtbar wurde, und über das Meer in die Ferne hinaus. Sie hörte mein Kommen nicht. Erst als ich, an ihrer Seite stehend, ihr guten Abend bot, hob sie das Auge langsam zu mir empor und dieses Auge war voll schwerer tiefer Traurigkeit, war aufschreckend und scheu, war fragend und doch stumpf, dieses Auge hatte den Blick des Wahnsinns. Ein Frost schlich mir über das Herz.

Was machst Du hier? fragte ich. Sie sah mich an, ohne zu antworten. Ich wiederholte meine Frage, da nickte sie leise mit dem Haupte und sagte: Ich warte! — Ich warte! wiederholte sie mit schwerem Seufzer.

Worauf wartest Du denn?

Auf ihn! entgegnete sie, indem sie sich erhob; heute kommt er!

Und wieder sah ich sie vor mir, die unvergleichliche Schönheit ihres Baues, und wieder sah ich die geradlinige Nase unter der schmalen, kleinen Stirn und die großen dunkeln Augen unter den scharf gezogenen Brauen. Aber ein dumpfer finsterer Schmerz lagerte auf der Stirne

Digitized by Google

die Augen hatten keinen Glanz und das Lächeln, das auf ihren Lippen zitterte, war herzzerreißend.

Wann ist er denn fortgegangen? fragte ich, beklommen von dem Eindruck.

Gestern! gestern! versetzte sie, es ist lange her! Und — sie zeigte mit der Hand auf das Meer — von da kommen sie wieder, die Lebenden und die Todten!

Als sie das gesprochen hatte, nahm sie das Tuch, welches sie in der Hand hielt und fing an, es in der Luft zu schwenken, als gäbe sie einem Herankommenden ein Zeichen, und als in diesem Augenblicke meine Gefährten auf dem Hügel sichtbar wurden, lief sie wie ein aufgescheuchtes Reh in fliegender Eile an ihnen vorüber den Hügel hinab und weiter in die Dünen hinein.

Wir waren Alle sehr ergriffen und erschreckt. Einer der jüngeren Männer wollte ihr folgen, wir widerriethen es ihm, in der Besorgniß, daß es die Unglückliche ängstigen und noch mehr verwirren könne, aber wir suchten möglichst schnell den Fußweg zu erreichen, der nach der neuesten Niederlassung in den Dünen, nach dem Dünendorfe Oyas führt.

An der Landseite der Dünenhügel haben die Fischer sich angebaut, wie Schwalben an der schützenden Mauer. Einzeln, verstreut, wo eine Aufwellung vor dem Winde zu schirmen versprach, liegen sie da, die zehn, zwölf kleinen

Digitized by Google

Häuser, jedes einsam in seiner Vertiefung. Weiden haben sie gepflanzt und Pappeln, leicht wurzelnde Futterkräuter haben sie gesäet, um dem Boden, auf dem sie ihre Heimath gegründet, Halt und Festigkeit zu geben, und die blaublühende Luzerne, die graublätterige Weide, der hellgrünglänzende Pappelanwuchs versprachen Gedeihen für die Kolonie, während sie schon jetzt den weißen Wänden und den rothen Dächern zu einer Zierde gereichten. Vor jedem Hause hatte man versucht, ein Gemüse- oder Kartoffelgärtchen anzulegen, vor jedem Hause hingen Netze verschiedener Art zum Trocknen aus. Alles war rein und sauber, überall sahen wir Kinder vor den Thüren spielen und alte und junge Frauen bei der Arbeit. Männer bemerkten wir nicht, sie mochten auf der See sein.

Vor einem der Häuser saß eine alte, sehr alte Frau. Ich erkannte sie wieder. Sie war mir am ersten Abende, den wir in Dünkirchen verlebt, zur Zeit der Ebbe am Strande begegnet und hatte mir, da sie mich allein gesehen, zugerufen: Kehren Sie um, Madame, es wird ein Gewitter geben! — Trotz der tiefen Runzeln, die ihr Gesicht bedeckten, trotz der vom Wetter gegerbten braunen Haut war es mir doch aufgefallen, daß diese Greisin einst schön gewesen sein müsse, und ich hatte sie den Meinen später auch gezeigt. Jetzt überraschte uns die Aehnlichkeit mit der Unglücklichen, die wir in den Dünen umherirren

ſahen, und wir traten an die Alte heran, um ſie zu fragen, ob ſie etwas von der Armen wiſſe, die wir eben verlaſſen hatten.

Die Alte ließ die Hände in den Schooß ſinken und die Nadel ruhen, mit der ſie an dem Crevettennetze gebeſſert hatte. Ob ich ſie kenne? wiederholte ſie und wiegte dazu traurig das greiſe Haupt. O ja wohl, ich kenne ſie, es iſt meine Enkelin, meine arme Enkelin! Sie hat nicht Vater, nicht Mutter mehr. Sie ſind umgekommen alle Beide, alle Beide zuſammen bei der großen Springfluth in der Nacht. Jane war noch ein Kind, und ſie hat Niemand mehr als mich, mich und meinen Mann, der auch ſchon alt iſt, ſehr alt. Aber man braucht ſie nicht zu fürchten, ſie thut nichts Böſes. Es faßt ſie nur bisweilen und darnach kommt ſie ruhig heim. Man ſollte es gar nicht glauben, denn ſie iſt brav in der Arbeit und ganz verſtändig, ſo lange ſie bei der Arbeit iſt.

Aber was iſt ihr denn geſchehen? fragten wir.

Sehen Sie, ſagte die Alte, zu uns ſprechend, die wir außerhalb der Sanddornhecke ſtanden, mit welcher ihr kleines Beſitzthum eingehegt war, ſehen Sie, er war der Sohn eines Nachbarn, und ſie hatten ſich lieb die Beiden von ihrer Kindheit an. Er war einige Jahre älter als ſie, ein Burſche, wie es deren nicht viele gibt. Darum nahmen ſie ihn auch zum Soldaten in die Marine, als

Digitized by Google

die Schiffe nach der Krimm abgingen. Das dauerte mehr als Jahr und Tag, da kam ein Brief. Er war Unteroffizier geworden und hatte Jane nicht vergessen. Er würde kommen, schrieb er, und sie heirathen, sobald es Friede würde. Sie kannte sich nicht vor Freude. Sie war ganz stolz geworden und wir selber freuten uns, weil sie nun doch eine Dame werden sollte. Abends, wenn wir bei dem Netzestricken saßen, erzählte sie immer von ihm und von dem Kreuz, das er bekommen, und wie sie mit ihm in der Stadt wohnen und für uns sorgen werde.

Die Alte hielt inne, schlug die Arme über der Brust in einander und fuhr dann mit jener trockenen Ergebung, welche den Leidgewohnten kennzeichnet, nach kurzem Schweigen fort: Es dauerte nicht lange, so hatten wir Frieden und die Schiffe kehrten zurück, aber er war nicht dabei. Vor Sebastopol war er verwundet worden und gestorben.

Das ist sieben Jahre her, bemerkte Einer von uns, wie alt ist denn Ihre Enkelin?

Sie war sechzehn Jahre, als er in den Krieg ging und achtzehn, als wir hörten, daß er todt sei. Johanni ist sie vierundzwanzig Jahre alt geworden, und wenn man sie so sieht, sollte man nicht glauben, wie es mit ihr steht.

10*

Digitized by Google

Und die Verzweiflung hat sie also wahnsinnig gemacht? fragten wir.

Nein, die Hoffnung! entgegnete die Alte, denn sehen Sie, Madame, sie glaubt nicht, daß er todt ist. Sie sagt er lebt und er kommt wieder, mich zu holen, er hat es mir versprochen, und er hält sein Wort. Wenn wir Wind vom Meere haben, so geht sie hinaus, denn sie denkt, nun werde es einlaufen das Schiff, und wenn ein Segel sichtbar wird, meint sie, es sei Prosper, und dann nimmt sie das Tuch von ihrem Kopfe und winkt und winkt, und wartet und wartet, das arme Kind! Und wenn die Sonne sinkt und es Nacht geworden ist, so kehrt sie wieder und sagt ganz zufrieden: der Wind ist umgeschlagen, er kann nicht herein! Morgen wird er kommen!

Die Alte nahm ihre Arbeit wieder vor, es war jetzt weiter nichts zu sagen. Wir fragten, ob sie denn nicht versucht, die Unglückliche von einem Arzte behandeln und herstellen zu lassen?

Ein Arzt? meinte sie, kann der Todte lebendig machen? Dagegen gibts kein Mittel, das ist ein Schicksal! Und sie thut Niemanden ein Leid, sie ist bei der Arbeit still und gut, wenn man ihr zuspricht.

Und hat sie denn gar nichts, was ihr Vergnügen macht?

O ja! versicherte die Alte, sie liebt die schönen Kleider

Digitized by Google

und den Putz, aber sie trägt es nicht, wenn man ihr etwas gibt. Sie hebt es auf, um sich damit an ihrem Hochzeitstage in der Stadt zu schmücken. Sie wird keine Hochzeit feiern, die arme Jane!

Wir waren alle traurig geworden. Es war ein Jammer, diese Schönheit zerstört zu sehen. Ich nahm ein kleines Halstuch, das ich in der Tasche hatte, und reichte es der Alten hin. Geben Sie das der Armen, bat ich, wenn sie nach Hause kommt.

In dem Augenblick wendeten wir uns um, unsern Weg fortzusetzen und sahen Jane langsam und ruhig von der Düne niedersteigen. Es war dieselbe schöne Gestalt, es war derselbe Rhythmus der Bewegung, nur müder und langsamer war ihr Schritt, und wir konnten uns nicht mehr an ihr erfreuen, wie bei dem ersten Schauen. Ohne uns zu erkennen, ging sie an uns vorüber; ohne auf die Großmutter zu achten, ging sie in das Haus.

Man muß sie gewähren lassen! sagte die Greisin.

Aber Sie sind betagt, bemerkte ich, was wird aus Jane werden, wenn Sie sterben?

Gott weiß es! Er wird Erbarmen mit ihr haben, gab sie mir zur Antwort.

Damit schieden wir.

Es war dunkel geworden. Luft und Meer flossen in einander, die Wolken und die Wellen jagten vor dem

Digitized by Google

Winde her, der scharf und schneidend über das Meer und über die Düne fuhr. Man hatte Noth, sich zu behaupten; und wie gegen das Wogen und Treiben in der Natur, hatte man anzukämpfen gegen das Wogen und Fluthen der Gedanken, die sich dagegen sträubten, die vollkommene Schönheit schuldlos zerstört zu sehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchh. (C. Müller) in Berlin.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google